



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vorerst einmal in der Woche (Sonnabende)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1,— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1,— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Munzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Munzer
Spangenberg. — Telefon: 234, Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 19. März 1950

42. Jahrgang

Von Woche zu Woche

Das Bundeskabinett

Das Bundeskabinett in seiner Dienstagssitzung, im März 1950 keine Sommerzeit einzuführen, hat sich der größte Teil der Länder gegenüber ausgesprochen habe. Ferner wurde über die Verteilung von 300 Mill. DM zugunsten der besonderen Notstandsgebiete des Bundesgebiets beschlossen. Bayern erhält Nordhessen 15 Mill. DM, als Arbeitsbeschaffungskredite sofort zur Verfügung stehen sollen. Ueber die Notstandsgebiete Bayern, Schleswig-Holstein und Schlesien wurde Berlin zum Notstandsgebiet erklärt. Der „Deutsche Städtetag“ hat bereit erklärt, den Berliner Tiergarten wieder aufzubauen.

Schließlich wurde die Einführung von Personalstellen im Personalwesen beschlossen, die an Stelle der bisherigen Karten, Registrarscheine usw. treten sollen. Die Ausstellung des mit Lichtbild und Fingerabdruck versehenen Ausweises erfolgt kostenlos.

Das hessische Kabinett tagte in Kassel

Im Fragen des nordhessischen Notstandes mit den örtlichen Vertretern der Organisationen und Behörden Nordhessens fand die Sitzung im Gesellschaftssaal der Stadthalle statt. Man konnte sich dem Eindruck nicht verschließen, daß die hessische Regierung der besonderen Notlage Nordhessens aufgeschlossen gegenübersteht und gewillt ist, nach ihren Kräften weitmöglichst zu helfen. Es wurde beschlossen, einen aus Vertretern der Verwaltung und der Wirtschaft bestehenden Arbeitsausschuß zu bilden, der die Interessen Nordhessens gegenüber der Regierung vertreten und andererseits die Interessen der einzelnen Gruppen gegeneinander abwägen soll. Die Regierung verspricht, in Anbetracht der vom Bund zu erwartenden Kredite Vorstöße zu geben, damit Arbeitsbeschaffungs- und Wohnungsbauprogramme baldig anlaufen können. In aller nächster Zeit sind zu erwarten: 15 Mill. für die Arbeitsbeschaffung, 20 Millionen für den Ausbau der Bundesbahn und ein entsprechender Anteil (etwa 1/3) der 150 Mill., die in ganz Hessen für den Wohnungsbau zur Verfügung stehen.

Landeskommissar Newman unternahm während seines Kasseler Aufenthalts eine Landfahrt durch Nordhessen und beachtete dabei auch unsere Kreisstadt Holsungen.

Wahlen in der UdSSR und Abstimmung in Belgien.

Der vorige Sonntag brachte zwei bemerkenswerte Wahlergebnisse. In der Sowjetunion fanden Wahlen zum Obersten Sowjet statt. Die Kandidaten der kommunistischen Partei und parteilose Kandidaten waren zu einer Einheitsliste zusammengefaßt worden. Die Wahlbeteiligung betrug 99,98%. Die Einheitsliste erzielte 99,7%. Im Bezirk Moskau soll die Stimmabgabe für die Einheitsliste 100% betragen. Jedenfalls sind alle 12 Mitglieder des Politbüros, also die prominentesten Regierungsmitglieder, wieder gewählt worden.

In Belgien fand eine Volksabstimmung über die Frage statt, ob die Rückkehr König Leopolds gewünscht wird oder nicht. Für die Rückkehr sprachen sich

Aus der Geschichte von Elbersdorf

Georg Abmann

Das adlige Gut

Die Entstehung unseres Dorfes ist in Dunkel gehüllt. Alle Ortschaften mit der Endung „dorf“ sollen Siedlungen aus dem 8. Jahrhundert sein. Zum erstenmal wird es 1220 erwähnt. Damals soll es Elberstorf, Elbirstorf, Elbisdorf, Elversdorf, Elbesdorf, Eberstorf, Elbersdorf. Unser Ortsname soll aus dem Personennamen Elberich entstanden sein. In alten Schriftstücken wird Elbersdorf stets als „adelige Dorfschaft“ bezeichnet. Es ist wohl anzunehmen, daß der Gutshof zuerst vorhanden gewesen ist, und der Ort ist im Laufe der Zeit rings um denselben entstanden. Das Gut spielt in der Geschichte unseres Ortes eine wichtige Rolle.

In einem alten Schriftstück ist zu lesen: „Landgraf Heinrich zu Hessen belehnt 1356 am Sente Sixtstage den Dytmar von Elbirstorf mit zwei Mark Geldes aus dem Dorfe Stoykenrode zum Burglehn in der Stadt Rodinburg.“ Ob dieser Dytmar das Gut in Elbersdorf besessen hat, ist nicht bekannt. In den Jahren 1231—1346 hat es verschiedene Adlige von Elbersdorf gegeben. Ende des 14. Jahrhunderts war es hessisches Lehn der Herren von Bischofferode. Der letzte seines Geschlechts war Georg von Bischofferode. Er starb 1608. Seine Frau war eine geborene von Boyneburg. Die Grabsteine von beiden stehen im Flur unserer Kirche. In Spangenberg wird zu jener Zeit das Geschlecht von Boyneburg-Hohenstein erwähnt. Im Jahre 1610 wird Wallrab von Boyneburg mit Elbersdorf, „wo sich ein adeliger Burgsitz mit rechter adeliger Burgfreiheit befand“, und mit Kaltenbach als „fürstlich Hessens-Kasselsches Mannlehen“ belehnt.

Der 13. August 1704 war ein ruhmreicher Tag in der hessischen Geschichte. An diesem Tage fand die Schlacht bei Höchstädt im spanischen Erbfolgekriege statt. Der Oberjägermeister Karl von Boyneburg, Generaladjutant des Prinzen Eugen, nahm damals den französischen Marschall Tallard gefangen mit den Worten: „Ah, Monsieur la Marechal! Voilà revanche pour Speierbach!“ Aus den Lösegeldern erhielt die Elbersdorfer Kirche 400 Taler.

Auch zu dem Hof in Kassel müssen enge und gute Beziehungen bestanden haben; denn im Jahre 1709 besuchte die landgräfliche Familie von Kassel den Generalmajor Levin Wallrab von Boyneburg und dessen Gattin, geb. von Dittarth

mit Kutschen, Chaisen, 32 Pferden, Offizieren und Kavalieren in Elbersdorf und wohnte dem Gottesdienst in der Kirche bei und ist „auf dem hochadligen Boyneburgschen Haus nachts und tags dort verblieben“ und haben in der Kirche zu Spangenberg im Boyneburgschen Kirchenstuhl oben „die Probepredigt von Herrn Pfarrer Jagenbranden als nunmehr verordneten Metropolitano in der Neustädter Kirchen zu Kassel, desgleichen von Herrn Pfarrer Stukenio in Spangenberg als nunmehrigen Metropolitano in Spangenberg andächtig angehört“. Von 1762 an hat Oberhofmarschall und Gemeiner Rat Heinrich Wilhelm Julius von Lindau die Anwartschaft auf Elbersdorf und Kaltenbach. Nachdem 1768 Rittmeister Karl August von Boyneburg, genannt Hohenstein, ohne Hinterlassung von Erben gestorben ist, werden Friedrich Kasimir August von Lindau und Albrecht Christian von Lindau endgültig mit Elbersdorf und Spangenberg belehnt. Im Jahre 1830 erhielt Generaladjutant Oberst Karl Müldner von Müllheim die Anwartschaft und Eventualbelehnung auf den Lindauschen Besitz in Elbersdorf und Kaltenbach. Die endgültige Belehnung fand im Jahre 1831 statt, und zwar mit dem adligen Wohnhaus in Spangenberg (Burgsitz), den Meiereien in Spangenberg und Eltmannsee, mit Elbersdorf und Kaltenbach. 1848 wird der Lehensverband aufgehoben. Das hiesige Gut war zuletzt freies Eigentum der Brüder Georg von Müldner und Loius von Müldner.

Die Besitzer des adligen Gutes waren die Gerichtsherren des Dorfes. In einem alten Schriftstück ist folgendes zu lesen: „Competit die Civil-Jurisdiction dem von Boyneburg alhier, die Criminal-Jurisdiction aber samt der Hohen Jagens Gerechtigkeit steht Gnädigster Landes-Herrschaft zu und hat der von Boyneburg nur die kleine Jagd in dieser Dorf-grenzte zu exercieren.“ Im Gutshause soll sich ein Gefängnis befunden haben.

Die Dorfeinwohner waren der Gutsherrschaft dienstpflichtig. In einem Steuerkaster vom Jahre 1766 heißt es: „Seind die hiesigen Einwohnere dem von Byneburg alhier dienstpflichtig, bezahlen aber sothanen Dienst gegenwärtig mit Geld, und zwar jährlich ein jeder besonders mit einem Thaler und 24 Albus, die zu Caldenbach aber ein Thaler 20 Albus, und wann der Mann stirbt, gibt dessen Wittib nur halb so viel und dienet einen Taglang im Handtdienst bey Heumachen, Fruchtschneiden oder Flachsraufen, so-

wohl die hiesigen als auch die Caldenbacher. Der Pfarrmayer aber gibt und thut von seinem alten Haus nichts.“ Die drei Mühlen des Dorfes waren ebenfalls dienst- und zinsbar. Die Gutsherrschaft übte auch das Recht der Fischerei in der Esse aus, durfte im Rollbach die Krebse fangen. Die Gemeinde besaß kein Braurecht. Stattdessen hatten die Gutsherren das Recht, das Dorf und den Hof Kaltenbach mit Bier zu verlegen. Wenn auf dem Gute nicht gebraut wurde, durfte das Bier von Spangenberg geholt werden. Die Gemeinde bekam gegen Bezahlung das Bauholz und einen Teil des Brennholzes aus den adligen Waldungen und hatte das Recht, in demselben die Schweine zu hüten.

Beim Gutshause befand sich ein „Lustgarten“ der noch heute als Park erhalten ist. Die älteren eingeborenen Dorfbewohner haben gewiß auch noch eine Vorstellung von dem „Lusthäuschen“ und dem „Boskett“. In der Kirche hatte die Gutsherrschaft einen besonderen Kirchensitz und ein Erbgrabnis.

Hinter dem Gutshause liegt der „Knorrenberg“. Er ist mit Linden bepflanzt und ist früher vielleicht eine Gerichtsstätte gewesen.

Das Herrenhaus ist ein imposanter Fachwerkbau mit mächtigen Eichenbalken. Durch zwei Tore gelangt man von den Dorfstraßen auf den geräumigen Hofraum. Eine breite Steintreppe führt in das Innere des Hauses, in dem sich zahlreiche Räume befinden. An einer Giebelseite unter dem Dache sind die Worte zu lesen:

„DEUS AD JUDOR MEUS“
(Gott mein Richter).

Die ehemaligen Wirtschaftsgebäude sind jüngeren Datums. Sie sind im Laufe der letzten Jahre für andere Zwecke ausgebaut worden.

Im Jahre 1926 wurde das Gut vom Kreise Melsungen käuflich erworben. Der Kaufpreis betrug 135000 Mark. Bei dem Gute waren an Ländereien 461 Morgen. Ein Teil derselben blieb dabei, ein anderer Teil wurde an Leute aus Elbersdorf und Spangenberg verpachtet und verkauft, ein dritter Teil ist aufgeforstet, und der Rest diente als Kreis-jungviehweide. Das Gutshaus wurde ausgebaut und zu einem Altersheim eingerichtet, in dem 40 Leute untergebracht werden konnten. Es ist aber niemals voll besetzt gewesen. 1927 wurde auch

stranten durch die Hochkommission sei ein „unsittliches Angebot“.

Weitere Ausweisungen Deutscher aus Polen und der Tschechoslowakei.

Nachdem die an der Zonengrenze auf Aufnahme ins Bundesgebiet wartenden Deutschen, die aus Polen zu Unrecht ausgewiesen worden sind, auf mehrere tausend Personen angewachsen sind, beginnt neuerdings auch die Tschechoslowakei mit der Ausweisung von 80000 Deutschen. Die Bundesrepublik hat sich vertraglich nur zur Aufnahme von 20000 verpflichtet. Die Hohe Kommission, die die Aufnahmeverträge unterzeichnet hat, hat die Bundesregierung angewiesen, auch hinsichtlich der tschechischen Ausgewiesenen nur die vertraglich anerkannte

Die Lage in Salzgitter.

Die Demontage ist in verstärktem Maße wieder aufgenommen worden. Das britische Hohe Kommissariat erklärte, daß an irgendwelche Verhandlungen über teilweise Einstellung erst zu denken sei, wenn die Aufhänger der letzten Woche und die deutschen Polizeikräfte, die diesen Aufhänger geduldet hätten, bestraft seien.

Bundesverkehrsminister Seeborn erklärte, daß sich in Salzgitter restloser Zerstörungswille der Militärregierung zeige und daß die Demontagen Demolierungen seien. Anscheinend beabsichtige sich die Labourregierung in Deutschland ein ewiges Denkmal zu setzen. Die Forderung der Bestrafung der Demon-

eine Jugendherberge auf dem Gute eingerichtet.

Im Jahre 1933 verkaufte die Kreisverwaltung der Stadt Spangenberg Gutshaus, Stallung, Scheune und den etwa 7 Morgen großen Hofraum mit Garten für den Preis von 25.000 RM. Damals versuchte man, den Gutshof aus dem Dorfe herauszuschneiden und nach Spangenberg einzugemeinden. Die Bewohner von Elbersdorf haben dieses Vorhaben durch heftigen Protest und einmütigen Widerstand vereitelt.

In den folgenden Jahren dienten die Räume den Zwecken des Arbeitsdienstes. Im letzten Jahre war der Gutshof Offiziers-Gefangenenlager. Als dasselbe aufgelöst war, wurde er Sammelplatz für deutsche Kriegsgefangene. Wir erinnern uns noch der vielen Autos, die in den Dorfstraßen dicht hintereinander

standen und deutsche Soldaten hier ab-lieferten. Gegenwärtig führt das Gut den Titel: „Pharmazeutische Großhandlung der Firma M. Wolm.“

Es ist oben schon erwähnt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach das Gut den Anfang unseres Dorfes bedeutet. Gewiß hat nicht immer ein gutes Verhältnis zwischen Gutsherrschaft und Dorfbewohnern geherrscht; denn manchmal erlaubten sich Gutsherren ungesetzliche Uebergriffe, unter denen die Einwohner sehr zu leiden hatten. Und doch sind Guts-herrschaft und Dorfbewohner mehr als 1000 Jahre auf Gedeih und Verderb verbunden gewesen. Das Gut hat dem Dorf sein Gepräge gegeben. Der Guts-hof ist der Mittelpunkt und das Herz-stück unseres Ortes. Kein Elbersdörfer kann sich seine Heimat ohne Gutshof vorstellen.

Der frühere Treuhänder der Zeche Ronneberg bei Homberg vor Gericht.

Die große Strafkammer des Landgerichts in Marburg verurteilte nach dreitägiger Sitzung den früheren Betriebsleiter und Treuhänder der Zeche Ronneberg bei Homberg, Bez. Kassel, Friedrich Meyer, wegen fortgesetzter Untreue, Betrugs und Vergehens gegen Kontrollratsgesetz Nr. 50 zu einer Gesamtstrafe von 10 Monaten Gefängnis und 1500.— DM. Geldstrafe. Meyer hatte in der Zeit von Dez. 1946 bis Sept. 1948 erhebliche Mengen ge-förderter Braunkohle, die seit 1945 be-wirtschaftet war, bezugslos und ohne zu überhöhten Preisen verkauft. Die Ein-nahmen aus diesen Schwarzverkäufen verwandte der Angeklagte bis März 1948 als eigene Mittel für Investitionszwecke im Betrieb. Gleichzeitig reichte er dem Prüfungsausschuß für den notleidenden Bergbau beim Bergamt in Kassel monatlich Aufstellungen ein, in denen die tatsächlich geförderten Braunkohlennun-gen unrichtig angegeben waren. Da die schwarzverkauften Mengen in diesen Auf-stellungen nicht erschienen, entstand bei dem Prüfungsausschuß des Bergamtes Kassel ein völlig falsches Bild von dem Betrieb. Die Löhne und sonstigen Aus-gaben der Zeche waren in den Aufstellungen richtig angegeben worden, die in Wirklichkeit geförderte Kohlenmenge jedoch zu niedrig. Auf diese Weise er-weckte er den Eindruck, als ob die Zeche Ronneberg zwar mit erheblichen

Aufwendungen, aber nur mit geringem Gewinn arbeiten würde. Auf Grund dieser dem Prüfungsausschuß beim Bergamt in Kassel monatlich eingereichten Aufstellungen wurden die staatlichen Zuschüsse für notleidende Braunkohlenbetriebe gewährt. Der Angeklagte er-reichte daher, daß ihm höhere Subven-tionen vom Staate gezahlt wurden, als ihm gezahlt worden wären, wenn er die tatsächlich geförderten, aber schwarz-verkauften Kohlenmengen angegeben hätte. Auf diese Weise wurden seine Investitionen, die „er in den Betrieb hinein-steckte“, durch staatliche Subventionen bezahlt. Da Meyer die Zeche Ronne-berg im Jahre 1945 gepachtet hatte, war es sein Bestreben, sich in Anbetracht der Sozialisierung seine Ansprüche auf die Entschädigung für die dann angeblich mit „eigenen Mitteln“ aufgebauten Neuanlagen zu sichern.

Auf Grund der Sachverständigen-Gutachten wurde nachgewiesen, daß in der Zeit von Dezember 1946 bis September 1948 4384 Tonnen Braunkohle durch den Angeklagten schwarz verkauft worden sind, deren Erlös bis zum 1. 3. 1948 einen Betrag von 42.000 RM ausmachte. Entsprechend diesem Betrage betrugen auch die zu viel gezahlten staatlichen Subventionen für die gleiche Zeit eben-falls 42.000 RM.

Von Woche zu Woche

Anzahl aufzunehmen. Deutsche Stellen, insbesondere Bundesflüchtlingsminister Lukaschek, wenden sich mit Nachdruck gegen diese Anordnung der Hochkom-mission und sehen es als Menschenpflicht an, jeden Ausgewiesenen aufzunehmen. Inzwischen hat sich die Ostzonenregie-rung bereit erklärt, einem Teil der Flücht-linge die Ansiedlung in der Ostzone zu gestatten.

Änderung der Rundfunkwellen.

Wie bereits gemeldet, ist seit Mittwoch der Kopenhagener Wellenplan für die Signatarländer in Kraft getreten. Die USA und damit die US-Zone haben diesen Plan nicht unterzeichnet. Trotzdem haben die Sender unserer Zone dem Plan insofern Rechnung getragen, als die Wellen dieser Sender sich gering-fügig geändert haben, sodaß es zu keiner Kollision mit anderen Sendern kommen kann. Die Sender Frankfurt und Kassel senden mit den gleichen Wellenlängen wie bisher (208 m). Der Sender Fritzlar sendet auf einer Wellenlänge von 457,31 m und wird seine Sendungen eine Stunde vor Sonnenuntergang einstellen, weil er sonst in Kollision mit einem italieni-schen und einem russischen Sender kommen würde. Der Empfang wird also mit sehr kleinen Geräten auch im Span-berger Gebiet abends erschwert sein.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Mehrfache Angriffe der Opposition im englischen Unterhaus gegen die Labourparty wurden abgewie-sen. So wies das Parlament eine Rüge gegen die Verstaatlichungspläne mit 14. eine Rüge der „finanziellen Mißwirtschaft“ der Regierung mit 19 Stimmen zurück. Würde in einem solchen Antrag die Opposition siegen, so wäre die Regierung zum Rücktritt und zur Ausschreibung von Neuwahlen verpflichtet.

Der tschechoslowakische Außenminister Clementis trat ohne Angaben von Grün-den zurück. Der Rücktritt wurde von Staatspräsident Gottwald angenommen.

US-Außenminister Acheson forderte Rußland und China auf, jede Aggression im südostasiatischen Raum zu unterlas-sen. Die USA seien entschlossen, be-drohten Mächten jede Unterstützung zu gewähren.

In Deutschland: Die Bundesregierung hat der Hochkommission ein Weißbuch

über die Verhältnisse des Saargebietes überreicht. Darin wird der Vorschlag gemacht, das Saargebiet und die Kohlen-gruben bis zum Friedensvertrag inter-national zu verwalten.

Die Hochkommission hat den Be-satzungssatz für 1950, 51 bekanntgegeben, wonach die Besatzungskosten 4.046.500.000 DM, das sind 20% der gesamten Staats-einnahmen, betragen. Ungerechnet auf den Kopf der Bevölkerung ergibt auf für die Wehrmacht betragen 1935 um 28 RM. pro Einwohner!

Als der Bundestagsabgeordnete Hedder- troz Ausschluß bis zur Beendigung seiner Strafverfahren wieder an einer Bundes-tagssitzung teilnehmen wollte, wurde er von einer Reihe von Mitgliedern des Bundestags aus dem Saal geprügelt.

Deutschland ist als Mitglied in das internationale Weizenabkommen mit einer Jahresquote von 67 Mill. Bushel aufgenom-men worden. Der über dieses Ab- kommen bezogene Weizen liegt preis-mäßig erheblich unter dem Weltmarkt- preis.

In Hessen: Am vorigen Wochenende fand ein Landesparteitag der FDP in Kassel statt. Vizekanzler Blücher, der Bundesvorsitzende der FDP, nahm per-sönlich teil.

Während einer Kundgebung der NDP in Wiesbaden kam es zu einer heftigen Saalschlacht. Innenminister Zinnkann hat bis zur gerichtlichen Klärung dieses Angelegenheit weitere Kundgebungen der NDP und öffentliche Ansprachen des Parteivorsitzenden Priester verboten.

Ein neuer Verband der politisch, reli-giös und rassisch Verfolgten in Hessen wurde gegründet. Der Verbandsvorstand fordert zum Austritt aus dem VVN auf, der nicht mehr auf der Grundlage demo-kratischer Toleranz stehe, sondern aus dem Osten ferngesteuert werde.

Letzte Nachrichten.

Sir Brian Robertson wird im Juni von seinem Posten als britischer Hohen Kommissar in Deutschland entbunden werden. Zu seinem Nachfolger wurde Sir Kirkpatrick ernannt, der bisher als Leiter der Deutschland-Abteilung im britischen Außenministerium fungierte. Wie verlautet, soll General Robertson das Oberkommando im mittleren Osten übernehmen.

Die Sennerin von der Bründlalm

Roman von Hans Ernst.

8. Fortsetzung.

Mit schnellen Schritten ging er zum Ufer, löste das Boot vom Pflock und ruderte hinüber.

Barbara Dreht war hinter dem Haus und arbeitete. Sie schaute nicht auf in ihrer Arbeit und erschrak daher heftig, als sie plötzlich angerufen wurde.

Am Scheunentor lehnte Alois und hatte die Arme über der Brust verschränkt.

„Du —“, rief die Fischerin tonlos. „Was willst denn du da? Es ist niemand daheim.“

„Weiß ich ja“, lachte Alois und zwirbelte an den Bartspitzen. „Doch sie ist fortzichen, den Affen, den Jungen und 's Kind. Daß du nicht noch einen?“

Frau Barbara stieß die Gabel in den Boden und ging auf ihn zu.

„Wenn du weißt, daß niemand daheim ist, warum kommst du denn?“

„Weil ich einmal plaudern möchte mit dir, ganz ungeföhrt. Von früheren Zeiten, weißt?“

„Was du zu plaudern hast, das interessiert mich nicht!“

„Aber den Fischer könnte es vielleicht interessieren, meinst du nicht?“

Frau Barbara wechselte die Farbe. Hundert Bilder der Angste flogen durch ihre Seele. Ihr erster Gedanke war wieder, ihn fortzuschicken. Aber dann dachte sie: er wird hingehen und dem Dominik erzählen, daß —

„Was denn? Was könnte er ihm denn erzählen. Etwas viel-leicht, das sie selbst gar nicht mit Bestimmtheit wußte. Aber was es für den guten Dominik nicht schon übergenug, wenn er jetzt nach sieben Jahren erst erfahren mußte, daß sie kurz vorher noch, bevor sie in sein Haus kam, in den Armen dieses Burischen ge-legen hatte?“

Ein kurzes Stöhnen entrang sich ihr, aber sie verwischte es wieder durch ein lautes Räuspeln und wart den Kopf zurück.

„Es wird den Fischer genau so wenig interessieren, was du ihm zu sagen erzählen willst“, sagte sie höflich.

„Ola!“, machte er in leuchtendem Ton. „Eugen sind es grad nicht. Wirst wohl nicht leugnen können dies und jenes! Und ich kann dir noch von einer Stunde erzählen, in der du mir gehört hast, obwohl du auch dem Dreht schon hast gefallen müssen.“

„Das ist nicht wahr.“

„Freilich! Daß in drei Wochen drauf schon Hochzeit gemacht mit ihm.“

Ein sorniges Funkeln kam in die Augen der Frau.

„Du Schuft!“, sagte sie verächtlich. „Daß ich mit dir einmal etwas gehabt habe, das verleihe ich heute kaum. Ich weiß nur, daß es mich recht so viel ich Haar am Kopf habe.“

„Aber, aber! So zuwider bin ich dir?“

„Ja, bis in die Seele hinein.“

Nun loderte Alois seine lästige Soltung. Ein böses Funkeln kam in seinen Blick.

„Auf die Art und Weise kommst du nicht weit mit mir. Es wäre besser, du wärst ein bishen schlauwerdiger mit mir. Dann könntest schon sein, daß ich mein Haar habe und dein Mann nicht erzählt, was ihm die Augen offen könnten.“

In diesem Augenblick kam der kleine Dominik um die Ecke gestürzt. Ein wenig erschrocken blieb er stehen, als er den Mann sah. Dann fragte er seine Mutter:

„Wo ist denn die Ursula und der Lothar?“

„Mit dem Vater sind sie fort.“

Jähornig stampfte der Kleine mit dem Fuß auf.

„Wißt haben sie nicht mitgenommen.“

„Nicht ja immer im Bett, bis daß die Sonne hineinscheint.“

„Doch schon recht, kleiner“, sagte Alois freundlich. „Es ist nirgends schöner als im Bett.“ Doch multierte er den Knaben mit harter Aufmerksamkeit. „Er sieht, daß ein bißchen gleich.“

„Sagte er dann zu der Frau.“

Barbara Dreht trauerte sich kaum zu atmen. Sie fühlte, daß die nächsten Minuten etwas Furchtbares offenbaren würden. Da sagte der Mann schon ganz nah an ihrem Gesicht:

„Ein bißchen sieht er die gleich und sonst hat er viel von mir.“

„Wäre überzogen ihr Gesicht. Sie konnte nicht antworten.“

„Mit einer Züge bist zum Altar gegangen“, zischte Alois schonungslos.

„Wie von einer Schwäche befallen, fielen ihre Schultern nach vorne. Sofort aber rief sie sich zusammen und sagte zu dem Knaben streng:

„Geh ins Haus. Dein Kaffee steht im Ofen.“ Und dann, als Dominik verflucht war, verjagte sie ihrer Stimme den gleich festen Klang heisagenden.

„Du reißt dir da etwas zusammen, was du nie beweisen kannst.“

Sie schaute dabei über ihn weg und sah es nicht, daß sein Blick fest auf ihr war, wie der eines Raubvogels, der seine Beute umtreift.

„Könnte es wahrhaft nicht als gewiß beweisen, wenn ich den Boden nicht gefehen hätte. Uüge dir nichts vor, Barbara — er wurde auf einmal ganz freundlich —“ lügte die nicht vor, du weißt ja selber schon lang, daß der Bub mit gleich, daß er meine Art hat und mein Wesen. Was ich auf den ersten Blick gefehen habe, wirst doch du schon lang wissen.“

Die Fischerfrau gab sich verloren.

„Ja“, gestand sie. „Ich hab es gewußt und hab schwer ge-tragen unter der Schuld. Oft hat es mich verfolgt, Tag und Nacht, und ich hab es schon oft genug bitter bereut, daß ich meinem Mann nicht die Wahrheit gesagt habe. Bei seiner Güte hätte er es mir vielleicht verzeihen können. Aber ich hab mich gedacht, wenn ich ihm eine brave Frau bin und mich rechtschaffen abplage über dem Gütigen und seinen unechten Gedanken habe, dann könnte meine Schuld von selber kleiner werden. Und sie hat mich auch nie mehr gedrückt. Aber jetzt kommst du daher und willst mir alles zerbrechen, mein Glück und meine Ruhe.“

In ihrer maßlosen Erregung fing sie bitterlich zu weinen an. Das Kopfküß glitt in ihren Händen und sie preßte die Hände vor die Augen.

Da sagte Alois, ein wenig milder gestimmt:

„Ich nehme dir deine Unruhe nicht. Das kommt grad auf dich an. Ich kann mein Maul halten!“

„Sie rief den Kopf zurück.“

„Und was willst du dafür?“

„Was zahlst denn?“

„Ich hab nicht viel.“

„Was hast denn im Haus?“

„Es werden nicht ganz dreihundert Franken sein.“

Alois wogte den Kopf hin und her.

„Ist verdammt wenig, aber es könnt fücs erste langen.“

Mit einem harten Aufschlagen gab die Frau zu verstehen:

„Ge länger ich dich ansehe, desto weniger kann ich verhehlen, daß ich dir einmal gut sein konnte. Ich muß schon sein, ein bißchen gelächelt gewesen sein, und ich die vertraut habe. Und daß du es gleich weißt, die dreihundert Franken kann ich nicht hernehmen.“

„Gut, wie du willst. Dann wird der Fischer heute noch er-fahren, was er besser nicht wußte.“

„Wer bürgt mir denn dafür, daß du nicht wiederkommst? Er-einem Lumpen ist alles ausgetan.“

„Und wenn ich dir zu Ehre verpfeich, daß du dann deine Ruhe hast von mir?“

„Seine Ehr! Ist seinen Pfiffelung wert.“

„Sei so gut. Du machst mich schlechter als ich bin. Aber mir kann es gleich sein. Wenn du nicht vernünftig sein willst, dann trage ich die Folgen davon. Du weißt, was ich tu.“

Damit wandte er sich zum Gehen.

„Salt! Ichre sie ihm nach.“

Er blinzelte mit dem linken Auge.

„Salt du dir, 's jetzt überlassen.“

„Ich gebe dir das Geld. Aber, daß du es gleich weicht ein zweitesmal kannst du mich nicht mehr erpressen. Vorher lagst du heute noch meinem Mann alles.“

„Aber nein, das wirst du dir überlegen. Aber ich komme fein zweitesmal mehr. Habe gar keine Zeit, mich öfters von dir so freundlich behandeln zu lassen. Also, her mit dem Geld!“

„Was ich aber sag, wenn er mich fragt, wo das Geld hinge-kommen ist, das flimmert dich nicht.“

„Das geht doch mich nichts an. Sagst halt, es ist geföhlet worden.“

Mit milden Schritten ging die Frau ins Haus, öffnete die Schublade und nahm das mühsam Ersparte heraus.

Alois hatte einwinkeln auf die Türschwelle und piffte leis: vor sich hin. Das war ja leichter gegangen als er gedacht hatte. Und die trostlose Serierochter drüben, die soll ihm nicht ein zwei-tesmal mit Zerschmetterten drohen.

Da hörte er einen Schritt hinter sich und er stand auf.

„Da —“ sagte Barbara und streckte ihm die Stoten hin.

„Hastig greif er darnach.“

„Du bist halt eine. Ich hab“ es ja gewußt, daß du mich nicht im Stiche läßt. Ich sag dir schonen Dant.“

Da streckte sie sich, wurde ruhig und sah ihn verächtlich an.

„Geh jetzt, mir graust, wenn ich dich noch länger aufhalten muß.“

„So, so, geh ich halt“, meinte er und lästete seinen Hut.

Barbara ging zurück ins Haus. Sie sah es nicht mehr, wie er in den Kahn lief und über den See ruderte. Sie kam sich vor wie zerföhren. Einmal, wenn sie auf, wenn sie den Mann nachdenken wollte, damit sie ihm das Geld wieder entreiße. Aber sie fiel gleich wieder kraftlos zurück auf die Bank und preßte das Gesicht in die Hände.

Eine jähe Angst kroch in sie hinein. Wenn dieser Lump jetzt trotzdem nicht hinweg? Wenn Dominik jetzt noch von ihrer Schuld erfuhr? Es war nicht auszuweichen und sie kam sich so be-fähmend vor wie noch nie vorher in ihrem Leben.

Die Wahrheit sagen, lachte es in ihr. Ganz gleich, als sich die Folgen auch legen mochten. Immer war es noch besser, als sich mit dieser Lüge weiterzuschleppen, zu der sie nun bereit war, eine weitere zu häufen.

Wenn auch nicht heute oder in den nächsten Tagen schon, aber einmal wird Dominik doch nach dem Gelde fragen. Am spätesten aber, wenn die Steuer fällig war, in zirkel drei Wochen. Werdann wird sie ihn belügen müssen, ihn, den grundgütigen, der sich über ihr nur Liebe erwiesen hatte in den sieben Jahren, der selbst dahinfuhr, als habe ihn Gott in einen Glanz gehoben, der kein Gemüt mit einer großen Zufriedenheit erfüllte.

Sie mußte fluchen, weil so viel Liebe und Dant in ihr war gegen diesen Mann, daß sie nicht mehr tun konnte. Sie mußte diese Lüge mitschleppen so lange sie lebte.

Aus Stadt und Land

Christina Völker †

Das Leben will wie Gras,
wie Blümen auf der Flur;
wenn der Wind dahingeht
verweht auch ihre Spur.

Nachdem wir wurden wir erinnert,
den vergangenen Dienstag die un-
ter Rinde durch die Stadt ging, daß
der Tod der Frau Völker von noch
im lebenden Alter von noch
einzigzig Jahren im Kranken-
haus verstorben sei. Wohl war
sie jahrelang herzleidend, doch be-
trug sie Hoffnung auf Genesung und
war unermüdet kam ihr früher Tod.
Ihre Teilnahme wird der Familie
entgegengebracht; dies zeigte sich
an dem tiefen Begrüßung der so früh
verstorbenen. Eine kleine große Trauer-
feier hatte sich eingefunden, um der
verstorbenen Mutter Verstorbenen die
schmerzlichen Alter Verstorbenen
zu beweisen und die trauernden
über ihrem schweren Gang zu be-
trüben. Der Kirchchor sang bei der
Beerdigung in der Kapelle den Choral:
„Ich einmal soll scheiden...“
Wohl eine alle Herzen ergreifende
Feierliches Harmoniumspiel
„Nimm denn meine Hände“ war der
schmerzliche Gruß an die teure Tote,
die wohl so geliebt und zum Lebens-
wandel hatte. Ruhe in Frieden!

Vermisste. 78 Personen wurden
der Registrierung der Vermissten des
Krieges in Spangenberg gemeldet.
Die Zahl entfallen auf Kriegsge-
fange, 9 Straf- und Unterdrückung
2 Vermisste der Wehrmacht 53
Vermisste der Zivilbevölkerung 9, dar-
unter 1 Frauen.

Neue Sommerzeit. Die Bundesre-
gierung hat beschlossen, in diesem Jahre
Sommerzeit einzuführen. Von den
Länder für die Sommerzeit aus-
zuweisen. 9 Länder wünschten die Nor-
malzeit beizubehalten. Gegen die Sommer-
zeit war besonders von der Landwirtschaft
Widerstand genommen worden.

Alle Vögel sind schon da! Forst-
leute in Kurfürstlichen Berichten, daß die
Vögel, die roten Milane, die
Vögel, die Waldschneepaten aus ihren
Winterquartieren am Sonntag, Montag
und Dienstag mit dem Schneegestöber in
Brutheime zurückgekehrt sind. Die
Schneepaten wurden im Nist- und
Nest beobachtet. Auch die Kranichgän-
ge aus nord-nord-westlicher Richtung über
den Rappin in großen Höhen dahin.
Die weißen Vögel, die roten
Vögel, auch Gabelweihen genannt, haben
an ihren Horstplätzen in Bergschäufen,
Waldsängern, im Nist- und Nist-
haus einträchtig eingerichtet.

Verkaufsausschüttung. Der Landrat
hat das Ergebnis einer Beisprechung von
Männern mit dem Landeshauptmann über
die ständige Unterhaltung der Landstraßen
Entscheidung bekannt. — Weiter gibt er
an, daß auf seinen Vorschlag der

Landeshauptmann sich bereit erklärt habe,
den Verabschiedung des Haushaltsplanes
des Bezirksverbandes die Landräte und
Oberbürgermeister zu hören. — Der vom
Kreisparlament aufgestellte Haus-
haltsplan der Sparkasse für 1950 wird in
Anlauf eines Grundstücks in Altmorchen
für die Zweite der Kreisparlament
stimmt. — Weiter befaßt sich der Kreis-
ausschuß eingehend mit Beschluß Nr. 1 des
Kreistags vom 4. März 1950, der auf Vor-
schlag der Sparkommission ergangen ist.
Der Kreisausschuß glaubt die gesamte An-
gelegenheit durch seinen heutigen Beschluß
zur Zufriedenheit aller geregelt zu haben.
— Die für Jugendpflegemittel zur Verfügung
stehenden Beträge werden entsprechend dem
Vorschlag des Kreisjugendausschusses an
die einzelnen Verbände verteilt. — Für
die diesjährige Substanzaufnahme wird ein
Betrag von 250,— DM zur Verfügung ge-
stellt. — Das Fischereirecht in der Esse
wird ab 1. April 1950 für die Dauer von
6 Jahren an den Höchstbietenden, ver-
pachtet.

Milzbrand. Wie das Landratsamt
Jiegenbain mitteilt, ist in einem landwirt-
schaftlichen Betrieb der Gemeinde Jella
ein Fall von Milzbrand aufgetreten, der
vermutlich auf das Verfüttern von Rest-
beständen ausländischen Delfischens zurück-
zuführen ist. Die notwendigen Viehseuchen-
polizeilichen Maßnahmen sind veranlaßt
worden. Die mit Milzbrand infizierten
Tiere werden plötzlich ohne Krankheits-
erscheinungen oder zeigen vorher Schüttel-

frost und hohes Fieber. Bei dem Umgang
mit erkrankten oder verendeten Tieren ist
Vorsicht geboten, da der Milzbrand auch
auf Menschen übertragbar ist. Im April
vorigen Jahres fielen dem Milzbrand
mehrere Ställe Großvieh zum Opfer. Wie
die Untersuchungen ergaben, hatten die
Landwirte italienischen Delfischen verfüttert,
der nicht einwandfrei war. Um neue Ver-
luste durch Milzbrand zu vermeiden, wird
empfohlen, ausländische Delfischen minde-
stens eine Stunde lang gut durchzufüttern
und dann mit der Brüste zu verfüttern.

Wann gibt es Ferien? Die Oster-
ferien wurden nach Mitteilung des Kultus-
ministeriums für alle hessischen Schulen
auf die Zeit vom 31. März bis 18. April
1950 festgelegt. Die Pfingstferien dauern
vom 26. Mai bis 1. Juni, die Sommer-
ferien vom 30. Juni bis 3. August, die
Herbstferien vom 30. September bis 12.
Oktober. Die Weihnachtsferien beginnen
am 20. Dezember. Die Daten geben je-
weils den letzten Schultag und den Tag
des Wiederbeginns des Unterrichts an.

Kino. Viele werden sich noch an einen
der größten Kriminalfälle des vorigen
Jahrhunderts erinnern können, der sich
seinerzeit in London abspielte und mit
dessen Aufklärung Scotland Yard beauftragt
war. Diesen größten Kriminalfall des
letzten Jahrhunderts hat die 20 Century
Fox unter dem Titel „Scotland Yard greift
ein“ verfilmt. Die Regie des Film, der
ab heute im hiesigen Lichtspieltheater läuft,
führt John Brehm.



Meine lieben Leser und Leserinnen!
Ebenso wenig wie sich leugnen läßt, daß
die Eier billiger geworden sind, eben-
wenig läßt sich das Herannahen des Früh-
lings leugnen. Der Frühling und die Eier
stehen in klaualem Zusammenhang. Ueber-
all regt sich mit den ersten warmen Son-
nenstrahlen neues Leben. An dieser Tat-
sache vermögen die zeitweiligen Fröste und
die zeitweiligen Schneefälle nichts zu
ändern. Lebendig wird es auch nicht nur drau-
ßen in Busch und Feld, im Wald und Gai,
lebendig wird es auch in der Stadt. Auf
den sonnenbeschienenen Plätzen vergnügen
sich die Kleinen mit Eisern im Heimern.
Es ist eine Freude die Begeisterung der

Heiwergesellschaft zu beobachten; sie ist be-
stimmt ebenso groß, vielleicht noch größer
wie die der unentwegten Totopfer. Lei-
der ist das Heiwergespielen in den letzten
Jahren mehr und mehr zurückgegangen.
Vor 20 Jahren war es noch das einzige
Spiel, mit dem sich unsere Kleinen in den
Vorfriestagen die Zeit vertrieben.
Heutentags ist ein anderes Spiel mehr
in den Vordergrund getreten; das Fuß-
ball- und Völkerballspiel. Fußball, Köppen,
Völkerball wird Tag für Tag auf allen
Straßen und Plätzen der Stadt von der
Scholle bis zum Ullenturm, von der Burg-
straße bis zum Obertor nicht nur von
Schulkindern, sondern auch von Schul-

entlassenen mit wachsender Begeisterung
gepielt. Gegen das Spiel an und für
sich ist nichts einzuwenden; im Gegenteil.
Da vielen Kindern von Haus aus weder
Aufgaben noch Pflichten auferlegt sind, ist
für sie die Zeit so immerhin gut aus-
gefüllt. Daß sich die Kinder auf diese
Weise ihrer Natur entsprechend austoben
und Appetit verschaffen ist ebenfalls durch-
aus wünschenswert. Und daß durch das
Spiel die Schulkinder schneller als ge-
wöhnlich der Erneuerung bedürfen, das
ist bestimmt auch ein Vorteil. Dies alles
sind gewiß erfreuliche Momente. Aber wo
steht die Zeit, da ist auch Schatten; und so bringt
das Spiel, denn auch einige weniger er-
freuliche Momente mit sich. Am unerfreu-
lichsten ist für die dem Spiel entwachene
ältere Generation das Gefühl, ohne das
es bei keinem Spiel abzugeben scheint.
Die Nachbarschaft der Straßenkinder
ist keineswegs zu beneiden. Die Wünsche
und Bitten bezug. Klagen und Beschwerden
der Älteren sind fruchtlos und werden nicht
gehört — das Wort hat die Jugend! Es
ist noch nicht gar so lange her, da hatte die
Jugend auch das Wort — und das Recht.
Die Lehre sollten wir wohl gezogen haben!
Vielleicht läßt es sich die Polizei einmal
angelegen sein, die Jugend ein wenig im
Zügel zu führen, es kann nichts schaden!
Das wilde Herumtoben in der Stadt und
das unmanierliche Gebrüll darf wohl un-
terbunden werden; es wird der Jugend
dadurch kein Schaden zugefügt.

Wenn es für Aprilscherz nicht noch zu
früh wäre, würde ich eine Bekanntmachung
veranlassen, wonach gewisse Straßenteile
innerhalb der Stadt von mittags 1 Uhr
ab bis zum Einbruch der Dunkelheit für
jeglichen Verkehr, insbesondere für den
Fußgängerverkehr gesperrt werden, weil
dort immerzu Wettspiele mit „Gebäude“
im Gange sind. Den Anwohnern der
Spielplätze müßte gleichzeitig bei Androhung
schwerster Strafen verboten werden, in der
genannten Zeit ihre Häuser zu verlassen,
und es müßte von ihnen verlangt werden,
daß sie in der Spielzeit ständig Wache in
den Türen zu tragen haben. Wäre das
nicht ein hübscher Aprilscherz? — er wäre
jogar mehr Ernst als Scherz.

Den Stadtbürgern gebe ich zu überlegen,
ob es nicht angebracht ist, den Marktplatz
zum städtischen Sportplatz umzugestalten —
er liegt zentral und ist von allen Seiten
bequem zu erreichen. Für kleinere Spiele
dürfte m. E. der Kirchplatz auch recht ge-
eignet sein. Aber lassen wir den Spaß
beiseite — der Ernst ist schlimm genug.
Es verlohnt sich aber zu überlegen, wie
man der Jugend das geben kann was
ihre gebührt und wie man andererseits den
älteren Einwohnern Recht und Ruhe zu-
teil werden lassen kann. Das Stra-
ßen- und Völkerballspiel ist unumgänglich.
Ich bin gespannt, ob in dieser Hinsicht
etwas geschieht — oder ob man es nach
bewährtem Rezept dabei beläßt, bis das
Kind in den Brunnen gefallen ist.

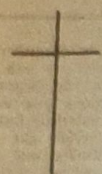
Auf Wiederhören!
Euer Ullenturmbeobachter.

Die Sennerin von der Brändlalm

Roman von Hans Ernst.

9. Fortsetzung.

Wie sie wollte es auf andere Weise gut machen. Wollte noch
zu erzählen, von der ersten Morgenfrühe bis zur kühlen
Nacht, wie sie ihm dienen wie eine Magd und jeden Wunsch vom
Mund ablesen.
Doch Barbara gab ihr wieder etwas Ruhe. Sie riefte sich
und ging hinter das Haus, um die Arbeit wieder aufzuneh-
men, die sie unterbrochen hatte.
Es war am Abend kam Dominik Brecht mit den Kindern zurück.
Er brachte ihr ein feines Kopftuch mit, darin eine schwere, sil-
berne Kette eingewickelt war.
„Barbara schenke das dir in den Kopf. So gut war er.
Ich habe es dir gegeben, weil du es verdient hast. Ich weiß, du
hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es
verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast.
Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß,
du hast es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast
es verdient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es ver-
dient, weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient,
weil du es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du
es verdient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es ver-
dient hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es verdient
hast. Ich weiß, du hast es verdient, weil du es



Im Alter von 19½ Jahren ist unsere geliebte älteste Tochter, Schwester und Enkeltochter

Christina Völker

nach einem jahrelangen Herzleiden, von dem sie lange Zeit fast ganz genesen war, heute morgen sanft entschlafen.

Ihr Hinscheiden bricht eine Lücke in unseren Familienkreis, die sich nie wieder schließen wird.

Spangenberg, den 14. März 1950.

Dr. Konrad Völker
Gertraud Völker
Alexander, Kornelia
Viktoria u. Kordula
Martha Völker

Der große
SABA-Schläger
6-Kreis-Hochleistungs-
Super SABA-Triberg
230 DM.



Allstrom-Vollsuper, 7 Röhrenfunktionen, 3 Wellenbereiche, beleuchtete Größsichtskala, Schwungradantrieb, 3-stufige Klangfarbenregelung, vollautomatisch Schwundausgleich



INSERIERTE!

Maß-Arbeit ist Wert-Arbeit
Denken Sie an Ihre Frühjahr-Barbaras!
Reiche Auswahl in:
Deutschen und Import-Stoffen
Ein unverbindlicher Besuch wird Sie überzeugen!
AUGUST PETER Herren- u. Damen-Maßarbeit
SPANGENBERG, Platzgasse 249

Ausziehtische, eiche, rund, quadratisch, oval u. rechteckig ab 79,-
Wohnzimmerstühle, mit Polstersitz auf Federn ab 20,-
Couchen, Chaiselongues besonders preiswert

Möbel-Schmidt, Kassel

Klosterstraße 2

Autobellieferung

Samen-Einkauf ist Vertrauenssache!

Bevor Sie Ihre Sämereien einkaufen überzeugen Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick in mein Schaufenster wird Sie von der Güte der Waren überzeugen.

Oskar Pfeifing, Gärtnerei u. Ladengeschäft

Neustadt 44

BRILLEN



in jeder Preislage und Ausführung

Uhrmachermeister, Optiker Willy Diebel

Lieferant aller Krankenkassen

Sämtliche

Dacharbeiten

in Ziegel, Schiefer u. Dachpappe führt preiswert und fachmännisch aus

Hans Schenk, Dachdecker-Geschäft

Platzgasse

Sport - Wagen

zu verkaufen
Wo, jagt dieje 3fg.

Feld- u. Gartensämereien

in hochkeimfähiger Güte

Karl Bender

Inhaber: Georg Meurer

Billiger geht es nicht!

Markenwolle 100g DM 1.30

Tel. 164 **August Ellrich** Tel. 164

Amtlicher Teil

Erhebung der Lohnsummensteuer.

Da das Gesetz über die Erhebung der Lohnsummensteuer durch die hiesigen Gemeinden vom 13. 7. 1948, das bis 31. 1. 1950 befristet war, bisher nicht verlängert worden ist, entfällt ab 1. Februar 1950 die Abgabe der Lohnsummensteuererklärung sowie die Zahlung der Lohnsummensteuer an die Stadtkasse.

Bereits gezahlte Beträge für Monat Februar 1950 werden zurückerstattet.

Stadtkasse Spangenberg.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Die Maul- und Klauenseuche ist in der Gemeinde Sengershausen, Kreis Korbach, amtstierärztlich festgestellt worden.

Auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. I S. 519) werden hiermit die Orte und Gemarkung von Seinebach und Wegebach zu Beobachtungsgebieten erklärt.

Auf die Vorschriften der Viehseuchenpolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten in Kassel vom 8. Dezember 1937 (Reg.-Amtsblatt S. 288-291), abgedruckt in meiner Bekanntmachung (7. November 1948 Amtl. Kreisblatt Nr. 73 und 74), sowie auf den Erlass des Hess. Ministers des Innern vom 25. Januar 1950 - VII b (Bet. Nr. 54, abgedruckt im Staatsanzeiger 6/1950 unter Nr. 91, weise ich zur Beachtung besonders hin.

Zu widerhandlungen gegen diese Viehseuchenpolizeiliche Anordnung werden nach § 74 des Viehseuchengesetzes bestraft.

Melsungen, den 10. März 1950

Der Landrat.

Spangenberg Lichtspiele

Ein Kriminalfilm von Formet:

Scotland Yard greift ein!

Beginn:

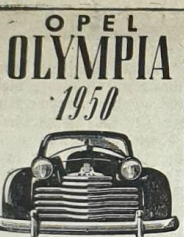
Sonntag 17, 19, 21 Uhr, Sonnabend u. Montag 20,30 Uhr

Alles für das Osternest

aus Schokolade, Zucker, Marzipan
laufen Sie gut im Fachgeschäft

Kaffee Morgner

Bahnhofstraße



Ein Wagen von internationaler Form!

Limousine
DM 6785,- ab Werk
Cabrio-Limousine
DM 6950,- ab Werk

Vertreter:
MARTIN HEERDT
Melsungen



Kassel
Wallstraße 1
(Hofbräuhaus)
Fernruf 6551

Farbi
reinigt
glänzt

ANNAHME:

Spangenberg:

Jakob ELLRICH

Textilwaren

Gemüse- u. Obstkonserven
zu billigsten Preisen

Karl Bender
Inhaber Georg Meurer

Kaffee
aus eigener Röstung stets frisch

Neueingänge in:



Strickkleidung

für

Damen

Herren

und

Kinder

reiche Auswahl in Formen u. Farben.

JOSEPH Guise
GEGRI 1839

Kassel, Wilhelmstraße 3

FAMILIEN-EREIGNISSE

finden durch ein Inserat in der Spangenberg Zeitung, zumal sie von ihren Freunden und Bekannten niemand vermissen, weite Verbreitung.

Im Geschäft des Herrn
Dietrich in Spangenberg, Mittelgasse 240
habe ich eine Annahmestelle für

Herrenhüte

zum Reinigen, Aufarbeiten, Modernisieren und Färben
errichtet.

Besichtigen Sie bitte das Schaufenster!

Auch der älteste und
schmutzigste Hut wird
in jeder gewünschten
Weite wieder gut.

Als Fachmann bin ich bemüht, Sie in jeder Weise
zufriedenzustellen und bitte um Ihren Zuspruch.

Fritz Hafeküster

Hutmachermeister

Gschwege, Brühl Nr. 62

Maßschuhe - Schütte

Spez. Orthopädische Schuhherstellung
Kassel, Mönchebergstraße 20 / Ruf 5860

Küchen, Schlafzimmer

Wohnzimmer und Einzeilmöbel
beziehen Sie gut und preiswert vom

MOBELHAUS Schmidt

OBERGASSE

Auf Wunsch Ratenzahlung!

Geschäfts-Raum

30qm
zu vermieten

Wo, jagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einige junge, flinke

Burschen und Mädchen

zur Ausführung leichter Arbeiten dringendst
gesucht.

OSWALD EBERHARDT, SÄGEWERK

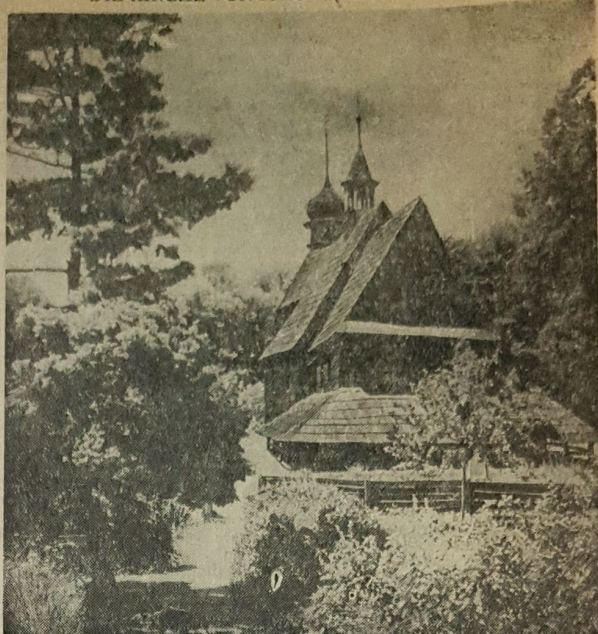
Durch Werbung — Erhöhung des Umsatzes!

Ein Inserat in der „Spangenberg Zeitung“ gibt
jedem die Möglichkeit, durch niedrigsten Anzeigen-
preis seine Werbekosten niedrig zu gestalten.

Herz in der Heimat

Oberschlesische Holzkirchen

DIE KIRCHE VON PNOW (OBERSCHLESIEŃ)



An der Quelle der Elbe

Über den hochgebirgsartigen Ziegenrücken bin ich von der Koppe nach Spindelmühle hinabgestiegen, und stehe nun hier, zahlreiche neuerbaute große Hotels im Angesicht, am Ufer der Elbe, ja richtig, am Ufer der Elbe, am gleichen Fluß, auf den ich von der Brühl'schen Terrasse in Dresden geschaut, an dessen Kai ich in Magdeburg stand und dessen Wellen mich auf schmuckem Dampfer zur Nordsee hinausgetragen haben.

Wild stürmt hier die junge Elbe über die vielen Felsbrocken und Steine, die sich

ihrem Lauf in den Weg gelegt haben, hinweg. Voller Jugendkraft nimmt sie ihren Lebenskampf auf. Nichts kann ihren Lauf hindern, nichts ihre munteren Wasser zügeln. Es ist auch für einen Fluß schön, jung zu sein, jugendlich zu toben, wie es die Elbe hier in ihrer Kindheit treibt.

Der Weg geht den Berg hinan, den die junge Elbe voller Jugendfrische heruntertollt. Die Augen blicken zeitweise zur Rechten auf den Bären-, Martins- und Pudelgrund, und zur andern die steile Wand des Korkonosch hinan bis nach der Goldhöhe hinauf. Neugierig lenkt man den Blick in den Bärengrund hinein, wo vor mehr als hundert Jahren der letzte Bär des Riesengebirges erlegt wurde. Das Wasser der drei Gründe zur Rechten ergießt sich schäumend in die Elbe. Wenn man sie passiert hat, zeigt die Elbe ein noch kindlicheres Gesicht. Aber so klein sie auch erscheint, sie fühlt schon die Größe in sich und raunt und rauscht mit ihren Wassern, daß es im Grunde widerhallt. Immer höher geht der Weg hinan, die Elbe bleibt tief im Grunde zurück. Nur ihr Rauschen dringt plötzlich aus der Tiefe, wo Felsblöcke und dunkle Tannen ihre Jugendkraft zügeln wollen. An steiler Wand stürzt sich zur Linken der Patschkefall, der höchste Wasserfall im deutschen Mittelgebirge, lärmend in die Tiefe, um mit seinen Wassern der spärlichen Elbe mehr Kraft zu geben.

Allmählich steigt man in Serpentin höher. Die Elbfallbaude taucht plötzlich vor den Augen auf, wo man Zeuge sein muß, wie waghalsig sich hier der junge Fluß von stolzer Höhe in die grausige Tiefe stürzt. Bewundernd schaut man hinab, während

Ruf der Heimat

Aus der Ferne klingen Lieder,
Lieder, die die Heimat sang.
Immer rufen sie mich wieder
Mit vertrautem, frommem Klang.
Manchem, der mit mir gegangen,
Drücke ich im Geist die Hand.
Und ich schaue voll Verlangen
Hin zu meiner Väter Land.
Heimatzauber, Heimatlieder,
Immer ruft ihr euer Kind,
Immer tönt es in uns wieder,
Daß wir dort geboren sind.

Fred Bednarek

schäumender Gischt hoch über das Haupt hinwegsprüht.

Der Weg geht weiter, über die Elbwiese auf dem Kamm des Riesengebirges, wo in einer Höhe von 1346 Meter die Elbe ans Tageslicht tritt. Du wolltest einen Fluß sehen, einen munteren, jungen Fluß, und siehst ein kleines Rinnsal das sich flink durch die Gegend schlängelt. Ein Brunnenrand faßt die Elbquelle ein, der nur eine kleine Öffnung hat, durch die die Elbe ihren Lauf beginnt. In der Quelle brodelt es, schwarzandiges Wasser schießt aus der Tiefe hervor, wieder und immer wieder, und unaufhörlich rinnt das Wasser durch die Öffnung des Brunnenrands über den sonnigen Riesengebirgskamm dahin.

Das ist der Anfang der Elbe.

bestimmten Schemas, das allerdings weniger auf eine Gleichförmigkeit der Baugesinnung, als vielmehr auf die strengen Gesetze der Holzkonstruktionen zurückzuführen ist. Er besteht aus zwei aneinandergefügteten Rechtecken, dem Langhaus für die Gemeinde und dem in der Breite etwas zurücktretenden Chor mit dem Altarraum. An der Nord- und Westseite des ersten liegen die Eingänge in Gestalt selbständiger Vorhäuser.

Eine hervorragende Stellung nimmt der Glockenturm ein, der fast immer ein selbständiges Bauwerk darstellt und meist völlig getrennt von der Kirche einen ganz unterschiedlichen Standort hat. Selbst wo sich der Turm unmittelbar der Kirche anschließt, bewahrt er einen losen Zusammenhang mit dieser.

Nur ganz selten fehlt der Dachreiter am östlichen Ende des Langhauses. Fast ein wenig übermäßig und in spielerischer Annut blickt er auf seine Umgebung herab.

Zu den ältesten Bestandteilen gehören die schindelgedeckten Schutzdächer, die sich an den Kirchenwänden entlangziehen und alle Teile der Kirche umgeben. Sie sind es vor allem auch, die den malerischen Reiz eines solchen Kirchleins ausmachen. Im Inneren der Kirche herrscht ein stimmungsvolles Halbdunkel. Schatten liegen über dem Raum. Der Lichtschein huscht über großgeschnitzte Heiligenfiguren. Aus goldverzierten Rahmen leuchten Glasbilder mit grellem Schein entgegen. Dunkle Balken, schlicht verzierte Altäre, einfache Emporen, alte, knorriqe Holzbänke sind die Innenausstattung.

Einfache einzelner Zeiteile auf die Gestaltung der Holzkirchen sind wohl nicht zu verkennen; im allgemeinen aber hat die ober-schlesische Schrotholzkirche in der vergangenen Zeit kaum ihr Antlitz geändert. Zurückführen lassen sich die ober-schlesischen Blockholzkirchen wohl, zusammen mit den norwegischen Mastenkirchen, auf das germanische Hallenhaus. Sie sind hochentwickelte Fortbildungen der alten germanischen Bauweise, in der die künstlerischen Vorstellungen der einheimischen Bevölkerung unverfälscht zum Ausdruck kommen.

als Bürgen benennen kann, der ihm diese Beträge schenkt oder vorschießt. Lediglich nach den europäischen Ländern Schweden, Spanien und Großbritannien besteht schon die Möglichkeit, mit deutschen Frachtern zu fahren und damit auch die Passage in D-Mark zu zahlen.

3. Darf man auswandern?

Wer alle sonstigen Voraussetzungen erfüllt hat, seine künftige Existenzgrundlage nachweisen kann, die Kostenfrage geregelt und das Visum erhalten hat, der bekommt heute in der Regel auch das Exit-Permit, die Auswanderungsgenehmigung also, so daß von dieser Seite keine nennenswerten Schwierigkeiten mehr bestehen.

4. Soll man auswandern?

Das ist letzten Endes eine Frage, die jeder für sich selbst zu beantworten hat. Die Auswandererberatungsstelle wird von sich aus die Auswanderung weder fördern noch behindern, sondern sich auf eine individuelle Beratung beschränken. Die Auswanderergesetzgebung, wenn sie einmal kommt, kann zudem nicht Sache eines Landes, sondern nur des Bundes sein. Wer aber seinen Entschluß gefaßt und die für ihn persönlich gültigen Möglichkeiten erkannt hat, der stürze sich nicht in Abenteuer, sondern plane sorgfältig und gewissenhaft und verlasse sich nicht auf zweifelhafte Agenturen oder auf Ratschläge unzuverlässiger Elemente.

5. Was ist sonst zu bedenken?

Vor allem ist davor zu warnen, voreilig die Zelte in der Heimat abzubauen! Die Lust zum Auswandern darf noch kein Grund sein, in der Heimat müßig zu sein, Stellungen aufzugeben, die Stellensuche einzustellen, Hausrat zu verkaufen, Mietverhältnisse zu kündigen und ähnliches mehr. Es gibt viele hundert Fälle, wo sich trotz anfänglich berechtigter Hoffnungen Schwierigkeiten erst im letzten Augenblick einstellen, dann aber das voreilige Veranlassen nicht mehr rückgängig zu machen war.

Alles in allem ist also zu sagen, daß Auswanderung zwar möglich, aber schwierig ist, ja für die meisten sogar unwahrscheinlich. Wer in Kenntnis dieser Schwierigkeiten dennoch gewillt ist, sich in einem fremden Land eine neue Heimat zu suchen, der sollte Gebrauch von dieser gemeinnützigen Einrichtung der Beratungsstelle machen. Er wird sich dadurch am ehesten vor etwaigen bitteren Enttäuschungen bewahren.

O—sch

Auswandern ist leichter als Einwandern

Vertriebenensicksal, Verlust der Heimat, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und allgemeiner Mangel, im neuen Deutschland ein neues Leben wieder von vorn zu beginnen — das sind die Hauptgründe, die Deutsche heute mehr denn je bewegen, den Blick aus der Enge der Heimat in die Ferne zu richten und in fremdem Land Arbeit und Glück zu suchen oder wenigstens doch die Grundlagen einer Existenz, die sich im eigenen Vaterland nicht mehr zu bieten scheinen.

Es ist kein Wunder, daß Konsulate und Organisationen, private und öffentliche Beratungsstellen alle Hände voll zu tun haben, um die Fragen zu beantworten, die täglich tausendfach an sie gestellt werden.

Auch in Schleswig-Holstein ist dieses große Interesse an einer Auswanderung wehrnehmen, vielleicht noch stärker als anderswo, weil hier eben die Flüchtlings- und Arbeitslosennot einen besonders hohen Grad erreicht hat. Bald nach der Kapitulation machten sich einige Personen und Vereinigungen dies Streben zunutze, machten billige Versprechungen, eröffneten hervorragende Aussichten, ließen sich ansehnliche Vorschüsse zahlen und entpuppten sich im übrigen als mehr oder minder geistlose Schwindelunternehmer.

Vor anderthalb Jahren etwa haben sich deshalb Organisationen der schleswig-holsteinischen Wirtschaft und karitativen Verbände mit der schleswig-holsteinischen Landesregierung verständigt und eine Gemeinnützige Auswanderer-Beratungsstelle (Sitz in Kiel, Fleethörn 50) ins Leben gerufen, die uneigennützig und verantwortungsbewußt diejenigen auf authentischen Unterlagen beruhenden Auskünfte erteilt, die Auswanderungswillige von ihr begehren.

Ihre bisherige Tätigkeit ist zweifellos sehr segensreich gewesen, wenn auch gleich vorausgeschickt werden muß, daß in der Mehrzahl der Fälle, wo ihre Beratung in Anspruch genommen wurde, nicht zu einem Abgeraten wurde. Denn dies gehört zu den ersten notwendigen Erkenntnissen, die jeder Auswanderungsinteressent gewinnen muß, daß die Schwierigkeiten einer Auswanderung noch sehr, sehr groß sind und daß insbesondere die Genehmigung des Auswanderns leichter zu erhalten ist als die des Einwanderns in das ersehnte Land.

Familienmitglieder mit eingerechnet, hat die Kieler Auswanderer-Beratungsstelle für

Schleswig-Holstein allein im letzten Jahr rund 10 200 Auswanderungswilligen wertvolle Einzelberatungen in mündlicher oder schriftlicher Form erteilt. Sie hat darüber kürzlich durch ihre Vorsitzenden, Oberregierungsrat Gross und Pook, und ihren Geschäftsführer Stuckenberg vor Kieler Pressevertretern Bericht erstattet, in dem zum Ausdruck kam, daß fast ein Viertel aller Anfragen sich auf Auswanderungswünsche nach den USA bezogen. In weitem Abstand kommen dann Kanada, südamerikanische Länder und die Südafrikanische Union. Insgesamt wurden 48 Länder als Zielländer genannt. Viele der Ratsuchenden freilich erklärten, das Wohin sei ihnen einerlei, wenn sie nur irgendwo im Ausland Arbeit finden könnten.

Wichtiger aber erscheint es uns hier, auf einige praktische Fragen einzugehen, die sich dem Auswanderungswilligen zwangsläufig stellen, die zugleich aber auch vor Trugschlüssen zu warnen und die Wünsche auf das Maß des Möglichen zurückzuführen. Es läßt sich dies in folgenden Punkten kurz skizzieren:

1. Kann man auswandern?

Die Frage ist zu bejahen, obwohl sie etwas unglücklich gestellt ist. Man sollte sie statt dessen formulieren: Kann ich auswandern? Denn die Bedingungen, die durch die Zielländer an Einwanderer gestellt werden, sind unterschiedlich und meist noch sehr streng. Jedes dieser Länder kennt den Begriff des „nützlichen Einwanderers“ und hält eisern an ihm fest. Wer nicht gebraucht wird, hat wenig Aussicht. Gut bezahlte und „leitende“ Stellungen sind rar. Anfänger in ihren Berufen oder solche, die sich beruflich umstellen wollen, haben so gut wie gar keine Chance. Die obere Altersgrenze liegt etwa bei 45 Jahren. Mit der Erfüllung der gesundheitlichen Voraussetzungen wird es sehr ernst genommen. Im übrigen sind die Bedingungen der einzelnen Länder so verschieden, daß sie einzeln hier nicht aufgeführt werden können. Die Beratungsstelle wird aber in jedem Fall Rat wissen.

2. Braucht man Geld zum Auswandern?

Hier muß man sagen: ja, recht viel Geld sogar. Und hier hilft auch kein kleines, etwa erspartes Vermögen in D-Mark, sondern es müßten schon Devisen sein. In Devisen müssen auch die Kosten der Überfahrt gezahlt werden. Wohl dem also, der einen Verwandten oder Bekannten drüben

Enttäuschung und Trost

Der kleine Lohr spielt im Garten
Und freut sich an dem letzten Schnee,
Da tun die Fingerchen, die zarten,
Vor Kälte ihm auf einmal weh.

Nun kehrt er plötzlich heim wie immer,
Wenn draußen ihn die Kälte plagt,
Zum Mütterchen ins warme Zimmer,
Dem er stets alle Leiden klagt.

Er ist nicht leer nach Haus gekommen,
Im Döschen hat er seinen Schatz
Vom Garten eilig mitgenommen,
Stellt ihn auf einen warmen Platz.

Als ihm die Fingerchen gelieben,
Der kleine wieder munter ist,
Die Kälte vollends ist vertrieben,
Er seinen Schatz doch nicht vergißt.

Er wollte sich daran ergötzen,
Von seinem Schnee ist keine Spur.
Er sieht im Döschen mit Entsetzen
Ein wenig warmes Wasser nur.

Es ging ihm nicht so sehr zu Herzen,
Der Schaden macht ihn nicht betrübt,
Er kann ihn ja so leicht verschmerzen,
Bringst du dein Leid an Gottes Herz.

Johannes Ryschko.

Zur Frankfurter Frühjahrsmesse vom 19.-24. 3. erhalten Aussteller und Einkäufer ab 13. 3. gegen Vorlage des Messeausweises Sonntags-Rückfahrkarten mit Geltungsdauer bis 27. 3. An den Wolltagen am 23. und 24. 3. werden von allen Bahnhöfen im Umkreis von 150 km. um Frankfurt-M. auch an Reisende ohne Messeausweis Sonntagsrückfahrkarten mit Geltungsdauer bis 12 Uhr des folgenden Tages ausgegeben. Die Fahrkarten sind allgemein zur Rückfahrt nur mit dem Stempel des Messeamtes gültig.

Georg Schaub, junior 75 Jahre alt. Am 9. März beging unser Mitbürger Freireuhermeister und Dentist Georg Schaub den 71. Geburtstag. Vor 49 Jahren übernahm er nach dem Tode seines Vaters Philipp Schaub, dessen Freireuhergeschäft, das er seit 1872 betrieben hatte. Das Freireuherhandwerk hatte damals noch nicht die Bedeutung, die es heute hat, da auf gute

Haarpflege im allgemeinen wenig Gewicht gelegt wurde. Dem jungen Nachfolger Georg Schaub gelang es durch Talents, Umsicht und Zuverlässigkeit das väterliche Geschäft nach und nach auf eine beachtliche Höhe zu bringen. Doch sein Streben ging noch weiter. Er erlernte nebenbei noch die Zahnbehandlung und Zahnpflege und gründete sich nach abgelegter Prüfung als Zahnkünstler eine Zahnpraxis, die auch bald einen guten Ruf bekam. Sein Freireuhergeschäft legte er in die Hände seines Sohnes Georg, der bereits 20 Jahre Inhaber ist. Georg Schaub senior kann im nächsten Jahr sein 50-jähriges Berufsjubiläum feiern. Seit zwei Jahren hat sich der Altersjubiläum zur wohlverdienten Ruhe gefügt nach einer fleißigen, arbeits- und erfolgreicher Tätigkeit. Die Spangenberg Zeitung gratuliert nachträglich dem stadtbekannten Mitbürger zu seinem Geburtstag.

Bestandenes Staatsexamen. Fräulein Ingetraud Drescher-Spangenberg bestand am Kasseler Konservatorium das Staatsexamen für Privatmusikerzieher im Hauptfach Klavier mit „sehr gut“. Wir gratulieren.

Längere Ladefristen. Den zahlreichen Wünschen auf Verlängerung und einheitliche Festsetzung der Ladefristen für Freiladegüter hat die Deutsche Bundesbahn nunmehr trotz erheblicher Bedenken entsprochen. Die Güterwagen sind auf den Freiladestraßen künftig innerhalb folgender Fristen zu be- oder entladen: a) bis 17 Uhr des gleichen Tages, wenn die Wagen bis 10 Uhr bereitgestellt waren, b) innerhalb 24 Stunden, wenn die Wagen erst nach 10 Uhr bereitgestellt wurden. Die günstigsten Abfuhrmöglichkeiten sind stets in den Abendstunden, denn die Bundesbahn vertritt wieder den Grundsatz „tags laden, nachts fahren“. Wer seine Güter daher schnellstens am Zielort haben will, richtet sich mit dem Beladen der Wagen so ein, daß die Wagen abends abgefahren werden können. Es ist daher gut, wenn die Verfrachter die Bedienungszeiten der Ladestraßen und die Abfahrtszeiten der Güterzüge bei den Güterabfertigungen erfragen, damit sie die Abendabfahrten nicht veräumen.

Der amerikanische Landeskommisär für Hessen in Melsungen

Der amerikanische Landeskommisär für Hessen, James K. Newman besuchte am Mittwoch unsere Kreisstadt Melsungen und ließ sich von den Vertretern des Kreises Bericht über die wichtigsten Probleme unseres Kreises erstatten. Um besonders über das Flüchtlings- und Arbeitslosenproblem genaue Unterlagen zur Verfügung zu haben, forderte er darüber eingehenden Bericht. Diesen Bericht erstattete der 1. Kreisdeputierte Müller in Vertretung des Landrats.

Der Kreis Melsungen hat im Regierungsbezirk Kassel neben den Kreisen Göttingen und Hersfeld die iparlamte Verwaltung aufzuweisen. Trotzdem läßt es sich nicht umgehen, daß die Kreisumlage über dem Landesdurchschnitt liegt.

Die Wirtschaft des Kreises Melsungen wird erheblich benachteiligt durch die folgenden Umstände:

Durch Kriegseinwirkung waren 9 Brücken zerstört. Hiervon sind noch 5 wieder aufzubauen. Das Straßennetz des Kreises befindet sich zum größten Teil in einem trostlosen Zustand. Dem Kreis fehlen die Mittel, um die allernotwendigste Instandhaltung der Landwege durchzuführen. Der Kreis muß für andere lebensnotwendige Zwecke Aufwendungen machen und muß um diesen Aufwand die Straßenunterhaltung vernachlässigen.

Der Kreis Melsungen gehört zu den 3 Landkreisen des Landes Hessen, die eine eigene höhere Schule zu unterhalten haben. Die Schullinderzahl hat sich infolge Zugzuges der Evakuierten und Flüchtlinge und infolge Einführung der Schulgeldfreiheit seit 1943 verdreifacht. Die dadurch entstehenden Mehraufwendungen müssen als Kriegsfolgen gelassen angesehen werden, werden aber bisher vom Staat als solche nicht vergütet. Die Schuld ruht allein auf dem Landkreis. Es dreht sich für den Landkreis Melsungen um einen jährlichen Zuschuß von mehr als 100.000.— DM.

Der Kreis Melsungen unterhält eine Berufsschule für die gewerbliche Wirtschaft und für die Landwirtschaft. Der Zuschuß der Schule hat eine für den Kreis nicht mehr tragbare Höhe erreicht. Wenn sich der Staat nicht dazu bereit findet, einen angemessenen Zuschuß zu geben, dann bleibt nichts anderes übrig, als den Unterricht erheblich einzuschränken.

Die Landwirtschaft und die Gemeinden leiden sehr unter den Schwarzwildschäden. Der vorjährige Ausfall an landwirtschaftlichen Erzeugnissen infolge der Schwarzwildschäden betrug rd. 200.000.— DM. Dazu kommt für die Gemeinden ein Ausfall an Pachtzins von rd. 60.000.— DM. Die Gemeinden stehen infolge ihres Aufwands für Flüchtlings- und Evakuierte am Ende ihrer Leistungsfähigkeit. Sie müssen

heute mit jeder Mark rechnen. Bei dieser Situation wickelt sich der Ausfall an Pachtzins gerade in den kleinen Gemeinden besonders nachteilig aus. Selbst die kleinen Gemeinden haben in der Regel ein Jahresauskommen von 400 bis 500.— DM. Die Forstbeamten geben sich zwar große Mühe, sind aber nicht in der Lage, der Wildschweinsplage Herr zu werden. Es ist deshalb unabwiesbar, daß baldmöglichst jeder Jagdpächter zur Führung einer Jagdwaffe ermächtigt wird.

Die Bautätigkeit im Kreise konnte bisher nicht so gefördert werden, wie das notwendig gewesen wäre. Von den im vorigen Jahr vom Lande zur Verfügung gestellten erheblichen Mitteln ist dem Kreis Melsungen die beiseitene Summe von 68.000.— DM zugeflossen. Der soziale Wohnungsbau ist deshalb im Kreise erheblich im Rückland. Der Kreis hat im vorigen Jahre zum Ausbau von Dachwohnungen einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt, mit dem 31 neue Wohnungen geschaffen worden sind. Die rückfließenden Gelder werden zur Schaffung weiteren Wohnraums erneut zur Verfügung gestellt.

Die Arbeitslosigkeit im Kreise Melsungen hat ein beträchtliches Ausmaß angenommen.

Nochmals: Konfirmationstermin!

Der Allenturm-Beobachter hat die Frage noch einmal aufgeworfen, die von den meisten Beteiligten schon mit einigen Äußerungen bestritten worden war. Vielleicht ist das ganz gut. Die Frage ist so wichtig, daß sie nicht mehr zur Ruhe kommen sollte bis eine wirklich befriedigende Lösung erzielt ist. Ob die angereichte Kirchenbehörde noch einmal antworten wird, nachdem sie bereits mehrfach unsere ähnlich begründeten Eingaben abschlägig beschieden hat, weiß ich nicht. So möchte ich wenigstens seitens der örtlichen Kirchengemeinde eine Antwort geben.

Daran ist nun natürlich nichts mehr zu ändern, daß der jetzige Konfirmationsjahrgang Ostern 1950 nicht konfirmiert wird, sondern bis zur Schulentlassung der Volksschule warten muß. Die zwei oder drei Ausnahmen fallen nicht ins Gewicht, die gesetzlich ausdrücklich vorgehoben sind, also etwa, wenn ein Volksschüler bereits im neunten Schuljahr steht und entlassen wird. Solche Kinder können konfirmiert werden. Im übrigen aber heißt es sich gedulden bis die Frage der Schulentlassung mit 8 oder 8½ Schuljahren endgültig geklärt ist. Dann wird von der Kirchenbehörde der Konfirmationstermin festgelegt werden.

Es ist aus mancherlei Gründen gut, wenn in dieser Sache einheitlich verfahren wird. Daß die Ausnahmen für Kassel und Marburg etwas vorzeitig gegeben wurden, hat der Herr Bischof ausdrücklich bedauert. Wir können nun nicht erwarten, daß er für Spangenberg genehmigt, was er soeben erst ausdrücklich bedauert hat.

Wir müssen uns also für dies Mal abfinden und aus der etwas verfahrenen Situation das Bestmögliche zu machen versuchen. Die Kinder werden sich nicht zu beschweren brauchen, daß sie nur altbekannten Stoff wiederholen müssen. So sehr reichhaltig sind ihre Kenntnisse gar nicht und es gibt noch mancherlei, was für das Leben sehr wichtig ist, was in diesem kommenden Jahr im Unterricht behandelt werden wird. Im übrigen wird der Unterricht auf ein Mindestmaß beschränkt werden, um die Belastung so gering wie irgend möglich zu machen. Die Eltern und alle an der Erziehung Beteiligten aber seien aufgefordert zu helfen, daß den Konfirmanden, die nun ein Jahr älter werden, das nicht zum Schaden sondern zum Segen werde.

Am Schluß des Monats Februar waren 3078 Arbeitslose gemeldet. Hierbei befinden sich allein mehr als 400 Angehörige des Baugewerbes. Der Arbeitsnachweis im Kreise Melsungen kann nur geteilt werden, wenn Notstandsmaßnahmen durchgeführt werden, die aber kostlos als ungenutzte Mittel gelten haben. Bedacht ist auf die Schaffung von Wohnraum, auf den Bau von Wasserleitungen und auf den Brücken- und Straßenbau.

Auf Müllers Darlegungen der schwierigen Verhältnisse, denen sich der Kreis mit dem freizeigenen Realgymnasium und der Kreisberufsschule gegenübersehen, erklärte Newman: „Ich habe mit Minister Stein gesprochen und sehe nicht ein, warum ein Unterschied zwischen staatlichen und anderen Schulen gemacht wird.“ Müllers Darlegung der Bildungsbedürfnisse mit 200.000 DM im Vorjahr und sein Hinweis auf die Folgen des Ausfalls der Pachtgelder für die Gemeinden beantwortete Newman auf der Mitteilung, daß als Ergebnis einer Vorprüfung der Jäger mit Jagdwaffen Ausfahrungen, „daß es den Deutschen fünf Jahre nach Kriegsende erlaubt sein sollte, wieder mit der Waffe zu jagen“.

Es ist aber sehr die Frage, ob das nun für alle Zukunft so bleiben soll. Ein neues Schuljahr mag sehr zu begrüßen sein. Ob aber dann für alle Zeiten die Konfirmation auch erst nach dem 9. Schuljahr stattfinden soll? Diese Frage werden wir verneinen. Es wäre sehr viel besser, wenn die Kinder nach dem 6. oder 7. Schuljahr konfirmiert würden, um dann noch bis zur Schulentlassung eine „Christenlehre“ zu besuchen. Das wird das Ziel sein, auf das wir lossteuern müssen. Aber wie der Allenturm-Beobachter richtig bemerkt, kann das nur durch einen Beschluß der Mehrheit erreicht werden und nicht gegen den Willen der Mehrheit.

Das ist ja schließlich auf anderen Gebieten auch so. Wenn uns irgend ein Staatsgesetz nicht gefällt, dann hilft es wenig, wenn wir uns in Spangenberg dagegen auflehnen und einen Mehrheitsbeschluß im Spangenberg herbeiführen, wenn der Landtag dann doch anderes beschließt. Die Landesynode ist das oberste Organ unserer Landeskirche. Auch der Bischof ist an die Gesetze der Landesynode gebunden. Es bleibt uns also nichts anderes übrig als die Abgeordneten der Landesynode so zu beeinflussen, daß sie auf der nächsten Tagung, die frühestens im Herbst stattfindet, eine Änderung der Konfirmationsregelung herbeiführen helfen. Für den Kreis Melsungen sind Fotograf Jungermann, Melsungen und Revierförster Kaufmann-Eubach die Abgeordneten, denen wir also unsere Meinung deutlich fundiert mitteilen. Darüber hinaus wird es auch sein, wenn sich der Kirchenvorstand dafür einsetzt, daß der nächste Kreistag im Herbst in Melsungen eine entsprechende Entschließung faßt. Bisher haben solche Tagungen der kirchlichen Körperschaften nicht allzuviel öffentliches Interesse gefunden. Es wäre gut, wenn diese Sache der Anlaß wäre, daß sich mehr Gemeindeglieder mit den vorstehenden Fragen beschäftigen, die von den Kirchenvorständen, Kreistagstagen und der Landesynode laufend entschieden werden müssen, damit die Abgeordneten dann wirklich die Meinung der Gemeinden vertreten können. Vielleicht kann dann in Zukunft verhindert werden, daß wieder eine solche Entscheidung getroffen wird, die nach unserer Meinung eine Fehlentscheidung war, an der wir aber jetzt kurzfristig nichts ändern können.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 19. März 1950

Lactare

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch 22. 3. 20 Uhr: Passionsandacht in der Hospitalkirche: Pfarrer Koch

Kirchliche Veranstaltungen:

Montagabend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstagabend 8 Uhr: Kirchenchor

Donnerstagabend 8 Uhr: Mädchenkreis

Freitagabend 8 Uhr: Helferkreis

Sonntagabend 8 Uhr: CVJM

Elbersdorf

20 Uhr: Pfarrer Log

Mittwoch, 20 Uhr: Passionsandacht

Schnellrode

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Log

Bergheim

vormittags 9 Uhr: Pfarrer Sauer

Mörshausen

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer

Landefeld, Nauß, Wegebach

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)

Pfiesse

nachm. 13.00: Pfarrer Koch

Herfeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Bischoffsrode

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst

Weidelbach

vormittags 10.00 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11.00 Uhr: Pfarrer Dr. Pahlmann

Boderode

vormittags 10 Uhr: Kindergottesdienst

abends 8 Uhr: Passionsandacht Pfarrer Dr. Pahlmann

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 19. März 1950

4. Fasten-Sonntag

8.30 Hochamt in Spangenberg

10.10 Bettagmesse in Nauß

15.30 Gottesdienst in Mörshausen

18.00 Kreuzweg in der Kapelle

Revolution der Aetherwellen
 Die zahlreichen Hören einige Ver-
 hältnisse hinterlassen. Deshalb hoffen wir,
 Wunsch unserer Leser zu entsprechen,
 wie die Veränderungen im Wellen-
 verhältnissen.

Mittelwellen	153	m
	971	308
	971	308
	1586	189
	1214	247
	1439	208
	1439	208
	656	457
	575	522
	728	412
	989	303
	1061	283
	593	506
	611	491

Kurzwellen

6190	49
6160	48,7
6030	49,75
7290	41,15

Freitag, den 17. März fand die
 Stadtkonferenz in diesem
 Ratssaal. Die Tagesordnung ver-
 zeich-
 net folgende 7 Punkte:

1. Uebernahme des bisher städt. Kinder-
 gartens an die Kirche.
2. Teuerung der Bahnhofstraße vom Hause
 Hopfisch bis etwa zum Hause Ed-
 hardt Weisel.
3. Erhebung des Wassergeldes ab 1.
 April 1950 nach Wasserzählern und
 Festlegung einer Miete für die
 Wasserzähler.
4. Antrag der SPD, KPD, und FDP.
 Dieser Antrag wurde folgendermaßen
 behandelt:

Das Problem der Wohnungsnot ist
 nach dem der Erwerbslosigkeit das Drin-
 gende. Aufgabe von Staat und Kommunen
 ist es, von sich aus alles zu versuchen, die
 Wohnungsnot nach Kräften zu lindern
 und das Wohnungsproblem zu lösen. Dies
 ist umso mehr erforderlich, als gerade die
 Jahre, die bisher am wenigsten unter den
 Gesamtverhältnissen gelitten haben, für sich
 selbst unerwarteterweise die Herstellung
 zureichender Wohnbedingungen ver-
 langen.

Es werden daher zur Behebung der
 Wohnungsnot und um einen Anreiz für
 die Erstellung von Neubauten und einer
 wesentlichen Erleichterung für Minderbe-
 mittelte zu schaffen, folgende Anträge ge-
 stellt:

1. Die Stadt stellt ihren bebauungs-
 werten Grundbesitz reflos für die Bebau-
 ung zur Verfügung.
2. Der Kaufpreis für die Grundstücke
 wird für die Dauer von 10 Jahren zins-
 los gestundet.

bestem Einvernehmen — Am Freitag, den
 24. März begeht Frau Gertrud Peters,
 wohnhaft in der „Königsstraße“, in außer-
 ordentlich geistiger und körperlicher Mächtig-
 keit den 75. Geburtstag. Ihr Geburtsort
 ist die Lohrstadt Littenberg, worauf sie
 mit Recht stolz ist. Im Jahre 1888 kam
 sie mit ihrem Gatten, dem technischen
 Eisenbahnreferendar Alfred Peters, nach
 Spangenberg und ist seit dieser Zeit eine
 allezeit beliebte und geschätzte Persönlich-
 keit. Vielen Spangenbergern Kindern gab
 sie Musikunterricht. Im Jahre 1945 Wit-
 we geworden, lebt Frau Gertrud Peters,
 ihrer Gesundheit nach und beteiligt sich
 noch besonders in sozialer Hinsicht. Die
 Spangenbergers Zeitung grüßt die schnell-
 fähige Mitbürgerin zu ihrem Geburtstag
 und wünscht ihr noch weitere Gesundheit
 und Lebendigkeit des Geistes.

Ueberbrückungsgeld. Auf Grund eines
 Landtagsbeschlusses vom 9. 2. 50 ist sämt-
 lichen ab 1. 1. 1950 heimgekehrten Kriegs-
 gefangenen auf Antrag ein Ueberbrückungs-
 geld in Höhe von 200.— DM zu gewäh-
 ren. Damit entfallen die bisherigen Be-
 stimmungen über die Prüfung der Be-
 dürftigkeit; die sonstigen Anordnungen
 gelten sinngemäß weiter. Heimkehrer, die
 nach dem 1. 1. 50 aus der Kriegsgefangen-
 schaft entlassen worden sind und denen
 bereits das Ueberbrückungsgeld in Höhe
 von 150.— DM im Heimkehrerlager
 „Waldföhne“ in Hersfeld oder von der
 Betreuungsstelle des Heimatkreises gezahlt
 worden ist, können auf Antrag den Rest-
 betrag von 50.— DM durch die Betreu-
 ungstellen des Heimatkreises erhalten.

Kaufmannsgehilfen-Prüfung. Vor
 der zuständigen Prüfungskommission der
 Industrie- und Handelskammer legen 32
 Prüflinge ihre Prüfung ab. 5 Prüflinge
 müssen die Prüfung im Herbst wiederholen,
 27 haben dieselbe bestanden, davon 2 mit
 „sehr gut“ und 6 mit „gut“. Von Spangen-
 berg nahmen an der Prüfung teil: Fiebler,
 Gerhard (M. Woelm) sehr gut; Eitel-
 mann, Helmut (M. Woelm) gut; Wied-
 mann, Adolf (Dswald Kade II.). Den
 jungen Gehilfen unseren herzlichsten Glück-
 wunsch.

Maul- und Klauenseuche. Da in der
 Gemeinde Hergershausen, Kreis Rotenburg,
 die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen
 ist, werden lt. amtlicher Bekanntmachung
 die Orte und Gemarkung von Heinebach
 und Mezebach zu Beachtungsgebieten erklärt.

Rotenburg (Fulda). Gestern morgen
 7.30 Uhr wurde auf dem Bahnhöfen in
 Rotenburg (Fulda) in der Nähe Hotel
 Geßmann die Leiche des Fotomeisters
 Hans Wirsing aufgefunden. Der Tote
 hatte sich vermutlich in selbstmörderischer
 Absicht vor den Zug geworfen. Der Kopf
 war vom Rumpf getrennt und der Körper
 vollständig zertrümmert. Der Tote hinter-
 läßt Frau mit drei Kindern.

Die Stadtverordneten tagten

Am Freitag, den 17. März fand die
 Stadtkonferenz in diesem
 Ratssaal. Die Tagesordnung ver-
 zeich-
 net folgende 7 Punkte:

1. Uebernahme des bisher städt. Kinder-
 gartens an die Kirche.
2. Teuerung der Bahnhofstraße vom Hause
 Hopfisch bis etwa zum Hause Ed-
 hardt Weisel.
3. Erhebung des Wassergeldes ab 1.
 April 1950 nach Wasserzählern und
 Festlegung einer Miete für die
 Wasserzähler.
4. Antrag der SPD, KPD, und FDP.
 Dieser Antrag wurde folgendermaßen
 behandelt:

Das Problem der Wohnungsnot ist
 nach dem der Erwerbslosigkeit das Drin-
 gende. Aufgabe von Staat und Kommunen
 ist es, von sich aus alles zu versuchen, die
 Wohnungsnot nach Kräften zu lindern
 und das Wohnungsproblem zu lösen. Dies
 ist umso mehr erforderlich, als gerade die
 Jahre, die bisher am wenigsten unter den
 Gesamtverhältnissen gelitten haben, für sich
 selbst unerwarteterweise die Herstellung
 zureichender Wohnbedingungen ver-
 langen.

Es werden daher zur Behebung der
 Wohnungsnot und um einen Anreiz für
 die Erstellung von Neubauten und einer
 wesentlichen Erleichterung für Minderbe-
 mittelte zu schaffen, folgende Anträge ge-
 stellt:

1. Die Stadt stellt ihren bebauungs-
 werten Grundbesitz reflos für die Bebau-
 ung zur Verfügung.
2. Der Kaufpreis für die Grundstücke
 wird für die Dauer von 10 Jahren zins-
 los gestundet.

3. Die Stadt stellt das erforderliche
 Bauholz zur Verfügung und stundet den
 Kaufpreis hierfür gleichfalls auf die Dauer
 von 10 Jahren.

4. Die Stadt stellt einen Bebauungs-
 plan mit Flächennutzungsplan nach dem
 Aufbaugesetz von 1948 auf, damit im Be-
 darfssfälle im Rahmen dieses Planes
 weiteres Baugelände von anderweitigem
 Besitz beschafft werden kann.

Eine Begründung für die Notwen-
 digkeit zur Schaffung von zusätzlichem
 Wohnraum dürfte sich erübrigen, jedoch
 muß hierbei berücksichtigt werden, daß die
 Stadt trotz der vorgeschlagenen Hilfeleistung
 finanziell keinerlei Einbuße erleidet, wenn
 sie den Kaufpreis für das Bauholz und
 das Baugelände stundet. Die erstellten
 Wohnhausbauten bringen der Stadt einen
 erheblichen Betrag an Grundsteuern ein,
 der in keinem Verhältnis zu dem geringen
 Betrag steht, den die Grundstücke heute
 evtl. bringen. Die Behebung des Arbeits-
 marktes ist darüber hinaus noch ein Neben-
 erfolg, der nicht hoch genug gewertet wer-
 den kann.

5. Verteilung der Baupläne im Burg-
 feldgarten sowie Feststellung der Ver-
 kaufsbedingungen.

6. Grundstücksverkaufssache Söching.

7. Grabung nach Trinkwasser in der
 Nähe der Liebenbachquelle.

Anwesend waren die Stadtverordneten
 Kähler, Theune, Appell, Schmidt, Frau
 Möller, Siebert, Meurer, Wenderoth, Reich,
 Kleinschmidt, Freitag, Massie und Baug.
 entschuldigend fehlt Müller. Vom Magistrat
 wohnten der Sitzung Sommerlade und
 Massow bei.

Pünktlich um 17.30 Uhr eröffnete Bür-
 germeister Schenkt die Sitzung. Nach
 teilweise, erregten bzw. langwierigen Ver-
 handlungen bei 2maliger Sitzungsunter-
 brechung fand die Tagesordnung folgende
 Erledigung.

Punkt 1: Der Vorschlag des Magistrats,
 den Kindergarten vorerst auf 6 Jahre mit
 einem jährlichen Zuschuß von 1100 DM.
 und 3 mtr. Brennholz der Kirche in eigene
 Regie zu übernehmen wurde mit 8 gegen
 5 Stimmen angenommen. Dagegen stimm-
 ten die Stadtverordneten Kriernier, Reich,
 Kleinschmidt, Freitag, Massie und Baug.

Punkt 2: Die Stadtverordneten stimmten
 der Teuerung der Bahnhofstraße einstimmig
 zu. Theune stellt den Antrag, 1200 DM
 hierfür zur Verfügung zu stellen, der eben-
 falls einstimmig angenommen wurde.
 Weiter soll mit Doppelpack in Verbindung
 getreten werden, daß der Zaun entsprechend
 zurückgeführt wird, damit die Straße ein
 besseres Gesicht erhält.

Punkt 3: Die Versammlung stimmt dem
 Magistratsbeschuß mit 13 gegen 1 Stimme
 (Kriernier) zu, nach dem in den Häusern,
 in denen Wasserhähne eingebaut sind, das
 Wassergeld ab 1. April 1950 nach Wasser-
 zählern abzurechnen und zwar mit 0,25
 DM je cbm und 0,30 DM monatlicher
 Zählermiete. Diese Regelung gilt vor-
 läufig für 1 Jahr.

Punkt 4: Der von der SPD, KPD
 und den Stadtverordneten der FDP Theune,
 Schmidt und Möller gemeinsam einge-
 brachte obige Antrag wurde in allen vier
 Punkten mit sechs Stimmen der SPD und
 SPD gegen acht Stimmen der FDP und
 Stadtgemeinschaft abgelehnt.

Punkt 5: Der Magistratsbeschuß, der
 besagt, daß den vier Bauzulässigen August
 Schmidt, Zehmann, Schumann und Klapp-
 roth, der am 1. 5. 50 überlassen werden
 soll, fand mit 8 gegen 5 Stimmen bei
 einer Stimmenthaltung Annahme. Da-
 gegen stimmten die Stadtv. Kriernier,
 Reich, Kleinschmidt, Freitag und Massie.
 Baug enthielt sich der Stimme. Den Bau-
 zulässigen wird weiterhin 20 fm Rundholz
 zur Fertigstellung des Rohbaues zum Tages-
 preis zu 2% Zinsen ebenfalls auf 10 Jahre
 zur Verfügung gestellt. Die Vermessungs-
 kosten tragen die Käufer. Zusantrag:
 der Bebauungsplan wird nur für die
 Winter- und Burggarten durchgeführt.
 Gegen diesen Zusantrag stimmte außer
 den vorgenannten Stadtverordneten noch
 Stadtv. Siebert.

Punkt 6: Dieser Punkt fand die ein-
 stimmige Annahme des Hauses. Dem
 Kaufmann Otto Söching wird die Par-
 zelle 198/2, Gemarkung des kleinen Feld-
 chens, in einer Gesamtgröße von 676qm
 zum Preise von 1,10 DM pro qm ver-
 kauft. In dem Kaufvertrag ist für die
 Stadt eine entsprechende Sicherung aufzu-
 nehmen, daß der Käufer an die Stadt zu
 seiner Zeit irgendwelche Ansprüche stellen
 kann, die durch Wasserhähnen oder Lieber-
 flutung des Dönnbach entstehen.

Punkt 7: Die Stadtv. stimmten dem An-
 trag des Bürgermeisters auf Grabung nach
 Trinkwasser in der Nähe der Liebenbach-
 quellen zu.

Unter Verschiedenes gab der Bürger-
 meister den Stadtverordneten den Ver-
 gleich mit der IRSO bezüglich der Rück-
 erstattung des jüdischen Friedhofes bekannt.
 Ebenso ein neuerliches Angebot der Forst-
 verwaltung auf Verkauf des Rentereige-
 bäudes. Des weiteren wurden noch Fragen
 allgemeiner Art besprochen. Um 21.15 Uhr
 wurde die Sitzung geschlossen.

Vereinskalender

Chorverein „Siedertanz“
 Donnerstag pünktl. 20.30 Uhr
 Gesangstunde
 Der Vorstand.

Winsörth I — Spangenberg I 2:3
 Die hiesige Elf erstruck seine Anhänger
 besonders in der zweiten Spielhälfte durch
 ein schnelles und torreiches Spiel. Die Rot-
 blusen stellten die Hintermannschaft der
 Gastgeber auf eine harte Probe und konn-
 ten somit den verdienten Sieg mit nach
 Hause nehmen.

Am kommenden Sonntag, den 19. März
 spielt die 1. Jugendmannschaft Spangen-
 berg gegen die gleiche von Melsungen um

Kreis Kreuz
Kursus
 Dienstag, den 21. März 20 Uhr
Männergesangver. „Siedertanz“ 1842
 Mittwoch, 20 Uhr
Gesangstunde
 Der Vorstand

Vier Buben und kein As

Roman von Inge Wieland

Die Frau zögerte, fräntisch hörte den plötz-
 lichen Wechsel in ihrem Tonfall. Eine eigen-
 artige metallische Härte war in ihre Stimme
 gekommen. Ihr Gesichtsausdruck verhärtete sich
 ebenfalls.

„Wann haben Sie sich von Ihrem Mann
 getrennt, und was war der Anlaß?“ Die
 beiden Antworten kamen ihm Stakkato, die
 Worte bitter, scharf. Toni Frantisek hatte das
 sichere Gefühl, daß ein Streit mit dieser Frau
 keineswegs eine freudige Note in sein Leben
 bringen würde. Aber die Frau interessierte ihn.
 Sie hatte eine sichere Art, die ihm Bewunde-
 rung abrang. Sie hielt ihren Kopf wie eine
 Fürstin.

„Ich weiß, daß Ihnen diese Sache unangenehm
 sein wird, gnädige Frau“, bemerkte Marek, „es
 könnte uns aber vielleicht helfen, wenn Sie uns
 kurz sagen könnten, was geschah.“

„Das ist einfach. Und Sie brauchen keine
 Sorge zu haben, daß Sie meine Gefühle ver-
 letzen könnten. Paul als Toter bedeutet mir
 nicht mehr als der lebende Paul. Ich habe seit
 geraumer Zeit vergessen, daß ich überhaupt
 einen Mann hatte. Als Paul anfang, Dummheiten
 zu machen, machte er sie gleich in großem Stil.
 Er sammelte leichte Mädchen, wie andere
 Männer Briefmarken. Eine Freundin hätte ich
 übersehen und auch verziehen. Aber als sie
 gruppenweise anschnepelte, hielt ich es für rich-
 tiger, ihn dabei nicht zu stören. Daß ich nämlich
 auch eine Frau und kein Holzkopf bin, hatte
 er vergessen.“

Julia Knollowa lächelte gemein, als sie jetzt
 nachdenklich schweig. Toni wunderte sich, ob
 sie so völlig unbescholten gelebt hatte, bevor
 die „Mädchen-Sammlung“ begann. „Ich sagte
 ihm“, fuhr sie dann fort, „daß ich mit der Ge-
 schichte fertig sei. Erst glaubte er mir nicht.
 Nicht weil er wollte, daß ich bei ihm bliebe,
 aber seine Eitelkeit war verletzt. Er dachte, er
 hielte mich in der Hand, wie seine anderen
 Mädchen. Na — auf jeden Fall, wir trennten
 uns — ohne uns scheiden zu lassen. Ich bezog
 monatlich 6000 Kronen von ihm. Seitdem habe
 ich ihn nur zweimal gesehen, ohne ihn zu
 sprechen. Was die ermordete angebliche Frau
 Knollowa betrifft, so weiß ich von ihr nichts
 noch weiß ich, wer ihn oder sie ermordet ha-
 be. Ich will Ihnen aber sagen, weshalb ich herka-
 me. Ich möchte Sie ersuchen, in den Zeitungen
 zu veröffentlichen, daß die Tote in der Wohnung
 am Baumgarten gar nicht mit mir identisch ist.
 Es ist mir peinlich, wenn meine Bekannten
 glauben, ich sei ein Geist.“

„Gut, gnädige Frau“, versicherte der Polizei-
 rat mit einem Seitenblick auf Toni. „Das wird
 erledigt werden. Ich möchte Sie aber noch
 bitten, eine unerfreuliche Sache für uns zu
 tun. Sie sehen Sie sich doch in der Leichenhalle
 die angebliche Frau Knollowa an. Vielleicht
 kennen Sie sie.“

„Selbstverständlich. Mir macht das nichts
 aus. — Wenn es Ihnen hilft —“, sie zuckte die
 Schultern.

Toni Frantisek schüttelte sich. Die Frau war
 zu abgebrüht, um echt zu sein.

„Herr Frantisek“, sagte Marek, „haben Sie
 noch einige Fragen, bevor Frau Knollowa mit
 mir weg fährt?“

Toni war überrascht. Er hatte das Gefühl, als
 ob Marek sein Entgegenkommen übertreibe. Er
 zögerte einen Augenblick. Julia Knollowa sah
 ihn jetzt zum ersten Male an. Ihr Blick war
 vollkommen unpersönlich. Duhra trommelte
 nervös mit den Fingern.

„Ja, danke sehr“, begann Frantisek. „Gnädige
 Frau, hat Ihr Herr Gemahl jemals mit Ihnen
 über die Fejta-Gesellschaft gesprochen?“

„Ich weiß nur, daß er dort arbeitete.“
 „Hatte er irgendwelche Freunde?“

„Dafür hatte er keine Zeit. Frauen waren sein
 Steckenpferd. Freunde hat er nie gehabt.“

Fortsetzung folgt.

Durch ein über dem Atlantik liegendes Tief-
 druckgebiet wird die gute Wetterlage durch Zu-
 strom feuchter Luftmassen ihr Ende gefunden haben.
 In unserem Gebiet wird daher Bewölkungs-
 zunahme unbekannten Wetter vorherrschen. Vor-
 erst noch trocken, leichte Regenfälle und westliche
 Winde.

den zweiten Platz auf dem hiesigen Sport-
 platz am 15. Uhr.

Nach den guten Leistungen am ver-
 gangenen Sonntag gegen die II. Mann-
 schaft wird es ein interessantes und erfolg-
 versprechendes Spiel geben.

Die Jugendmannschaft spielt wie folgt:

Gartman
 Radday Siebert I
 Söbgr Kramer Sinning
 Blöding Gentelmann Bloch Siebert II Anater

Der SPORT meldet...

DIE EINKEHR

Angeln beruhigt . . . Von Fred Bednarek

Es ist nur ein kleiner Fluß, der an der Stadt vorbeifließt: ein Strömlein von einem Strom gewissermaßen, wie es tausend gibt auf der Welt und von denen man tausend Namen kennt, tausend Arten und Legenden. — Wie alles Lebendige, so hat auch dieser Fluß seinen Zweck und sein Ziel, er hat seine Windungen und Begrenzungen, die eigene Art des Dahinströmens, er hat seine Vergangenheit, seine Gegenwart und seine Zukunft. Es ist, wie gesagt, nur ein kleiner Fluß, der durch die Landschaft fließt, der es zugehört und aus der er nie mehr verschwinden wird.

Unterhalb der Stadt, nicht weit von den letzten Vorortshäusern entfernt, hat Bertram sein Revier. Er hat es seit Jahren Bertram wiegt genau 15 Pfund und dreihundert Gramm; er trägt also — bildlich gesprochen — schon ein wenig Moos auf seinem dunkelgrün gepunkteten Rücken. Seine Beutestücke erstrecken sich über ein ergiebiges Feld, das ihm keiner der Jüngeren streitig macht oder streitig zu machen wagt, er ist weise, klug, gewitzt, erfahren, mit einem Wort: Bertram ist ein stattlicher

brochte Rolle trotz aller Mühe immer leer, ohne Halt und ohne Faden.

Ist es verständlich, daß da ein Mensch langsam nervös werden muß? Wo Gotthelf doch so angesehen war im Verein und so geehrt? Es ist verständlich. Seit Bertram in sein Anglerdasein geschwommen war, hatte Kabulke keine Ruhe mehr. Es geschah zum Beispiel, daß manchmal die Zahlenreihen im Hauptbuch nicht mehr ganz stimmen wollten. Und das war, an Gotthelfs sonstiger Gewissenhaftigkeit gemessen, immerhin ein arg bedenklicher Zustand. Man kann das wohl ehrlich behaupten, wie?

Am Sonnabendabend sagte Gotthelf Kabulke zu seiner Frau: „Mutter, stell den Wecker! Ich will morgen früh um fünf Uhr raus, mal sehen, was die Fische machen.“ — „Daß du auch keinen Sonntag zu Hause bleiben kannst. Es ist ein Kreuz mit deiner ganzen Angelei!“

Dieser Einwand ist kaum mehr als der ewig weibliche Widerspruchsaufwand, der in jeder Frau steckt. Mehr ist er wirklich nicht. Bei Licht besehen, kann man ein anständiges Fischgericht jederzeit nutzbringend verwerten.

Sie gehen zur Ruhe. Draußen jagt der Wind. Manchmal klatscht Schauer um Schauer gegen die Fensterläden. Es ist ein geradezu klassisches Wetter zum Schlafen.

Um fünf Uhr rührt sich nichts. Der Wecker schweigt. Er tickt, sonst tut er nichts; aber das ist seine notwendigste Pflicht. Hermine hat vergessen, den kleinen Riegel an der Rückseite von rechts nach links zu schieben. So tickt er nur — weil es ja ein Wecker ist. Um sechs Uhr herrscht noch immer tiefster Friede, nur ab und zu hört man so etwas „stark Atmendes“ auf und niederrauschen. Endlich, nicht lange danach, erwacht Kabulke, von einer merkwürdigen Unruhe getrieben.

In dieser vertorkelten Dunkelheit ist alles dunkel. Gotthelf tastet nach dem Knopf. Er findet ihn. Klicks, es brennt. Augen zu — Augen auf. „Wie, schon ein Viertel nach sechs? — Hermine!“

Hermine schläft. Gut, laß sie schlafen. Gotthelf rast förmlich in seine Ausrüstung hinein. Dann springt er zum Komposthaufen in den Garten. Zum Stellfischangeln ist es sowieso zu spät. Also Würmer. In zehn Minuten hat er den Behälter gefüllt.

Eine halbe Stunde später steht Gotthelf Kabulke unten am Fluß, direkt am Revier Bertrams. Die Stelle ist schon ein wenig ausgetreten. Er hat das stärkste Angelzeug mitgebracht, für alle Fälle. Ein schöner roter Regenwurm schwimmt, von Gotthelfs Hand geleitet, den Fluß hinab, direkt unter die Weide. Oh, das strömt gut heute. Schon beim zweiten Male hat ihn Bertram entdeckt. Er schießt darauf los, schnappt, schluckt — die Sache ist erledigt.

Nanu, was ist denn das? Bertram, du bist ein alter, ausgeknobelter Hecht: weise,



Paula Hinton und David Paltenghi sind zwei Solisten des Rambert-Balletts, das in allen Erdteilen Triumphe geerntet hat. Jetzt gastiert das Ballett für sechs Wochen in Deutschland.

Seelenwanderung

Wenn ich wieder auf die Welt komm',
Werde ich ein Elefant.
Trample brummend meiner Wege
Und bin Herr in meinem Land.
Wenn ich wieder auf die Welt komm',
Werde ich ein Papagei.
Sprech' mein Sprüchlein, was die andern
Denken, ist mir eierlei.
Wenn ich wieder auf die Welt komm',
Werde ich ein Krokodil.
Weine meine stillen Tränen
Wie und wo und wann ich will.
Wenn ich wieder auf die Welt komm',
Werde ich ein Zitteraal.
Winde mich durch mein Gewässer
Horizont- und vertik-aal.
Wenn ich wieder auf die Welt komm',
Werde ich vielleicht ein Bär
Oder eine Ziege — alles,
Alles — nur ein Mensch nicht mehr!

Hanno Gutbrod

Hecht, um nicht zu sagen: ein kapitaler Bursche. — Es ist durchaus möglich, daß dieser alte Räuber bei einem solchen Dasein hundert Jahre alt wird, soweit eine Hechtnatur einen derartigen Zeitraum überhaupt zu überspannen vermag; es ist aber auch ebenso möglich, daß ihn eines Tages sein Geschick ereilt und diese ganze Hechtherlichkeit dann ein Ende hat. Ja, das ist durchaus möglich.

Kabulke, Gotthelf Adrian Wilhelm sind seine dokumentarisch festgelegte Vornamen, ist erster Buchhalter bei Heidecke & Co., Futtermittel und Getreide en gros. Neben seinem pflichtbedingten „Soll und Haben“ im Büro kennt Gotthelf Kabulke nur noch eine einzige Leidenschaft — die des Angelns. Er ist, wenn man es so sagen darf, eine Sportanglernatur aus reiner, unverfälschter Passion. Jeder Mensch muß einen Ausgleich haben. Kabulke hat ihn — angeln beruhigt.

Es sind nicht wenige Rotfedern, Bleie, Barsche und Hechte, die Mutter Kabulke im Verlauf ihrer Ehe in Pfanne und Kochtopf tat. Würde man heute einmal ihr Gesamtgewicht — das Gewicht der Fische natürlich — auf eine Waage legen, es käme sicher ein stattliches Netto zustande, vorausgesetzt, daß man sich hierbei einer Einrichtung bediente, die einen solchen unermesslichen Fangnetz überhaupt zu wiegen vermag. Ja, so ein Mann ist Kabulke: ein Sportangler, wie er im Buche steht.

Gotthelf kennt den Fluß, der an der Stadt vorbeifließt, wie seine Westentasche. Er kennt jede Tiefe und Untiefe, jede Krümmung und Gerade, jeden Wirbel der Strömung, gleich, ob sie an Weidenbüschen, Graskuppen oder Steingeröll vorbeistreift. Gotthelf kennt auch Bertram. Seit mehr als einem halben Jahr kennt er ihn. Das ist keine gute Bekanntschaft, beileibe, man kann das ehrlich behaupten. Aber sie ist prickelnd. Sie hat so etwas unschön-schön Beunruhigendes. Bertram ist ein wilder Bursche; er hat Kabulke im Verlauf dieser Zeit nicht weniger als sieben der besten Angeln weggeschnappt. Er hat es mit allerlei Arten von Stellfischen versucht, mit kleinen Plötzen, mit Giestern, mit Ukelei, ja einmal sogar mit einem Stück rohem Fleisch. Bertram biß, Bertram biß ohne Unterlaß, dagegen war nichts zu sagen, aber leider ließ er auch gleichzeitig immer das schöne gute Angelzeug mitgehen. Und dann stand Kabulke da in seiner Ratlosigkeit, ein wenig erschüttert, eine kahle Angelstange in der Hand, deren unten ange-

klug, umsichtig, gewitzt, erfahren, du hast Tausende von Fischen gefressen, mit oder ohne Angel, ohne sonderliches Aufsehen. Aber diesmal hat es dich gepackt. Vielleicht warst du sehr hungrig; Hunger läßt manchmal alle Vorsicht vergessen.

Kabulke denkt: der Deuwel auch, haben die Bengels da wieder einen alten Eimer versenkt? Er zieht. Die Angel sitzt; anscheinend hakt sie fest. Gotthelf zieht wieder. Es bleibt steif und star in seiner Hand. — Mit einem Male geht ein blitzartiges hartes Zittern durch sein Angelzeug. Kabulke ist sofort im Bilde. Er kennt dieses unbeschreibliche Zittern und Zurren und Peitschen, er hat es siebenmal erlebt. Also das — ? Sein Herz schlägt bis in die Schläfen. Er gibt nach, zieht, gibt wieder nach, zieht wieder — das schönste Spiel eines Anglerherzens beginnt.

Indessen läßt Bertram alle Register seines Könnens springen. Er schießt vorwärts, seitwärts, rückwärts; rast mal in die Fluß-

mitte hinaus, mal ins Gebüsch — es hilft nichts, der Haken sitzt, die Angel ist zu stark, er kommt nicht los.

Der Kampf dauert zwei Stunden. Gotthelf Kabulke steht jetzt zweihundert Meter unterhalb der Stelle, an der er begann. Er ist vollkommen durchnäßt. Mal hat er in die Flußmitte hinauswaten müssen, den Rest gab ihm der unaufhörlich niederrieselnde Regen. Aber der Fisch, dieser unheimliche Bursche da unten, der ihn so viel Kummer und Spott brachte, der sitzt noch immer am Haken.

Bertram ist müde geworden. Die List Kabulkes, ihn über den Sand allgählig matt zu schießen, ist gelungen. Am Ende der Angel wird die Gegenwehr immer schwächer. Mit letzter Energie zieht Gotthelf wieder an. Jetzt oder nie! Tatsächlich kommt am Uferand ein Hechtkopf zum Vorschein. Es ist ein Kinderspiel, Bertram jetzt an das Land zu bringen. Ein Kinderspiel ist das. Kabulke ist erstaunt, daß alles so leicht geht. Gelassen schleift er Bertram an Land. Dann betrachtet er ihn. Bei allen guten Pettingeistern, das ist in der Tat ein Bursche, wie er ihn noch nie, auch in den kühnsten Träumen nicht, geangelt hat. Kabulke ist zufrieden, weit mehr: er ist glücklich!

Der Hecht hat in seiner Gier so tief geschluckt, daß sich der Haken nicht so ohne weiteres entfernen läßt. Es bleibt nichts anderes, als die Angel abzuschneiden. Gotthelf schneidet sie ab. Dann geht er, einen erheblichen Anglerstolz im Herzen, flüßauf, um sein Transportgerät zu holen.

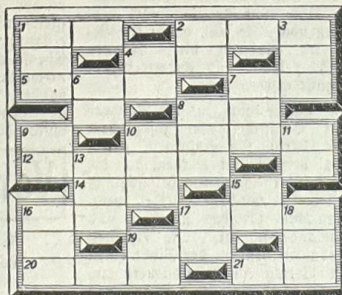
Derweil liegt Bertram auf dem Strand. Sagten wir nicht, daß er ein ausgeknobelter Hecht sei? Er kommt zum Bewußtsein. Wahrscheinlich, weil ihm die Umgebung etwas zu trocken erscheint. Er blinzelt mit dem linken Auge, er hebt den Kopf und entdeckt, daß er allein und — frei ist. Zwei, drei Schwanzschläge genügen: Bertram schwimmt. Er ist wieder in seinem Element, im Wasser. Aber irgend etwas stimmt nicht, ist anders. Er treibt dahin. Manchmal schwindet ihm das Bewußtsein, manchmal kehrt es wieder. Der Kampf war wohl doch zu schwer.

Bertram, mach dir keine Illusionen mehr. Es ist aus! Du bist ein Hecht — aber ein sterbender. Man wird dich morgen unten am Wehr finden, man wird dich bewundern, deiner Größe und deines Gewichts wegen — immerhin bist du fünfzehn Pfund und dreihundert Gramm schwer —, aber das nützt nichts, du wirst ein toter Fisch sein, ein Körper, der zu verfallen beginnt und mit dem es vorbei ist. Laß uns nicht mehr reden davon.

Sollen wir noch etwas von Gotthelf Kabulke sagen, der zurückkehrte und den Strand leer fand? Es ist zweifellos besser, wir sagen nichts mehr, wir schwiegen — Angeln beruhigt.

RATSEL-ECHE

SILBENKREUZWORTRATSEL



Waagerecht: 1. Hemdenstoff, 2. verzwickte Lage, 4. Musikinstrument, 5. Marschschiffe, 7. Bestandteil arabischer Namen (Vater), 8. italienische Stadt an der Etsch, 10. Name einer Sinfonie von Beethoven, 12. Titel eines berühmten Gemäldes von Leonardo da Vinci, 14. gemachte Haltung, 16. Dünge-mittel, 17. berühmter russischer Sänger, 19. Rheinzufuß, 20. Doppelstück, 21. Verfall.

Senkrecht: 1. Siehe Anmerkung, 2. Göttin der Gerechtigkeit, 3. siehe Anmerkung, 4. Mädchenname, 6. neuzeitlicher Lyriker, 7. Gebirge in Ostturkestan, 8. Kurort in Graubünden, 9. italienische Stadt am gleichnamigen Apennin, 10. Mädchenname, 11. Hauptstadt von Afghanistan, 13. italienischer Name einer Großstadt unweit des Vesuvius, 15. letzter Ostgotenkönig, 16. siehe Anmerkung, 17. Abfertigungsstelle, 18. siehe Anmerkung, 19. Zupfiinstrument.

Anmerkung: 1, 3, 16 und 18 sind vier gefiederte Gäste unserer zoologischen Gärten, zwei afrikanische Storchvögel, ein Papageienvogel und ein flugunfähiger, aber sehr gewandter Schwimmvogel.

AUFLOSUNG AUS NR. 20

KREUZWORTRATSEL: Waagerecht: 1. Nassau, 6. Krähe, 11. Aspe, 12. Beet, 13. Reigen, 15. Amasis, 17. Lehe, 18. Kurt, 19. Wellensittich, 21. Kanarienvogel 31. Ares, 32. Oase, 33. Marine, 35. Granit, 37. Ebbe, 38.

Kies, 39. Türke, 40. Träne. — Senkrecht: 1. Narew, 2. Ase, 3. Spill, 4. Segel, 5. Urnen, 6. Khaki, 7. Abart, 8. Besti, 9. heil, 10. Etsch, 14. Ehe, 16. Müt, 20. See, 21. Kommet, 22. Narbe, 23. Arier, 24. Ren, 25. Isere, 26. Nogat, 27. Var, 28. Osaka, 9. Genie, 30. Lotse, 34. Abu, 36. Jen.

SILBENRATSEL: 1. Dreschmaschine, 2. Ingrid, 3. Endivie, 4. Herodes, 5. England, 6. Ithaka, 7. Tacitus, 8. Erdbeere, 9. Iravadi, 10. Konstantin, 11. Elbrus, 12. Isabella, 13. Thermopylen, 14. Lüdenscheid, 15. Olive, 16. Ekuador, 17. Semjonow, 18. Tahiti, 19. Drehstrommotor, 20. Igelit, 21. Eckener, 22. Schema, 23. Wartburg, 24. Energie, 25. Ratifikation. — Die Heiterkeit löst die Schwere des Daseins, an der wir tragen.



SPANGENBERGER Zeitung

Erscheint vierteljährlich einmal in der Woche (Sonntags)
Bezugspreis (vorauszahlbar) monatlich 1.— DM einschl.
Trägerlohn. Bei Postbezug 1.— DM zuzügl. 0,27 DM
Zustellgebühr. Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo
Münzer, Spangenberg. Verantwortlich: Hugo Münzer
Spangenberg. — Telefon: 234. Telegr.-Adr.: „Zeitung“

ANZEIGER FÜR DIE STADT SPANGENBERG UND UMGEBUNG · AMTSBLATT FÜR DEN
AMTSGERICHTSBEZIRK SPANGENBERG.

Spangenberg, 26. März 1930

42. Jahrgang

von Woche zu Woche

Außenminister Adenauer:

Verhandlungsvertrag mit Deutschland und
freie Wahlen im ganzen Reichsgebiet.

In Beantwortung der Anregungen des
Sowjetunion wegen einer gemeinsamen
Luftschiffkontrolle heranzutreten, er-
wartete Außenminister Dean Acheson den
Spannungskomplex zwischen
Ost und West. Als erste Grundlage
Bereinigung der beiderseitigen Be-
ziehungen nannte er eine Einigung über
das deutsche Problem. Er schlug vor,
auf beiden Seiten intensiver als
bisher mit dem Abschluß eines Friedens-
vertrages zu beschäftigen. Voraussetzung
Friedensvertrags sei allerdings auf
deutscher Seite ein vertragsfähiger Part-
ner. Er regte deshalb an, die deutsche
Seite durch wieder herzustellen, daß
ganz Deutschland Wahlen unter in-
ternationaler Kontrolle stattfinden. Als
Grundstein zu einer solchen Wahl eigne sich
im Oktober dieses Jahres, in dem für
den Oststaat sowieso Wahlen vorgesehen
sind.

Diese bemerkenswerten Anregungen
werden von deutscher Seite lebhaft be-
gegnet. Die Bundesregierung hat am
19. März offiziell gesamtdeutsche Wahlen
zur Wiedervereinigung Deutschlands ge-
fordert. Die Wahlen sollen zur Bildung
einer Nationalversammlung führen, die
in Berlin tagen und eine deutsche Ver-
fassung ausarbeiten soll. Berlin soll
wieder in eine fünfte internationale Zone
verwandelt werden. Voraussetzung sei
jedoch, daß alle 4 Besatzungsmächte garan-
tieren: 1. Betätigungsfreiheit für alle
Bürger in ganz Deutschland, 2. Schutz
vor Benachteiligungen aller für die Par-
teitätigkeiten vor und nach der Wahl,
3. Zulassung aller Zeitungen in ganz
Deutschland, 4. Freies Reisen ohne In-
tervenz in allen Zonen.

Mahgebliche Ostzonenpolitiker haben
diese Vorschläge bereits rundweg abge-
lehnt. Eine Stellungnahme der Sowjets
steht noch aus; die Hohen Kommissare
haben sich positiv ausgesprochen.

**Adenauer wiederholt Unionsangebot
an Frankreich.**

In mehreren Presseinterviews bekannte
sich der Bundeskanzler erneut zu seinem
Unionsangebot an Frankreich. Einer
früheren Union, sagte Adenauer, könnte
eine Wirtschaftsunion in der Art des
früheren Frankfurter Wirtschaftsrats
vorausgehen. Der Kanzler schlug vor,
daß ein vom französischen und deutschen
Parlament gewähltes Wirtschaftsparlament
eingesetzt werde, das auf gewissen wirt-
schaftlichen Gebieten unmittelbare Ge-
setzgebungsbefugnis habe. Beide Länder
sollten ein einheitliches Zollgebiet bilden,
eine gemeinsame Währung haben und
eine Reihe sonstiger Einrichtungen wie
Post und Bahn gemeinsam betreiben.
Diese Wirtschaftsunion könnte nachher
auch zu einer echten politischen Union
ausgebaut werden.

Solche politischen Unionen kennt die
Geschichte mehrfach. Oft zerfielen sie
nach einigen Jahrzehnten wieder (so
Schweden und Norwegen oder Österreich
und Ungarn), oft aber wandelte sich die
Union in ein einheitliches Staatsgebilde
um (so die USA).

In Paris hat man die Vorschläge Ade-
nauers mit großer Reserve aufgenommen.
Der französische Informationsminister
erklärte, man wünsche zwar gute Nach-

Aus der Geschichte von Elbersdorf

von Georg Abmann

Die Kirche.

Elbersdorf soll früher eine eigene
Pfarrei gehabt haben. Dieselbe wird
1394 als hessisches Lehen der Herrn
von Bischofferode genannt. Kaltenbach
gehörte damals auch zur Pfarrei Elbers-
dorf. 1585 und 1747 ist Elbersdorf mit
Kaltenbach Filial von Spangenberg. In
einem alten Schriftstück von 1766 heißt
es: „Indem ein jedesmaliger Metropolita-
nus von Spangenberg dahier ordinar
Prediger ist und also das Pfarrhaus ledig
gestanden, ist dasselbe nebst zugehörigen
Pfarrgütern Joh. Georg Bachmann gegen
einen gewissen Zins-Canonem zu Erbleihe
von dem Metropolitan eingethan und
der Erbmeier hat die Oberbesserung
und Erbrecht“. Später ist dann die
ehemalige Pfarrmeierei durch Kauf an
die Familie Bachmann gekommen. Dann
kam sie in den Besitz der Familie Esch-
struth. Vor Bachmann hieß der Pfarr-
meier Konrad Gieße.

Die Kirche liegt auf einer Anhöhe.
Altersgrau und verwittert blickt sie auf
das Dorf hinab, das sich im Tale aus-
breitet. Ueber das Alter derselben läßt
sich nichts Bestimmtes sagen. In ihrer
Bauart bietet sie kein einheitliches Bild.
Es ist mehrfach an ihr an- und umgebaut
worden. Der untere Teil des Turmes,
die Nordseite und der untere Teil der
Mauern auf der Südseite sind ziemlich
ähnlich und scheinen einer Zeit anzuge-
hören. Die Fenster in der Nordmauer
tragen Spitzbogen. Die übrigen Fenster
haben meist den Rundbogen. Die Decke
ist an einer Stelle gothisch, während der
Hauptteil im Rundbogenstil gehalten ist.
Auch der Turm ist in diesem Stil gebaut.
Wenn man die dicken Mauern betrach-
tet, kann man zu der Annahme kommen,
die Kirche habe früher als Schutz und
Zufluchtsort gedient.

Da Elbersdorf von jeher eine adlige
Dorfschaft gewesen ist, und da die Gut-
sherrn Patronatsherrn der Kirche waren,
so kann man annehmen, die Kirche sei
vom Gute aus gebaut worden. Das ist
freilich nur eine Annahme des Schreibers
dieser Zeilen. Fest steht, daß die Gut-
sherrschaft immer in enger Beziehung
zur Kirche gestanden hat. Die Herrn
von Bischofferode sollen in Kaltenbach
1394 eine Kapelle haben bauen lassen,
die noch im 16. Jahrhundert gestanden
hat. Der letzte seines Geschlechtes war
Georg von Bischofferode. Er starb 1608.
Seine Frau hieß Sophie und war eine
geb. von Boyneburg. Die Grabsteine
der beiden stehen noch im Flur unserer
Kirche. Karl von Boyneburg befahlte

barschaft mit Deutschland, lehne aber
eine politische oder auch nur wirtschaft-
liche Union außerhalb des Rahmens des
Europarates ab. Lediglich General de
Gaulle hat sich für die Bildung einer
solchen Union eingesetzt.

US-Truppen sollen Berlin schützen.

Besucher aus der Ostzone berichten,
daß sich die Propaganda für das Treffen
der FDJ zu Pfingsten in Berlin derzeit
überschlägt. Auf den Straßen werben
Transparente mit Aufschriften wie: „Wir
wollen Berlin befreien!“, „Deutsche Ju-
gend, deine Stunde ist gekommen!“,
„Wir werden die Kapitalisten und Im-
perialisten aus Berlin austreiben! Eine
halbe Million FDJ-Angehöriger wird zu
Pfingsten den Marsch auf Berlin antreten.

im spanischen Erbfolgekriege die Hessen
gegen die Franzosen. Er war General-
adjutant des Prinzen Eugen. In der
Schlacht bei Höchstädt am 13. August
1704 nahm er den französischen Marschall
Tallard gefangen. Aus den Lösegeldern
vermachte er der Kirche ein Legat von
400 Talern.

Am Bartholomäustage mußte früher
jedes Jahr eine Gedächtnispredigt ge-
halten werden. In den letzten Jahren ge-
schieht das nicht mehr. Die adlige
Gutsherrschaft hatte einen besonderen
Kirchensitz und auch ein Erbgrabnis
in unserer Kirche. Ueber einen großen
Umbau schreibt der damalige Metropolita-
nus Rohde: „Im Jahre 1840 wurde der
alte unförmliche hölzerne Thurm, welcher
ein gewöhnliches Hausdach, mit Schin-
deln bedeckt hatte, bis auf die Mauer
abgebrochen und auf diese ein neues
Stück Mauer und hierauf der schöne
Thurm gesetzt, den die Nachwelt finden
wird.“

Zugleich verschönerten wir die Kirche.
die früher unregelmäßige und kleine
Fenster hatte, zunächst dadurch, daß wir
derselben große gleichförmige Fenster
gaben, im Innern die Emporbühnen,
Weiberstände, Kanzel und Altar gehörig
ordneten, auch die Thüren vergrößerten,
hernach aber der Kirche innerlich und
äußerlich einen schönen Anstrich gaben.
Früher war die Kirche dunkel und
unfreundlich, wir gaben ihr Licht und
Schönheit, soweit die alten Mauern eine
Verbesserung zuließen, bauten auch zwei
Chorstände. Unsere lieben Nachkommen
mögen nicht tadeln, daß wir die Kirche
nicht ganz abgebrochen und eine neue
in besserem Style erbaut haben. Dazu
reichten unsere Kräfte nicht. Auch war
dieses nicht nötig. Die Kirche gab 450
Thaler, und 800 Thaler wurden aus der
Landkreditkasse für solche Zinsen ge-
borgt, daß diese Schuld in 41 Jahren
abgetragen sein wird. Sehr nützlich zu
diesem Vorhaben war die sogenannte
Hilfssteuer, wonach von jedem Maß Brannt-
wein 1 Ggr. (guter Groschen) bezahlt
werden muß, welches hier jährlich 200
Thaler beträgt. Dieses und das Ver-
trauen auf Gott gab uns den Muth, den
Bau zu übernehmen. Denn aus eigenen
Mitteln vermochten wir wenig, weil die
Verdienste jetzt sehr schlecht sind, und
die Leinweberei, unser Hauptverdienst,
nicht geht. Unter Gottes Beistand haben
dieses schwierige Werk fördern helfen:
unser höchster Verwaltungsbeamte, der
Landrat Georg Heller in Melsungen, unser

Es darf dabei nicht übersehen werden,
daß der größte Teil dieser Jugendlichen
mit den uns hinlänglich bekannten Pro-
pagandamethoden zu einem gewaltigen
Haß gegen die gesamte westliche Welt
aufgepuscht worden ist und daß ein
großer Teil der FDJ-Angehörigen zu-
gleich Mitglied der Volkspolizei ist, so-
daß man mit Bewaffnung und Waffen-
geübtheit wird rechnen müssen.

Hochkommissar McCloy hat nun, ge-
wisß für die Westberliner und uns alle
recht beruhigend, erklärt, daß er nicht
daran denke, nur eine Handbreit aus
Berlin zu weichen. Falls es tatsächlich
zu Unruhen kommen sollte, denen die
westberliner Polizei nicht gewachsen ist,
werden US-Truppen diese Polizei unter-

Prediger, der Metropolitan Carl Theodor
Rohde in Spangenberg und die hiesigen
Ortsvorsitzenden: Bürgermeister Hermann
Kolbe, Vicebürgermeister Ludwig Vocke-
roth und die Mitglieder des Gemeinde-
raths Oswald Kolbe und Heinrich Joh. Die
Handwerker, welche mit Eifer und
gut gearbeitet haben, waren: Maurer-
meister Ludwig Vockeroth, Amtszimmer-
meister Wilhelm Wicke, Schieferdecker-
meister Oswald Kolbe, Weißbindermeister
Lorenz Kolbe und Lorenz Kolbe, Oswalds
Sohn, sämtlich von Elbersdorf, ferner
Schreinermeister Heinrich Gundlach und
Schlossermeister Ludovici aus Spangen-
berg, welche unter der Leitung des Lan-
desbaumeisters Augener zu Melsungen
und unter der Aufsicht des hiesigen
Bauaufsehers Wilhelm Wicke das schöne
Werk vollbracht haben.

Im vorigen Jahre haben wir auch den
Kirchhof umzäunt und mit Thoren ver-
sehen. Ehemals hatte Elbersdorf ein
adeliges Gericht, welches aber seit 1807
aufgehört hat. Damals hatte diese Ge-
meinde auch zwei Greben (Bürgermeister),
einen adeligen und einen herrschaftlichen.
Die adelige Familie war die von Lindau,
davor von Boyneburg, der wir ein Legat
bei der Kirche verdanken, und jetzt
Müldner von Mülheim. Dieser adelige
Herr hat uns nichts zum Bau gegeben.
Deswegen haben wir auch den adeligen
Stand nicht verschönert.

Geschrieben am 1. Advent 1840, an
welchem Tage die Kirche geweiht und
die Fahne aufgesteckt wurde.“

Der letzte Umbau wurde während der
Amtszeit des Herrn Metropolitan Schmitt
einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg aus-
geführt. Die Orgel ist damals von der
Ostseite nach der Turmseite versetzt
worden. Der Stand der Gutsherrschaft
wurde für die Männerbänke hergerichtet.
Die Kanzel kam an die Ostseite. Ein
buntes Fenster wurde eingebaut.

Im Innern unserer Kirche sind drei
Gedenktafeln angebracht. Die älteste
erinnert an den Freiheitskampf von
1813–15. Sie zählt 28 Namen von
Mitkämpfern aus Elbersdorf und Kalten-
bach auf. Die 2. Tafel nennt 24 Männer
die 1870–71 gegen Frankreich gekämpft
haben. Die 3. Tafel zählt nur die Ge-
fallenen 1914–18 auf. Es sind 26
Namen verzeichnet. Diese Tafel wurde
am Totensonntag 1923 eingeweiht.

Im Turme hingen ehemals 3 Glocken.
Die kleinste derselben war die sogenannte
„Klimper“. Ihr Durchmesser beträgt

stützen. Voraussichtlich würden die drei
Hochkommissare über Pfingsten ihre
regelmäßigen Besprechungen in Berlin
abhalten, um dadurch noch mehr zu
dokumentieren, daß die Westmächte
Berlin keinesfalls aufgeben würden.

Der Bundestag

und das Bundeskabinett verhandelten
über die Finanzierung des Wohnungsbaus,
die endgültig als gesichert gelten kann.
Es erging ein Beschluß, wonach Kredit-
institute zwangsweise verpflichtet werden
können, Baudarlehen gegen erste Hypo-
theken zu einem Höchstzinssatz von 4,5%
zu geben. Eine Reihe von Gesetzesent-
würfen wurden an die zuständigen Aus-
schüsse überwiesen. — Der Bundesrat
stimmte den kürzlich vom Bundestag ver-

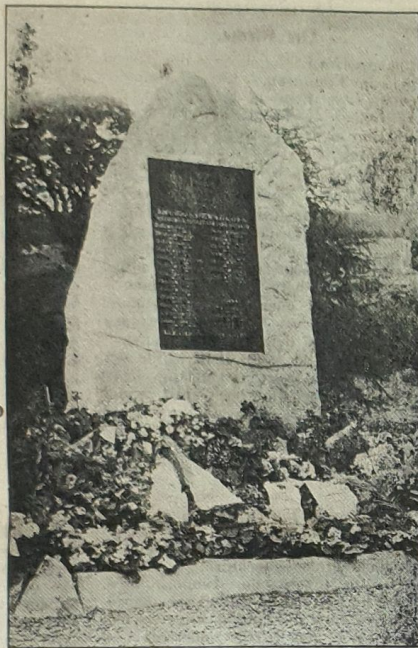
53 und die Höhe 53 cm. Sie ist mit keiner Inschrift versehen. Dr. Armbrust hält sie für die älteste von den dreien. Andere verlegen ihre Entstehung in das Jahr 1530. Früher rief sie die „Schulglocke“. Als solche rief sie die Kinder des Morgens und des Nachmittags zum Unterricht. Die zweitgrößte Glocke hat einen Durchmesser von 89 und eine Höhe von 72 cm. Sie trägt am Halse folgende Inschrift von Minuskeln: „Hilf got, maria berat anno MCCCXXXIX (1439)“. Der Spruch: „Hilf Gott, Maria berat“ soll als Glockeninschrift vor der Reformation öfter benutzt worden sein. Die größte Glocke hatte einen Durchmesser von 103 und eine Höhe von 77 cm. Am Halse befand sich folgende Umschrift von neuböhmischen Lapidarbuchstaben: „Im 1782ten Jahr, da Herr Metropolit Fröhlich Prediger war, goß mich C. Peter zu Homberg — Gerichtsherrn v. Lindau“.

Am 30. August 1918 mußte sie abgeliefert werden, um, wie so manche Glocke unseres Vaterlandes, im Kriege Verwendung zu finden. Durch einen günstigen Umstand kam sie wieder in unser Dorf zurück. Es war ein freudiges Ereignis, als sie am 7. Januar 1919

schießung wurde der Turm beschädigt und die „Klimper“ durchschossen. Sie hat seitdem keine Stimme mehr. Wir hatten einstmal ein schönes Kirchengeläut. Harmonisch schwang sich der Dreiklang über unser Dorf und die Umgebung dahin.

Nun haben wir nur noch eine Glocke. Ueber ein halbes Jahrtausend klingt der eiserne Mund. Was mag sie alles erlebt haben! Wer seine Ohren hat und ihre Sprache deuten kann, dem haben ihre zitternden Klänge viel zu erzählen. Es ist etwas Eigenartiges um die Glockenklänge der Heimat. Früher war auch eine Turmuhr vorhanden.

Die Kirche steht auf dem alten Friedhof, der mit Gras bewachsen und mit Obstbäumen bepflanzt ist. Einige alte Grabsteine und eingefallene Grabstätten, Trauereschen, Fliederbüsche und Immergrün erzählen uns, daß hier oben einst die Einwohner unseres Dorfes zur letzten Ruhe gebettet wurden. Der Friedhof scheint früher größer gewesen zu sein; denn außerhalb der heutigen Einfriedigung hat man noch allerlei Knochenreste gefunden. Dieser Kirchhof wurde bis zum Jahre 1862 benutzt. Am 16. Februar genannten Jahres starb meine



Das Krieger-Ehrenmal
Elbersdorf

wieder in den Turm gehängt werden konnte. Im 2. Weltkriege ist es unseren Glocken nicht so glimpflich ergangen.

Die größte Glocke mußte wieder abgeliefert werden. Sie zerbrach schon beim Abmontieren. Als der Amerikaner in unserem Dorf einrückte, wurde unser Kirchturn von unseren Soldaten als Beobachtungsstelle benutzt. Bei der Be-

urgrüßmutter Anna Elisabeth Afmann, geb. Rühling. Sie war die letzte Person, die dort oben begraben wurde.

Am 6. April 1862 fand die Einweihung des neuen Friedhofes am Kasseler Pfad statt. Am 1. Mai dieses Jahres wurde mein Großvater Johannes Afmann als erste Person dort begraben. Er hat seine Mutter nur kurze Zeit überlebt.

Auf dem unteren Teil des heutigen Friedhofs steht ein Denkmal zur Erinnerung an die Gefallenen des ersten Weltkrieges aus Elbersdorf und Kaltenbach. Ein Sandstein mit einer Granitplatte trägt die Namen der Toten. Am 29. Juli 1928 fand eine erste Weihenstunde statt. Der Anfertiger Wilhelm Bachmann übergab das Denkmal dem Bürgermeister Schmelz. Dieser empfahl das Denkmal dem Schutze der Gemeinde. Kreispfarrer Schmitt weihte es dann den Gefallenen. Fast die gesamte Einwohnerschaft wohnte dieser Feierstunde bei. Das große gemeinsame Leid führte sie zusammen. Möchten sie in allen schweren Stunden immer so zusammenstehen!

Von Woche zu Woche

abschiedeten Gesetzen, nämlich dem vorläufigen Beamtengesetz und dem Gesetz über die Herabsetzung der Einkommensteuer, zu. Wie verlautet, sollen die ermäßigten Steuersätze ab 1. Mai zur Anwendung kommen und für die Zeit vom 1. Januar bis zum 30. April ein Ausgleichsbetrag zurückgezahlt werden.

Der Bundestag beschloß ferner, den Benzinpreis mit Wirkung vom 1. April auf 55 Pfg., den Preis für Dieselöl auf 38 Pfg. festzusetzen. Wie verlautet, ist mit der Freigabe des Treibstoffes seitens der Besatzungsmächte etwa im Juli zu rechnen.

Schließlich wurde vor dem Bundestag über einen SPD-Entwurf eines Gesetzes zum Schutze der Demokratie verhandelt. Justizminister Dehler betonte, daß über diese Materie bereits ein Regierungsentwurf vorliege, der aber nicht in Form eines neuen Gesetzes, sondern als Änderung des Strafgesetzbuches herauskommen soll (Die Spangenberg Ztg. berichtete bereits darüber). Regierungs- und SPD-Entwurf wurden den Ausschüssen überwiesen.

Franzosen und Sowjets verurteilen Deutsche Kriegsgefangene.

Die Flüchtlingsabteilung des Weltkirchenrats in Genf teilt mit, daß seit November vorigen Jahres von den Sowjets über 40 000 deutsche Kriegsgefangene zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden seien.

Die Zahl der außer der Sowjetunion in anderen Ländern noch inhaftierten Deutschen betrage rund 25 000, davon in westlichen Ländern 1000.

In Lyon (Frankreich) ging diese Woche ein Prozeß gegen 11 deutsche Angeklagte (und einen Staatenlosen) wegen Kriegsverbrechen zu Ende, in dem ein Kasseler Rechtsanwalt, Dr. König, als Verteidiger mitwirkte. Der Staatenlose und 7 Deutsche wurden zum Tode, 3 zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, einer freigesprochen. Wir kennen die den Angeklagten vorgeworfenen Straftaten nicht; doch erscheinen uns die ausgesprochenen Strafen dermaßen hart, daß wir an der Objektivität des Gerichts zweifeln müssen. Wir können nur hoffen, daß die Gnadeninstanz einen gerechten Ausgleich schaffen wird. Es

sollen noch etwa 600 deutsche Kriegsgefangene in Frankreich auf ihre Aburteilung warten.

Und was geschah sonst?

Im Ausland: Im Zusammenhang mit den Streitigkeiten über die Rückkehr König Leopolds trat die belgische Regierung zurück.

Amerikanische und englische Kreise erklärten, daß das Problem der Beendigung des formellen Kriegszustandes mit Deutschland zurückgestellt worden sei.

Der britische Hochkommissar Kellson wird vermutlich im Juli durch Sir Kirkpatrick abgelöst werden.

Mehrere führende englische Zeitungen nahmen, allerdings etwas reichlich spät, gegen die Abtrennung des Saargebietes von Deutschland Stellung.

Amerikanische Senatoren und Gewerkschaftler haben den englischen Hochkommissar aufgefordert, die unsinnige und der europäischen Zusammenarbeit schädliche Demontage alsbald einzustellen und eine 3-Mächteübereinkunft hierüber herbeizuführen. Die Sprengungen im Salzgittegebiet wurden vorläufig eingestellt, bis neue deutsche Vorschläge für die Verwendung der Salzgitte-Anlagen vorliegen. Dagegen werden die Sprengungen am Hamburger Trockendock trotz deutscher Proteste, die auf die Gefährdung des Elbtunnels hinweisen, am Montag fortgesetzt.

McCloy ist zu einer Konferenz amerikanischer Botschafter in Rom abgereist, die sich in erster Linie mit Deutschland befassen wird.

Die Saar hat dem Ministerrat der Europarates einen Aufnahmeantrag vorgelegt.

In Deutschland: Am Sonntag wurde die Frankfurter Messe unter Teilnahme und Ansprachen von Hochkommissar McCloy eröffnet.

Die Bundesregierung plant die verstärkte Wiederaufnahme des Handels mit den Oststaaten (Polen und Balkanstaaten), wovon man sich eine Exportsteigerung von mehr als 2 Milliarden DM verspricht.

Infolge der Gerüchte um die Abwertung der Ostmark setzte ein Run auf die Göttinger Wechselstuben ein. Der Kurs sank auf 1:15.

In Hessen: In Wiesbaden kam es zu einer Schlägerei zwischen Polizei und einer Demonstration von Kriegsversehrten. Das Verhalten der Polizeibeamten wurde von der Bevölkerung und dem Wiesbadener Polizeipräsident scharfsteigend gerügt.

Der Nebensender Fritzlar sendet nunmehr wieder ganzjährig, nachdem ihm eine neue störungsfreie Welle zugewiesen worden ist (917 kHz = 327,15 m).

Das Land Hessen wird vorbehaltlich der Zustimmung des Landtages das ehemalige Junkersgelände in Kassel für 4 Mill. DM an die AEG zur Errichtung von Fabrikationsbetrieben verkaufen.

Die Semmerin von der Bründlalm

Roman von Hans Erul

10. Fortsetzung.

Sie ging nicht hinüber, stand in ihrer Kammer, unschlüssig und verzagt, und mußte dann in den Stall, weil eines der Kühe sich von der Rette gelöst hatte.

Stall und dunkel war es im ganzen Hause gewesen. Es lag schon alles in tiefem Schlaf. Barbara ging mit der Laterne in den Stall, brachte das Tier an seinen Platz und wollte wieder ins Haus hinübergehen, als jemand mit harter Gewalt den Riegel an der Stalltür abprengte.

Alois war heringetreten. Er war unabwendbar. Der Mann nahm ihr die Laterne aus der Hand, brachte sie zum Erlöschen. Dunkel war es im Stall, dunkel und warm. Zuweilen klickte leise eine Rette.

In dieser Nacht vergaß Barbara Dannerding den Fischer Dominik Vrecht und sein kleines Bündchen. Sie hatte sich entschlossen, sich mit dem Alois gemeinsam ein Leben aufzubauen.

Aber schon am anderen Tage hatte sie ihn überfallen, wie er ein Tier, einen kleinen Hund, der sich verscheuchend zum Hof vertiert hatte, hinter dem Hofstall in sadistischer Weise quälte. Das war ihre ganze Klugheit über den Haufen. Sie sagte es ihm rund heraus, daß sie mit ihm nichts mehr zu tun haben wollte und konzentrierte ihre Gedanken wieder voll und ganz hinunter ins Tal zum kleinen Saus am See.

Ihre Wunsch, der, je näher der Dominik kennen lernte, immer schmerzhafter wurde, ging schnell in Erfüllung. Es war nach zwei Wochen schon eine beifolgende Sache, daß sie seine Frau werden sollte.

Sie ließ den Alois darüber nicht im Irrtum, sagte es ihm frei weg und er hatte gar nicht viel Notiz davon genommen. Es hatte gefehlt, als sei es für ihn nur ein Abenteuer gewesen, dessen Ende ihm selbst rechtig und gelegen kam.

Und so hatte Barbara dieses Zwischenpiel der Liebe schon ganz vergessen, als sie mit Dominik zum Altor schritt. Bald darauf kam Alois fort und Barbaras Glück war wirklich ein reines und ungetrübtes.

Erst als der Alois Dominik ins dritte Jahr ging, stiegen der Frau heiße Gedanken auf. Was sie selbst nicht glauben wollte, dazu zwang sie der Alois, es zu glauben. Seine wilde Art, das zornige Aufwerfen des Kopfes, das böse Funkeln in seinen Augen, das alles erinnerte sie an den Mann, den sie als ein schwerer Stein auf ihre Seele legte. Sie tappte gewissermaßen im Ungewissen dahin, raffte sich oft verzweiflungsvoll zum Mut im Ungewissen dahin, raffte sich oft verzweiflungsvoll zum Mut empor, mit ihrem Wanne darüber zu lachen, doch wurde ihr

Vorfall fogleich immer wieder vor der Angst niedergedrückt. Ihr Mann würde ihr dann keine Ruhe lassen. Und was war das für ein Leben! Sie dachte in Gedanken an die Jahre, die sie noch zu leben hatte. Sie dachte an die Jahre, die sie noch zu leben hatte. Sie dachte an die Jahre, die sie noch zu leben hatte.

Das war in den Jahren immer ihr Wille und Vorfall gewesen und sie fand dabei Ruhe und Frieden. Und nun war alles wieder neu aufgerissen durch das Aufstehen des Alois. Nun hatte sie in ihre eigene Ungewissheit die klare Erkenntnis geworfen, daß dieser Alois Dominik nicht der Sohn des Fischers war, sondern der des Jagdbunden, der ohne Scham ein Schweigegelb aus ihr erpreßt hatte.

Und nun lag sie hellwach die halbe Nacht und die Angst wollte ihr schier das Herz abdrücken, daß dieser Alois trotzdem sein Schweigen brechen werde. Und darum legte sie sich die Worte zu, recht, mit denen sie ihre Lippe selbst aufdecken konnte, ohne daß sie den Dominik gleich wie ein Strohgriffen würde. Sie freute sich, daß die Hand nach ihm, um ihn zu wecken, so sie aber dann wieder erschrocken zurück. Die Nacht war zu hell, das Mondlicht durchflutete die ganze Kammer. Das war nicht gut, der Mann konnte ihn in die Augen sehen. Eine solche Last müßte man in der Dunkelheit hineinwälzen, man dürfte nicht sehen, wie sich unter einem solchen Geländnis das Gesicht des Mannes verzerrte in Gram und Leid und Enttäuschung.

Alois wollte sie porten auf eine dunkle, kerzenlose Nacht.

Gott ist zuweilen gut mit rechtshaffenen Menschen. Mit Barbara meinte er es wenigstens sichtbar, daß, wenn am anderen Morgen zog man den Alois aus dem See.

Im Lauf war er in den See getreten und ertrunken.

Das war eine Auffregung in dem kleinen Dorf. Der Politz des Dorfes nahm die Sache sehr wichtig. Es passierte nicht alle Tage, daß einer in den See fällt, und darum nahm er die Sache äußerst ernst.

Zuerst wurde die Gerieterochter einernommen. Ja, also, am Mittag lag er wieder geborgen, habe seine Jeschliden bezahlt und dann den ganzen Nachmittag und Abend wieder getrunken.

Zwölf Glas also, lagen Sie. Und es hat ihn niemand bemerkt, wie er fortgegangen ist?

Nein, das habe niemand bemerkt. Es war also nichts mehr zu ändern. Der Mann war im Lauf in den See getrieben und der Fischer Dominik hatte ihn in der Frühe gefunden. Das Mittel war nicht allzuweit und weil man in seiner Tiefe noch eine alte Anzahl durchnasser Bannten

fand und der Fischer am Abend dieses Tages zu seinem Entsetzen entdeckte, daß in seiner Kammer an die dreihundert Franken fehlten, ließ sich die Sache leicht zusammenreimen.

Oh, das war ein Fall für den Politz. Er setzte schwingend seine kriminalistischen Kenntnisse an und fuhr mit strenger Amtsmiene über den See.

Die Lösung war bald gefunden. Der Alois war also am Morgen des gefallenen Tages vor dem Wirtshaus gefahren und hatte den Fischer mit den zwei Kindern zur Stadt fahren lassen. Er vermutete, die Frau allein zu Hause, würde haben sich der Alois seinen Plan zurecht gelegt.

„Sie haben also nicht gefahren, daß dieser Reel hiergeblieben wäre?“ fragte der Wachmeister die Frau.

Die Frau hatte zu den vorhergehenden Fragen geschwiegen. Diesmal sagte sie: „Nein, ich habe niemand gesehen.“

„Wo waren Sie denn gestern Vormittag?“

„Das End hab' ich geseht hinter dem Saus.“

„Hatten Sie es möglich, daß während dieser Zeit jemand in Saus gewesen sein könnte?“

„Das könnte durchaus möglich sein.“

„Hatten Sie das Saus nicht verschlossen?“

„Bispeuten tun wir nie, wenn wir in der Nähe schloßen.“

„Und Sie waren ganz allein zu Hause?“

„Ja, das heißt — der kleine Dominik, nicht wahr — der ist bei mir hinter dem Saus gewesen. Der hat aber auch nichts gesehen, sonst hätte er mich schon was gesagt.“

Blieb also dem Wachmeister nichts übrig, als seine Andeutungen auf die Schlußfolgerung, die er im Uferland fand und die übereinstimmen mit den Schlußfolgerungen des Gerichten.

Da man aber einen Erkenntnis nicht mehr feststellen und vermuten kann, war der Fall, der im Dorf ziemlich Staub aufgewirbelt hatte, erledigt.

Alois war also, während die Frau des Fischers hinter dem Saus schaffte, in das Saus geborgen, hatte sich das Geld geholt und hatte dann drüben im Wirtshaus gegest. Dann war er in den See gestürzt und ertrunken.

Ja, und am nächsten Tag wurde er im Kirchhof begraben. Zur ein paar alte Frauen gaben ihm das Geleit. Drüben aber am anderen Ufer stand die Frau des Dominik auf der Höhe und schaute das fröhliche Gesicht des Alois an. Sie hörte das dünne Stöhnen hinter den See zittern und schloß einen Moment die Augen. Aber dann richtete sie sich wieder ernstlich auf, kam sich vor wie eine Erlöste und als der Mann mit der Zeit zurückging, um eine neue Wad zu beginnen, schloß sie ihre Hand in die seine in tiefem Vertrauen. Sie mußte es tun, ihre Hand, die sie inneres Vertrauen zum Ausbruch zum Ausdruck brachte. Und die Frau lächelte in seiner Unhöflichkeit und sagte:

„Ja, wir zwei, Barbara, nicht wahr?“

Fortsetzung folgt.

Aus Stadt und Land

Frühlingshoffen

Im Frühling mit frohem Gesicht,
die Sonne weilt die Sonne,
auf die wohlhalten, was es uns verspricht,
ist nicht unsere Wohnung?

Winter hat wahrlich schon lange regiert,
so gar kein Erbarmen,
jetzt so gar kein Erbarmen,
jetzt so gar kein Erbarmen,

gibt es freilich die Herrschaft nicht auf,
gibt es freilich die Herrschaft nicht auf,
gibt es freilich die Herrschaft nicht auf,

lenz, der bald einzieht, ist freilich noch
wunden, es mög ihm gelingen, schwach,
wunden, es mög ihm gelingen, schwach,

dennoch zur Geltung zu bringen!
Johannes Ryschko.

Konfirmations-Streit hält an. Der
Gemeindefarmer Bessel in der
Kirche wird trotz anderslautender Anwei-
sungen der Kirchenbehörde, der Landes-
konfirmations in seiner Gemeinde
durchzuführen. Die Eltern hätten ein Anrecht
auf die Konfirmation von dem zustän-
digen Pfarrer zu verlangen.

Der 70. Geburtstag. Am Montag,
den 22. März, begeht Frau Minna Keil,
geb. Freund, Witwe unseres früheren lang-
jährigen alleinstehenden Postmeisters
in der Stadt, in aller Frühe den 70. Ge-
burtstag. Seit 1899 ist die Geburtstags-
feier, die sich noch außerordentlich
feierlich ereignet, Bürgerin von Spangen-
berg. Früher in dem 200 Jahre alten
Wohnhaus Schöder, der alten Post,
über der Kirche, wohnte, machte
Frau Keil auch die Umgestaltung der Post
das heutige Postgebäude in der Bahn-
straße mit und gewann dadurch an
dem wichtigsten Verkehrspunkt einen schönen
Wohnplatz zum Ausguck auf die roman-
tische Aue. Trotz ihrer 70 Jahre macht
die Jubilarin noch jeden Morgen ihr
„Güngelchen“, um Einkäufe zu tätigen,
was zu erfahren und ist so aus dem
Lebensbild des Städtchens nicht wegzun-
ehmen für alles interessiert was drinnen
draußen passiert. Ihr Leibblatt ist
Spangenberg Zeitung, die sie von
jeher, besonders „Lotos“ und „ge-
heimliche Inserate“. Wir gratulieren der
Postmeisterin recht herzlich zu ihrem
Geburtstag und wünschen ihr weitere Tätig-
keit, daß sie noch jahrelang ihr „Güngel-
chen“ in der Stadt machen kann.

Kreisausführung am 21. März.
Der Landrat berichtete über die Rabinet-
tagung am 18. März 1950 in Kassel. Das
Rabinet nahm die Wünsche der Wirt-
schaftsteile über Verteilung der dem Land
zur Verfügung gestellten Anleihe-
mittel von 15 Millionen DM entgegen.
Von dem Betrage sollen u. a. der gewerb-
lichen Wirtschaft 9,5 Millionen DM, der
Landwirtschaft 3,5 Millionen DM und den
Landwirtschaftsbetrieben 1,5 Millionen DM zur
Verfügung gestellt werden. — Weiter wies
der Vorsitzende darauf hin, daß eine Er-
höhung des Zinsfußes der Spareinlagen

in Aussicht stehe. Voraussichtlich werde
der Zinsfuß der Ausleihungsforderungen
von 3 auf 4% erhöht werden. Dem werde
eine Steigerung des Zinsfußes für jährlich
fällige Einlagen auf 4%, für halbjährlich
fällige Beträge auf 3% und für monat-
lich fällbare Einlagen auf 3% folgen. —

Der Rest der dem Kreis zur Verfügung
gestellten Landesbaudarlehen für den sozia-
len Wohnungsbau wurde verteilt. — Die
Baubauungspläne wurden aufgestellt für
einen Teil der Stadt Melsungen sowie
für die Gemeinden Altenbrunlar und
Heinebach. — Für den Bewehrungs-
Einpruchsausfuhr wurde eine Geschäfts-
ordnung erlassen. — Verschiedene Ein-
sprüche gegen Heranziehung zur Jagdsteuer
und Hundesteuer wurden behandelt. —

Einige Schankkonzessionen wurden erteilt. —
Wegen Erneuerung der Kadaververwer-
tungsanstalt in Friglar wird der Landrat
mit weiteren Verhandlungen beauftragt. —

Aus den Rücklagenmitteln des Rechnungs-
jahres 1949 wurden an drei Schulverbände
Beihilfen zur Schaffung von Schulkau-
gaben. Weiteren Schulverbänden wurden
für das Rechnungsjahr 1950 vorbehaltlich
der Feststellung des Haushaltsplanes durch
den Kreistag Beihilfen in Aussicht gestellt.

75. Geburtstag. Heute begeht in
hefter Tätigkeit und Schaffensfreudigkeit
Schuhmachermeister Wilhelm Schmidt,
wohnhaft in der Neustadt, den 75. Geburts-
tag. Der Jubilar verlor schon vor längerem
Jahren seine Gattin Elise geb. Möller,
die den Hebammenberuf in unserer Stadt
ausübte. Sein Vater war der, beiden alten

Spangenbergern in bestem Andenken stehen-
den, Schuhmachermeister George Schmidt.
Schon in ganz jungen Jahren machte sich
der biedere Handwerksmeister selbständig
und kann in diesem Jahre sein 50-jähriges
Berufsjubiläum feiern. Altes Leid hat ihn
in seinem Leben getroffen. Vor dem Kriege
starb ihm eine Tochter. Im Kriege verlor
er zwei Söhne. Trotz dieser schweren Schick-
salschläge hat ihn sein goldener Humor
nicht verlassen. Ihm Handschlag, Gruß und
Glückwunsch zum heutigen Ehrentag.

Die Eier werden billiger. Ein braves
Suhm legte seinem Herrn, Schuhmacher-
meister Georg Siebert, Mittelgasse, zu
gleicher Zeit zwei Eier. Eins von diesen
loftbaren Naturprodukten war normal, das
andere ein sogenanntes Schalei, doch von
normaler Größe. Beide Eier waren durch
einen Fruchtfaß verbunden.

Heimatabend des Verschönerungsvereins. Der Heimatabend des V. V., der
leider abgefragt werden mußte, findet nun
bestimmt am Donnerstag, den 30. März
abends 20 Uhr im „Grünen Baum“ statt.
Baurat Dr. Textor wird seinen Vortrag
über Heffische Burgen und Burgberge hal-
ten und „Viedertafel 1842“ und Wieder-
franz 1902 werden den Heimatabend aus-
gestalten. Alle Mitglieder des Verschöne-
rungsvereins und alle Heimatfreunde sind
hiermit noch einmal herzlich eingeladen.
Der Verein der Heimatfreunde erwartet
zahlreichen Besuch. „Der ist in tiefer
Seele treu, der die Heimat liebt wie
du!“



Liebe Leser und Leserinnen!

Vor einer Woche haben unsere Stadt-
verordneten wieder einmal getagt. Zwei-
fellos ist das Gros der Bürgererschaft sehr
an dem kommunalen Geschehen interessiert,
denn im Anschluß an die Tagung und
über das Wochenende waren die Beratungs-
und Beschlüsspunkte an den Bier- und
sonstigen Tischen Gegenstand lebhafter Un-
terhaltung. Alles „Für“ und „Wider“
wurde bei dieser Gelegenheit erörtert und
die Beschlüsse des Stadtverordnetenvereins
wurden je nach Lage der Dinge noch
einmal sanktioniert oder abgelehnt. Der
Beschluss betr. Teerung der Bahnhofstraße
erfuhr in den Debattierklubs zwar nicht

ungeteilte, aber doch verhältnismäßig ver-
breitete Zustimmung. Vom Ullenturm her
sei den Stadtverordneten alle Anerkennung
für diesen Beschluß zum Ausdruck gebracht.
Damit ist, abgesehen von der Notwendig-
keit und Mäßigkeit dieses Vorhabens, ein
Schritt getan, um den ersten Eindruck von
Spangenberg für Fremde recht wirkungs-
voll zu gestalten. Daß aber auch ohne
große Geldausgaben in dieser Hinsicht noch
manches getan werden kann, darauf ist
vor einigen Wochen im Ullenturm ein-
dringlich hingewiesen worden.

Der Punkt Wasserühren und der Be-
schluß betr. Berechnung des Wassergeldes
hat die Gemüter ziemlich erregt. Es wird

gesehen gemacht, man hätte sich die Aus-
gaben für die Anschaffung der Wasserühren
ersparen können, wenn man gleich daran
gegangen wäre eine neue Quelle für die
Wassererzeugung nutzbar zu machen. Die
Anschaffung dieser Frage ist gewiß ein
Rechenerempel, aber nicht nur ein Rechener-
empel. Dem Vortrag eines zukünftigen
Stadtverordneten zufolge sollen sich die
Haushalte, bei denen das Wasser gemessen
wird, besser stellen; warten wir ab! Es
ist anzunehmen, daß die Stadt fortan alle
Wasserzapfstellen, Gartenanschlüsse und
dergl. scharf beobachten wird. Streitig-
keiten wird es aber trotzdem noch genug
geben!

Der Antrag zur Behebung der Woh-
nungsnot ist sehr unter die Lupe genom-
men worden. Es ist geltend gemacht
worden, mit der Abzweigung des Bauge-
landes im Burgfeld würde ein Stadt-
teilungsgebiet entstehen, und die Durchfüh-
rung des Bebauungsplanes für Burgfeld
und Winterort sei einseitig. Das mag
stimmen, aber Tatsache ist, daß die Winter-
ort ein sehr gutes Baugebiet ist, und
eine Reihe schmader Häuser schreiben
außerdem ein neues Blatt der Geschichte.
Ich will mich nicht weiter zum Sprecher
der verschiedenen Meinungen machen, weil
ich fühle, daß hinter all diesen Debatten
neben durchaus sachlichen Einwendungen
auch persönliche oder gar egoistische
Gründe stehen. Es würde zu weit führen,
wenn ich alles, was über die Stadterwei-
terung nachträglich gesprochen worden ist,
hier veröffentlichte wollte. Es ist meines
Erachtens ein gutes Zeichen, daß man
überhaupt davon spricht.

Ein gutes Zeichen ist es auch, daß man
über die Betrachtungen vom Ullenturm
spricht. Für die anerkennenden Zuschriften
sage ich den Betreffenden auf diesem Wege
Dank. Erfreulich ist die Feststellung, daß
sich die Lehrerschaft eindeutig gegen das
Ballspielen auf den Straßen ausgesprochen
hat. Wenn alle Erzieher der Jugend und
insbesondere auch die Eltern mithelfen, lassen
sich die Auswüchse bestimmt eindämmen.

Der Einsicht und Mithilfe aller Er-
wachsenen bedarf es auch, um eine in
letzter Zeit sehr verbreitete Unsitte abzu-
stellen, nämlich das neugierige Herum-
stehen und Gaffen bei Beerdigungen und
Trauerfeiern. In den Stragenenden und
auf dem Friedhof, überall stehen die Gaffer
herum. Man sage ja nicht, das sei Teil-
nahme, es ist nichts anderes als unange-
brachte, häßliche Neugierde. Mütter, mit
kleinen Kindern auf dem Arm gehören bei
Beerdigungen nicht auf den Friedhof.
Wenn schon jemand seine Neugier nicht
bezähmen kann und will, dann soll er sich
so verborgen hinstellen, daß er durch seine
Anwesenheit nicht die Trauer der nächsten
Angehörigen stört. An die Friedhofsver-
waltung richte ich die Bitte Mittel und
Wege zu finden, daß zu Zeiten von Beer-
digungen und Trauerfeiern die neugierigen
Zuschauer verschwinden. Auf Wiederhören
in der nächsten Nummer.

Euer Ullenturm-Beobachter.

Elbersdorf

13.30 Uhr: Pfarrer Log

14.30 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch, 20 Uhr: Passionsandacht Pfarrer Hanke

Schnellrode

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Hanke

Mörschhausen

vormittags 11 Uhr: Pfarrer Sauer

Landefeld, Naufis, Wegebach

nachmittags 13.30 Uhr: Pfarrer Beutel (in Landefeld)

Pieffe

nachm. 13.00: Pfarrer Koch

Herlesfeld

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Koch

Bischopperode

vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst

abends 8 Uhr: Passionsandacht Pfarrer Koch

Weidelbach

vormittags 10.00 Uhr: Kindergottesdienst

vormittags 11.00 Uhr: Lesegottesdienst

Boderode

vormittags 10 Uhr: Lesegottesdienst

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 26. März 1950

Passions-Sonntag

8.30 Singmesse in Spangenberg

10.10 Hochamt in Naufis

15.30 Gottesdienst in Bischopperode

18.00 Kreuzweg in der Kapelle

verordnung vom 14. 12. 1934 (RGBl. I, S. 1250) der
Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in
Bremen unter Vorbehalt des jedseitigen Widerrufs
die Genehmigung erteilt, vom 1. April bis 31. Dezember
1950 im Lande Hessen durch Verbreitung von Werbe-
schriften an einzelne Firmen und an Privatpersonen eine
Sammlung von Geldspenden durchzuführen zu lassen, ferner
gelegentlich von geschlossenen Veranstaltungen mit Ver-
breitung von Werbefilmen oder durch Ausstellung von
Sammelalben Geldspenden entgegenzunehmen.
Der Ertrag der Sammlung ist für den Rettungsdienst
Schiffbrüchiger bestimmt.
Melsungen, den 14. März 1950.

Der Landrat.

Die Kirche

Evangelischer Gottesdienst

Spangenberg

Sonntag, den 26. März 1950

Subita

vormittags 10 Uhr: Pfarrer Log

vormittags 11.15 Uhr: Kindergottesdienst

Mittwoch 29. 3. 20 Uhr: Passionsandacht in der

Hospitalkirche: Pfarrer Log

Kirchliche Veranstaltungen:

Montag abend 8 Uhr: Frauenhilfe

Dienstag abend 8 Uhr: Kirchchor

Donnerstag abend 8 Uhr: Madonnenkreis (Pfarrhaus I.)

Freitag abend 8 Uhr: Helfertreis (Pfarrhaus I.)

Sonntag abend 8 Uhr: CVJM

Heute morgen um 1 Uhr ist mein lieber
Mann, mein treuorgender Vater, Schwieger-
und Großvater

Konrad Schmoll

im Alter von 70 Jahren für immer von uns
gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Elisabeth Schmoll, geb. Kriemier.

Willy Schmoll.

Martha Schmoll, geb. Kummel.

Willy Schmoll.

Landefeld, den 24. März 1950.

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem

26. März 1950 um 13.40 Uhr vom Trauer-

aus statt.

Amtlicher Teil

Sammlungsgenehmigung.

Das Hessische Staatsministerium — Der Minister
des Innern — in Wiesbaden hat am 28. 2. 1950 gemäß
des Sammlungsgesetzes vom 5. 11. 1934 (RGBl.
I, S. 1086) und der hierzu ergangenen Durchführungs-

Die Verlobung unserer Tochter **Hannelore**
mit Herrn **Hans Georg Salzmann** geben
wir bekannt!

Dr. Alfred Häberle und
Frau Charlotte
geb. Waldschmidt

Plantage

Spangenberg, den 26. März 1950

Meine Verlobung mit Fräulein **Hannelore**
Häberle, Tochter des Herrn Dr. Alfred
Häberle und seiner Frau **Charlotte**, geb.
Waldschmidt beehre ich mich anzuzeigen

Hans Georg Salzmann

Am Markt

Ihre Vermählung geben bekannt

HERBERT ASMUS
Gerichtsreferendar
und
FRAU IRMHILD
geb. KOCH

Spangenberg, den 25. März 1950.

Wir danken hierdurch allen, die beim Heimgang
unserer

Christina

aufrichtige Teilnahme zeigten, ihre Ruhestätte mit Blumen
und Kränzen so reich schmückten und ihr das letzte
Geleit gaben, von ganzem Herzen.

Besonderen Dank Herrn Pfarrer Lotz für seine
glaubensstarken Worte, Herrn Hauptlehrer Heinlein
und dem Kirchenchor für die schöne Musik.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Dr. Konrad Völker, Zahnarzt
Frau Gertraud Völker
geb. Schiebler

Spangenberg, den 25. März 1950.

Bei Vergebung von Malerarbeiten

wie Putz- u. Anstreicherarbeiten an Fassaden
Ausgestaltung von Wohnräumen
Saubere und haltbare Mobellackierung
Geschmackvolle Ausführung von Firmen-
schildern und Glasleuchtkästen

wenden Sie sich vertrauensvoll an

Kurt Siebert

Malermalermeister a. Bei der Stadtkirche

Empfehle mein reichhaltiges Lager in
Garden - Lacken - Tapeten



HANS VOLAND
KASSEL
ERZBERGERSTRASSE 9
(früher Orleansstraße)

liefert und repariert alle

Kraftfahrzeug-Messinstrumente

Kienzle-Tachografen und Wegstreckemesser

Kpl. Tachometeranlage für Fahrräder
DM 14.50

Spangenberg Lichtspiele

Der Engel mit der Posaune

mit Hedwig Bleibtreu, Paula Wessely, Paul Hörbiger, Atilia Hörbiger

Beginn:

Sonntag 17, 19, 21 Uhr. Sonnab. u. u. Montag 20, 30 Uhr

Baum-Pfähle
weiß geschnitten Stück 0,60 DM
A. BRAUNS, Telefon 230

Besuchen Sie

bei Ihren Einkäufen in Kassel

das Geschäft mit den eleganten und
preiswerten
FRÜHJAHRSMODEN
für jede Gelegenheit und der
besonders gepflegten Abteilung für
LEDERHANDSCHUHE



im Stadtzentrum am Friedrichsplatz

Große Auswahl in Marzipan- und Schokoladen-Osternissen

Heinrich Kerste, Brot- u. Feinbäckerei

Spangenberg, Fernruf 165

Schokoladen, Pralinen, Kette



Kassel
Friedrichsplatz 1
Telefon 3588

ANNAHME:

Spangenberg:

Jakob ELLRICH

Textilwaren

Lebensmittel, Kurz- u. Haushaltswaren, Geschenkartikel
kaufen Sie preiswert und gut bei

Gemischtwaren H. Aßmann

ELBERSDORF

Gemüsekonserven · Frischgemüse · Obst

Sämtliche Feld- und Gartensamereien

Rübensamen: Eckendorfer rot u. gelb

Alles für das Osternest

aus Schokoladen, Zucker, Marzipan

kaufen Sie gut im Fachgeschäft

Kaffee Morgner

Bahnhofstraße

Samen-Einkauf ist Vertrauenssache!

Nur Qualität
bürgt für
gute Ernten!

Bevor Sie Ihre Samereien einkaufen überzeugen
Sie sich von der Keimfähigkeit. Ein Blick
in mein Schaufenster wird Sie von der Güte
der Waren überzeugen.

Oskar Pfeifing, Gärtnerei u. Ladengeschäft

Neustadt 44



Strickkleidung

Unterzeuge für Groß und Klein

Herrenwäsche · Strümpfe

Handschuhe

in bekannt guter Auswahl



Kassel

Wilhelmstr. 3

Sämtliche

Dacharbeiten

in Ziegel, Schiefer u. Dachpappe
führt preiswert und fachmännisch aus

Hans Schenk, Dachdecker-Geschäft

Platzgasse

BRILLEN

in jeder Preislage und Ausführung

Uhrmachermeister, Optiker Willy Diebel

Lieferant aller Krankenkassen

INSERIERTE

Der große
SABA-Schläger
6-Kreis-Hochleistungs-
Super SABA-Trieb
230 DM.



Allstrom-Vollsuper, 7 Röh-
renfunktionen, 3 Wellen-
reiche, beleuchtete Groß-
schichtkale, Schwunggrad-
trieb, 3-stufige Klangfarben-
regelung, vollautomatisch
Schwundausgleich



Radio-Mellner
Demnachst lieferbar!

Obstbäume, Feld- u. Garten-Samereien
in bekannt guter Qualität

Gärtnerei Werkmeister

Auch zu haben in meiner Verkaufsstelle Klosterstraße
Täglich geöffnet!

Stragula

Meterware u. Teppiche
auch schwedische Ware

Linoleum

in allen Farben u. Stärken
Verlegen wird übernommen

Korb-Kinderwagen

in Rundpeddighorn ab 110.-

Kinderwagen ab 74.-

Sportwagen ab 54.-

Georg Apel, Spangenberg

Möbel und Korbwaren

Untergasse 229

Jetzt zum Frühjahr

die bekannte

gute

Dauerwelle

von Meisterhand!

la. Wasserwellen u. Ondulation

Ihr Schönheitsberater

„Meister Hütter“

Spangenberg

Obergasse 162

TANZSTUNDE

Im „Grünen Baum“ beginnt Montag,
den 27. 3. 50., 19½ Uhr. Weitere
Meldungen erb. „Grüner Baum“ oder
Tanzschule Werner, Plantage.

**Herd
VERKAUFT**

Wo, sagt diese Zeitung

Teilen Sie mir Ihre

Osterwünsche

rechtzeitig mit!

Ostseelachs im Anschnitt, Flusssaal, Steinbutt, Fludern

Wenn am Markt, dann immer vorrätig
Scholle, See-Aal, Schillerlocken, Sprotten, Fleckhering, Lachs-Hering
und wie alle anderen Konsumfische tägl.
frisch und preiswert

Fischfachgeschäft KLOSE

Fernsprecher Nr. 188

Bekanntmachung.

Die auf dem Bürgermeisteramt nach lagernden
Trommeln für die Milch-Zentrifugen sind umgehend
abzuholen.

Spangenberg, den 24. März 1950.

Der Bürgermeister.

Erhebung des Wassergeldes ab 1. 4. 1950.

Nach dem Beschl. des Magistrats vom 6. 3. 1950
und der Stadtverordneten vom 17. 3. 1950, wird ab 1.
April 1950 das Wassergeld in den Häusern, in denen
Wasserzähler eingebaut sind, nach der Anzahl der ver-
brauchten ab erhoben. Der Preis je ab beträgt 0,25 DM
die monatliche Zählermiete 0,30 DM. In allen übrigen
Häusern verbleibt es bis zum Einbau der Wasserzähler,
der Zug um Zug erfolgt, bei der bisherigen Regelung.

Spangenberg, den 24. März 1950.

Stadtkasse Spangenberg.

Besuchen auch Sie den „Heimatabend“ des Spangenger Verschönerungs-Vereins am 30. März 1950!

Herz in der Heimat

Pommersche Inseln

Wenn man bei Darß-Zingst die Westspitze der Ostsee erreichen will, ist der Bucht von Darß-Zingst vollkommene Ruhe. Man sieht vor sich das Meer, hinter sich die schmalen Landstreifen von Darß-Zingst, die die Welt umarmen. Diese völlige Umarmung durch das Wasser gibt der Landschaft etwas von der Ruhe, die man in der Wirklichkeit des festen Bodens, bietet aber auch die erhöhte und erweiterte Möglichkeit der freudigen Art Wassersport.

Dies gilt für alle Inseln, auf denen sich das Meer umarmen will. Die einzelnen Bdden der Inseln gruppieren. Jedweder Badeort hat seinen langen, steinfreien Strand, der seinen von Gezeiten, seine volle Ruhe zu jeder Stunde darbietet. Er hat — den Schutz des hohen Ufers — den Schutz des hohen Ufers, hat die Pracht der schattigen Eichen- und Buchenwälder, hat die wildromantischen Dünen und wildromantischen Steinschichten.

Was die Natur in verschwenderischer Weise diesem deutschen Norden geschenkt, das haben die Menschen verstanden und genutzt, um die naturgegebenen Gesundheitsfaktoren zu steigern, dem Erholungsbedürfnis entgegenzukommen durch das angenehme Wohn- und Verweilungsverhältnis wie die Zwanglosigkeit des Badelebens.

Die pommerschen Inseln haben neben dem Badeleben, vielbesuchten und mit einem gewissen Luxus ausgestatteten Bädern,

ruhige, preiswerte Orte für bescheidene Verhältnisse und bescheidene Ansprüche. Die Kurwirkung ist in allen gleich günstig, die Landschaft überall schön, die Sehenswürdigkeiten, die jeder Küstenbesucher kennenlernen möchte, schnell erreichbar. Und immer ist schon der Weg eine Freude, entweder durch die Schiffsfahrt oder durch die Wanderung am Küstenrand mit den herrlichen Weitblicken und den Spaziergängen durch die hochgewölbten Wälder. Leider ist uns der Zutritt zu den Schönheiten des Ostseestrandes heute nur zu einem ganz geringen Teil möglich, aber wir wollen nicht vergessen, daß die Ostsee, das baltische Meer, ein mare nostrum, ein deutsches Meer war und ist.

Gegen den Begriff „Ostzone“

Die Landsmannschaft der Pommern in Bad Hersfeld faßte den Beschluß, gegen die Anwendung der Bezeichnung „Ostzone“ zu protestieren. Diese Bezeichnung sei mit der Absicht gewählt worden, vergessen zu lassen, daß weiter ostwärts, noch deutsches Land liege, nämlich Ost- und Westpreußen, Pommern und Schlesien. Thüringen, Sachsen und Brandenburg seien keine Ostgebiete, sondern Mitteldeutschland. Die Landsmannschaft der Pommern rief daher alle Deutschen, besonders die Ostvertriebenen, auf, nicht weiterhin durch gedankenlosen Gebrauch dieses Wortes politische Absichten zu unterstützen, die in Wahrheit bekämpft werden müßten.

Polendeutsche finden eine Heimat

Dreißig Jahre lang arbeitete Vater Polander in einer Textilfabrik in Lodz. Als Lodz „Litzmannstadt“ wurde, schloß die Fabrik, und die Büttner, Vater, Mutter und zwei Kinder, arbeiteten teils in einem Krankenhaus, teils auf dem Lande. Im Januar 1945, als die Front über sie hinweggerollt war, wurden sie erst von Polen ausgepöbelt und dann aus ihren Häusern geworfen. Seitdem lebte die Familie im Keller des Krankenhauses. Im Februar 1949 mußten sich die Deutschen in Lodz bei der Miliz melden. Wer sich früher einmal in die deutsche Volksliste hatte eintragen lassen und jetzt in Lodz leben wollte, wurde sofort vor ein vorbestehendes Gericht gebracht und bekam eine Strafe von zwei Monaten bis zu vier Jahren Gefängnis für polenfeindliches Verhalten. Wer aber nach Deutschland wollte, wurde auf die demnächst anlaufenden Ausreisungstransporte verwiesen.

Der 18jährige Georg Büttner aber nahm das Geschick seiner Familie selbst in die Hand: er fuhr nach Warschau zum Papst, der die Hohen Kommission und wurde

dort zu seiner Überraschung von den englischen Beamten bereitwillig bei der Beschaffung eines regulären Einreisevisums für Deutschland beraten und unterstützt. Nach endlosen Laufereien zur Herbeischaffung aller Unterlagen kam das Permit nach genau drei Monaten in die Hände der Familie.

Durch Zufall erfuhren sie, daß 14 Tage später in einem Lager bei Lodz der erste Transport nach Deutschland zusammengestellt würde. Sie fanden sich dort mit ihren geringen Habseligkeiten ein. Am 14. Februar ging der Güterzug mit 800 Deutschen aus der Lodzer Gegend ab.

Schließlich endete der Transport im Lager Wolfen bei Bitterfeld. Dort erklärten auf Befragen 200 Personen, daß sie doch in die Westzonen reisen wollten.

Jetzt kam der große Augenblick der Familie Büttner. Sie zogen ihr Permit hervor, und der Schlagbaum nach Friedland hob sich. Die beiden Tanten übrigens, die wie die Zurückgewiesenen kein Permit hatten, trafen nur eine Stunde später ebenfalls im Lager Friedland ein.

Die sonderbare Chronik von Kenz

Aus heidnischer Vorzeit war das Vorhandensein eines heiligen Quells bei dem Dörfchen Kenz im westlichen Pommern, nahe der Ostsee, überliefert. Die katholische Kirche übernahm den Mythos — seitdem gab es die „Wundertätige Maria Pomerana“ in Kenz. Information und Schwedenherrschaft setzte dem Wunderglauben ein Ende. Dennoch — die Quelle blieb und mit ihr die Heilkraft.

Noch einmal — und nicht das letzte Mal — vollzieht sich ein Umschwingen in der Geschichte des Dorfes. Gewiß waren es auch Geistliche, die den Gedanken an die Quelle wieder aufgriffen, aber doch solche, die zu ihrem Denken und Fühlen schon mehr auf dem festen Boden der naturgegebenen Tatsachen standen als ihre in starren Glaubensdogmen gefangenen Vorgänger.

Protestantische Geistliche, die nicht daran dachten, dem Quell den Mantel eines heiligen Wunders umzuhängen, sondern dessen Tatsache hinnehmen und verwenden. So bricht denn von der Wandlung vom Glauben an die Wunder der katholischen Heiligen in die Überzeugung von der natürlichen Heilkraft des Wassers die ereignisreichste Zeit des Dorfes an.

Matthias Kienast, Pfarrer an der Marienkirche in Stralsund, faßte den Plan und wurde von der schwedischen Oberhoheit vor den Bauern von Kenz sollten aus ihrem eigenen Kurort machen. Die Regierung stimmte zu und versprach Unterstützung. Aber die Bauern waren mißtrauisch.

Nicolas Alberti, Pfarrer von Kenz, hat viele vergessliche Wege machen müssen von Hof zu Hof. Doch dann hat er wohl aus dem Willen der Obrigkeit, vom Wohl

der Allgemeinheit gesprochen, das dem des einzelnen vorgehe, und die Bauern überzeugte, daß sie doch keinen Schaden davon hätten, daß sie Hof und Flur genau so betreiben könnten wie bisher. Nur ihre gute Stube müßten sie Sommers hergeben für die Kranken aus der Fremde.

Und man machte aus Kenz einen Badeort. Man organisierte und baute. Ein großes Unterkunftshaus wuchs empor, 30 Appartements sollte es haben. Aber dann, so berichtet die Chronik, ließ man es liegen und später sogar verfallen; warum, das läßt sich nur vermuten.

Aber die Fremden kamen. Die Quelle von Kenz hatte einen guten Ruf, und es wurde bekannt — die Geistlichen verstanden sich auf Propaganda —, daß man dort jetzt gut aufgenommen werden sollte, um länger zu verweilen, daß überhaupt das Dorf offiziell schwedisch-vorpommerscher Badeort sei.

Von Mai bis August hatte das Dorf seine „Saison“. Für 1 Thaler, 12 Groschen bis zu 2 Thaler wöchentlich wohnten die Gäste zu Kur in den guten Stuben der Bauern, badeten im Quellwasser von Kenz oder tranken davon und führten ihre Kurtaxe an die Brunnenkasse ab. Auch eine Kurdirektion gab's, und sie ging mit kaufmännischem Geschick und Verantwortungsbewußtsein ans Werk, so, wie man es heute von jeder Kurdirektion gewohnt ist, die ihrem Bad zu Wohlstand und Ansehen verhelfen will. Für zehn Reichsthaler im Jahr führte der Pastor die Verwaltung, wahrte ein Kurarzt die medizinischen und hygienischen Belange, für sieben Reichsthaler Lohn gab der Küster das Brunnenwasser aus für Trinkbecher und Badewannen, führte er das Buch der Brunnen-

kasse. Die Badewannen hatte man aus den Einnahmen der Brunnenkasse kaufen können, und noch manches andere, was der Gesundheit der Kranken und ihrer Bequemlichkeit dienlich war.

Gäste kamen von Wohlstand und Würden. Die Brunnenkasse füllte sich zu sehens. Das Dorf wurde verschönert und modernisiert. Die Bauern bauten Badehäuser für die Fremden (im Winter stellten sie auch ihr Vieh darin unter). Ein Brunnenhaus entstand, achteckig mit Helmdach — wie heute! Der Brunnenplatz wurde gepflastert.

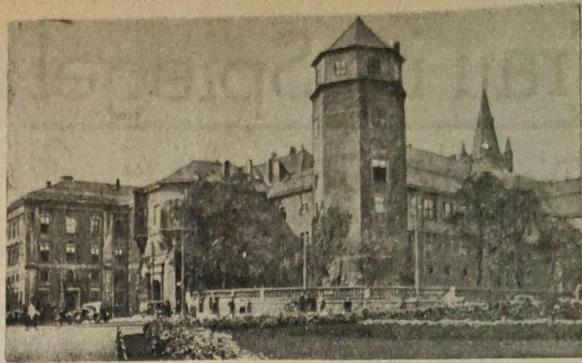
Lang ist die Liste der Würdenträger, von denen man weiß, daß sie in den Sommermonaten in Kenz Erholung suchten, der Landräte, Generalsuperintendenten, Schloßhauptmänner, Kammerpräsidenten, Regierungsräte, Kapitäne, die wohlhabenden Kaufleute. Kenz war „zuweilen gesellschaftlicher Treffpunkt und Mittelpunkt des schwedischen Vorpommern“. Durchreisende haben, so sagt die Chronik, „seltener einen so reichen Flor festlich gekleideter Mädchen als gerade in Kenz“ gesehen. Was Wunder, daß sich hier im Kranz von Äckern, Wald und Wiesen neben dem ernstesten Badebetrieb ein Leben entwickelte, das von den Gewohnheiten der damaligen Gesellschaft beherrscht war.

Geblichen ist von alledem nur ein einsames Dorf, wie tausend andere.

Man sucht vergeblich nach einer Erklärung. War es das rauhe Klima, war es der harte, gerade Menschenschlag, der den Blick nicht aufzuheben wagte oder wollte von der Scholle des Ackers und vom Griff des Pfluges? 1813 war alles vorbei. Der Kurort Kenz war tot.

K. W.

DAS KÖNIGSBERGER SCHLOSS



Je länger du dort bist,
Um so mehr b. — hier
Je weiter du fort bist,
Um so näher bei mir.

Du bist mir notwendiger
Als das tägliche Brot —
Du wirst lebendiger,
Je länger du bist tot.

B. v. Münchhausen

Erschlichene Auswanderung

„Es ist dumm und kurzsichtig, sich die Auswanderung mit falschen Angaben zu erschleichen. Erhebliche Nachteile und Schwierigkeiten für Späterkommende sind die Folge.“ Mit diesen Worten wird in den Mitteilungen des Evangelischen Hilfswerks davor gewarnt, sich unter Vortäuschung beruflicher Fähigkeiten bei kirchlichen Stellen eine Ausreisemöglichkeit zu verschaffen.

Als abschreckende Beispiele werden von einem Mitarbeiter des Hilfswerks auf Grund eigener Feststellungen in Amerika folgende Fälle angeführt:

„Ein alter lettischer Rechtsanwalt erschleicht sich durch die Mithilfe der Lutherischen Wohlfahrtsgesellschaft in Chicago die Ausreise als Farmer nach Michigan, obwohl er auf Grund seiner schwächlichen Körperkonstitution schon in Deutschland wissen mußte, daß er dieser Arbeit nie gewachsen sein würde. Das Ende vom Lied war, daß er mehr tot als lebendig mit seinen letzten fünf Dollar 500 km weit fuhr, um die kirchliche Hilfsorganisation in Chicago erneut um Hilfe zu bitten. Sie wurde ihm als Hausknecht in einem Spital zuteil. — Dies ist eine der vielen Enttäuschungen für die unermüdeten tätigen kirchlichen Mitarbeiter, die sich draußen in den Weiten des Landes um „assurances“ (Zusicherung, einer Familie Wohnung und Arbeit zu geben) bemühen und dann immer wieder sehr zum Schaden ihrer weiteren Arbeit derartiger schmerzliche Enttäuschungen erleben.“

Ein anderer Jurist trieb den Schwindel so weit, daß er als unverheirateter Bauer ausreiste. Mit ihm fuhr eine Witwe mit einem Kind. In Wirklichkeit war es seine Frau. Er blieb nur wenige Tage auf der

ihm zugewiesenen Farm. Lief dann weg, trieb sich wochenlang, immer wieder von der Hilfe der Kirche lebend, in Philadelphia herum und fand schließlich Gelegenheitsarbeit in New York.

Das Ergebnis dieses Verhaltens war die Zurücknahme von sieben „assurances“ durch amerikanische Farmer, die einstimmig erklärten: „Solche Leute wollen wir nicht haben.“ Das ist verständlich und berechtigt, denn sie alle haben irgendwann einmal als Kolonisten begonnen. Jahrelange harte Arbeit war ihre Tageslosung.

Hoffnung für Staatenlose

Dr. Odd Nansen, der Sohn des großen norwegischen Forschers und Politikers Fridtjof Nansen, hat zum Schutz der Staatenlosen die Wiedereinführung des „Nansen-Passes“ vorgeschlagen.

Wenn von den Wohltätigern der Menschheit die Rede ist, wird der Name Fridtjof Nansens immer mit an erster Stelle erwähnt werden müssen. Politiker, Polarforscher und Zoologe in einer Person, hat er sich stets rückhaltlos für Frieden, Humanität und Völkerverständigung eingesetzt.

Schon im Jahre 1888 durchquerte der große Norweger als erster Grönland mit Hundeschlitten von Osten nach Westen und 1893 bis 1895 auf der „Fram“ das Polarmeer, wobei er mit Hjalmar Johansen weit in den hohen Norden vordrang. Ferner beteiligte er sich 1900 und 1910 bis 1914 an Forschungsfahrten im Nordatlantik.

Seit 1905, als es um die Trennung Norwegens von Schweden ging, auch politisch wirkte, wirkte Nansen von 1906 bis 1908 als norwegischer Gesandter in London. Während des ersten Weltkrieges bewährte er sich als aufrechter Pazifist.

Als Völkerbundskommissar hat Fridtjof Nansen dann 1918 die Heimkehr von einer halben Million Kriegsgefangenen der Mittelmächte aus Sibirien und dem Fernen Osten erfolgreich geleitet. Damit nicht genug, linderte er von 1921 bis 1923 die schwere Hungersnot in Rußland. Für alle diese Werke tätiger Nächstenliebe erhielt Nansen 1922 den Friedens-Nobelpreis.

Im Jahre 1924 bemühte er sich noch um den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Zu den Taten des norwegischen Menschenfreundes, die bis in die Gegenwart hinein nachgewirkt haben, gehört vor allem die Einführung des sogenannten „Nansen-Passes“. Es handelt sich dabei um einen Personalausweis, der durch den Völkerbund ausgestellt und nach und nach von über fünfzig Staaten in der ganzen Welt anerkannt wurde.

Heute sind die Nöte und Verzweiflung der staatenlosen Flüchtlinge aus Osteuropa ins Unermeßliche gewachsen. Als Strandgut der großen Politik leben sie, oft kaum geduldet, in vielen Ländern. Dr. Odd Nansen, der Sohn des norwegischen Philanthropen, hat für diese Menschen die Wiedereinführung des Nansen-Passes vorgeschlagen. Er soll ihnen das von den Vereinten Nationen anerkannte Recht verleihen, auf dem Gebiet des Staates, in dem sie sich jetzt befinden, in Frieden und Ruhe zu leben.

So wirkt Fridtjof Nansen, der bereits 1930 in seiner norwegischen Heimat starb, noch im Tode als selbstloser Vorkämpfer für Freiheit und Menschlichkeit. Würde er noch am Leben sein, so könnte er nicht anders, wie als Anwalt der Staatenlosen das Gewissen der Welt immer wieder wachzurütteln.

Frau im Spiegel

Die schöne Puppe / Von Anatol France

An diesem Morgen sagte uns Josephine, das Anatol France in der Bibliothek empfangen.

Auch Hauptmann betrat das Zimmer, ein hagerer Jude, mit einem Gesicht, das einer Mexerscheide gleich, gebogener Nase, hohlen, fieberigen Augen und veräuchertem, ausgedörrtem Teint. Als Vorkämpfer für alles Humanitäre war er der moderne Bewahrer der edlen Flamme, die einst Empörer gegen die herrschenden Einrichtungen aufwiegelte.

Der Hauptmann begann eine kleine Propagandarede: „Für die Kaufleute ist das Esperanto das beste Verständigungsmittel. Nach achtjähriger Übung können die Esperantisten mit einander korrespondieren.“

France: „Die Herren Kaufleute werden also das daran tun, diese Sprache zu lernen.“

Der Hauptmann: „Sie hat aber noch höhere Ziele. Wir haben eine Auswahl von Meisterwerken aller Länder übersetzt. Ihr „Crainquebille“ gehört auch dazu. Und ich bitte auch um das Recht, noch ein anderes Werk auf Esperanto veröffentlicht zu dürfen.“

France: „Ich möchte einem Freunde nicht gern etwas abschlagen, aber ich sähe es lieber, wenn er eine solche Bitte nicht an mich richten würde.“

Der Hauptmann: „Aber was haben Sie denn dem Esperanto vorzuwerfen, lieber Meister?“

France: „Mein Gott, nichts. Im Gegenteil, ich billige Ihre Bestrebungen, die Handelsbeziehungen zu erleichtern. Aber das Esperanto ist nicht aus Freude und Leid geboren. Es ist nicht von Menschenseelen geseufzt und gedungen worden. Es ist ein von einem Gelehrten ersonnener Mechanismus, aber nichts Lebendiges. Angenommen, mein lieber Hauptmann, man machte Ihnen eine wunderschöne Puppe zu Geschenke. Ihre sehr großen und sehr sanften Augen sind von göttlich gebogenen Wimpern beschattet. Ihr Mund ist von köstlichem Rosa gleich dem Fleisch einer

Kirsche. Ihre Haare sind gewebte Sonnenstrahlen. Sie lächelt Ihnen zu. Sie spricht mit Ihnen. Sie sagt: „Mein Liebling.“ Werden Sie sie lieben?

Angenommen, Sie müßten auf einer verlassen Insel lange Zeit mit ihr allein leben, und plötzlich tauchte eine wirkliche Frau auf, die zwar ziemlich häßlich, aber immerhin eine wirkliche Frau ist. Werden Sie sich mit Ihrer Zärtlichkeit an die Puppe wenden?

Ihr Esperanto ist die Puppe. Die französische Sprache ist eine wirkliche Frau.

Und diese Frau ist so schön, so stolz, so bescheiden, so kühn, so rührend, so wollüstig, so keusch, so edel, so vertraut, so wahnsinnig, so weise, daß man sie mit ganzer Seele liebt und niemals versucht ist, ihr untreu zu werden.“

Wir lachten, und der Hauptmann schien ein ganz klein wenig betrübt. Brousson sagte etwas maliziös: „Pygmalion machte seine Statue lebendig. Vielleicht vermag Ihre Leidenschaft bei Ihrer Puppe dasselbe?“

„Halt, halt!“ sagte France leise. „Bedenken Sie doch, lieber Freund: die Worte „lachen“ und „weinen“ haben in anderen Sprachen nicht denselben Sinn wie im Französischen, weil kein Mensch so gelacht hat wie Moliere, wie Regnard oder wie Beaumarchais; weil keine Frau so geweiht hat wie eine liebende Französin, zum Beispiel wie Fräulein de Lespinasse.“

Ich will, daß meine Gedanken sich auf Worte stützen, in denen die Gefühle aller unserer Taten schlagen.“

Der Hauptmann: „Dann verurteilen Sie also alle Übersetzungen?“

France: „Keineswegs. Vergessen Sie denn das Gleichnis der Puppe? Die andern lebenden Sprachen sind auch wirkliche Frauen. Und ich bin gar nicht abgeneigt, ihnen meine Gedanken anzuvertrauen.“

(Aus den Gesprächen“, gesammelt von Paul Gsell, ins Deutsche übertragen von Hans Jacob, erschienen im Verlag Hans Carl zu Nürnberg.)

Fleck? — weg!

Kaffee (auch Kakao und Schokolade): Vor dem Kochen der Wäsche mit lauwarmem Wasser, dem man etwas Glycerin zusetzen kann, auswaschen. Die nach dem Trocknen zurückbleibenden Stellen wie Fettflecke entfernen. Alte Flecke mit Glycerin erweichen, einweichen oder mit Wasser beträufeln und mit warmem Wasser oder Seifenspiritus auswaschen.

Kalk: Mit heißem Wasser auswaschen oder mit warmem Essig ausreiben und dann auswaschen.

Kerzen (auch Paraffin, Stearin, Wachs und Siegelack): Mit dem Messer abnehmen, den Stoff zwischen Löschpapier legen und mit heißem Eisen plätten, dabei den Fleck immer wieder zwischen neue Stellen des Löschpapiers bringen. Ränder mit Benzin oder Alkohol ausreiben.

Kopierstift: Erst mit Essig, dann mit Spiritus betupfen (mehrmals wiederholen) und mit warmem Wasser nachwaschen.

Linolin: Mit Waschbenzin auswaschen.

Likör: Mit warmem Wasser, dem etwas Spiritus zugesetzt ist, auswaschen.

Limonaden: Behandlung mit Weingeist, dem man einige Tropfen Salmiakgeist beigibt, versuchen. Andernfalls in Seifenspiritus einweichen und mit Wasserstoff-superoxydlösung oder etwas Ammoniak nachbehandeln. Bei farbigen Stoffen Vorsicht!

Milch (auch Gefrorenes und Sahne): Mit lauwarmem Seifenwasser, dem man etwas Salmiakgeist zusetzt, auswaschen. Die zurückbleibenden Stellen wie Fettflecke beseitigen.

Obst: Viele Flecke verschwinden schon, wenn man den Stoff über eine kleine Schüssel spannt und das Fleckenmittel auf-tropfen läßt. Nach Verschwinden des Fleckens aus größerer Höhe kochendes Wasser nachgießen. Sollten die Flecken an der Luft wiederkommen, so muß die ganze Behandlung mehrmals wiederholt werden, evtl. mit warmem Zitronensaft oder Essig beträufeln.

Königin des Lächelns



Juliane Fabian heißt diese Frau; sie wurde zur „Miß Smile“ gewählt. Ihr sanftes Lächeln soll die „Nationale Lachwoche“ regieren, die die Amerikaner im April mit viel Gelächter begehen wollen.

Das schwierige Kind

Der neunjährige Junge ist spröde von Charakter, etwas empfindlich, vielleicht weil sein kleiner vierjähriger Bruder seiner Meinung nach vorgezogen wird.

Er hat sich ein bißchen eingekapselt. Vor allem wird es ihm schwer, Versehen und Vergehen zuzugeben.

Gestern hat die Mutter ihn mehrmals ermahnt, sein Diktat zu lernen, aber ohne Erfolg; am andern Tag schreibt er dann glücklich eine Vier, und als die Mutter mit ihm: „Siehst du wohl —“ kommt, wird er patzig und schiebt die Schuld auf unvorhergesehene Umstände.

Er vergißt sich morgens beim Spielen, kommt zu spät zur Schule, — aber natürlich hat die Mutter schuld, die ihn fünf Minuten später als sonst geweckt hatte.

Noch schwerer als das Zugeben von solchen kleinen Fehlern wird ihm das Eingestehen von kindlichen Vergehen. Einmal hat er wirklich fünfzig Pfennige genommen und ein Ersatzteil für seine Eisenbahn gekauft, — fünfzig Pfennige, die „herumlagen“ und „niemand gehörten“. Darum brauchte er es auch nicht zu sagen, als die Mutter abends Geld vermifft.

Ganz widerspenstig wurde er, als man ihm dann Unehrlichkeit und Unwahrhaftigkeit vorwarf.

Eigentlich ist es auch beides nicht, aber er geniert sich, etwas einzugehen, er findet den Weg nicht zu einem „Ja, ich habe es getan“. Er ist wie ein Pferd, das vor dem Sprung über eine bestimmte Hürde immer wieder zurückschreckt.

Da kommt die Mutter auf den wunderlichen Gedanken, mit ihm zu trainieren, ihn ganz einfach an solche Eingeständnisse auf dem Wege der Übung zu gewöhnen. So etwas geht immer am besten, wenn man mal mit einem Kind ganz allein ist.

Als in einer friedlichen Dämmerstunde die beiden miteinander über persönliche Dinge ins Gespräch kommen, meint die Mutter so leichtlich, daß es ja ganz schön wäre, daß der Junge beim Spiel und Sport sich so hervorgetan habe, aber daß es doch schade wäre, daß es ihm an Mut fehle.

Keineswegs, meint er eifrig, und bringt Beispiele über Beispiele von seiner Knaben-kühnheit. Aber einen anderen Mut gabe es, meint die Mutter, den Mut, seine Fehler und Versehen einzugestehen, — usw. Diesesmal hört sich der Junge alles ruhig an und kommt treuherzig damit heraus, daß er wohl dunkel wüßte wann er Schuld hätte, aber er „möchte es dann nicht sagen.“

Man müsse sich eben daran gewöhnen, meint die Mutter.

Aber wie? Er könne doch nicht jeden Tag ein Stück Geschirr zerschlagen, um sich ans Eingestehen zu gewöhnen.

Man könne ja so tun, als ob, schlägt die Mutter vor. Und nun spielen die beiden, zuerst mit vertauschten Rollen; die Mutter ist das Kind, das Kind die Mutter. Das „Kind“ nimmt eine Tasse, spielt „Zerschlagen“, versteckt sie. Der Junge als „Mutter“ zählt die Tassen und fordert Auskunft. Das „Kind“ braucht Ausflüchte und spielt vortrefflich die Rolle des geduckten, unfreien Menschen. „Nun sag's doch schon“, mahnt die „Mutter“; gar nicht begreifen kann jetzt der Junge, wie man noch zögern kann. Er möchte es jetzt mal selbst machen.

Und nun tauschen sie die Rollen, Kind ist Kind und Mutter ist Mutter, und kaum hat sich die Mutter an den Kindertisch gesetzt und eine Tasse zur Hand genommen, so kommt der Junge an: „Mutter, ich hab was gemacht. Ich habe eine Tasse zerschlagen.“ Wie so ein kleiner Wahrheitsheld kommt der Junge sich vor. Nun war's im Spiel doch endlich einmal glückte, die dummen Hemmungen zu überwinden und den Mut zum Eingeständnis der eigenen Versehen zu finden.

Noch viel mehr Situationen weiß die Mutter herbeizuführen und schließlich wächst in dem Jungen der Wunsch, auch einmal wirklich in einer solchen Lage seinen Mann zu stehen.

Alma de L'Aigle

(Mit Genehmigung des Hoffmann- und Campe-Verlages, Hamburg, aus: Die ewigen Ordnungen in der Erziehung.)

Ist die Küche nur das Reich der Frau?

Die Küche wird in Deutschland gern als das Reich der Hausfrau hingestellt. Ist sie das aber wirklich? Wäre sie es, so müßte doch die Frau auf ihre Gestaltung wesentlich Einfluß haben. Und bei dem Neuaufbau unserer Städte müßten weibliche Architekten entscheidenden Anteil nehmen.

Die Praxis zeigt, daß das nicht der Fall ist. Es werden Klein- und Kleinstwohnungen gebaut, die in keiner Weise dem Stand unserer heutigen Kenntnis von der Ökonomie des Wohnens und den Möglichkeiten der Technik entsprechen. Es wird gedanklos in den Spuren einer verknöcherten Tradition weitergearbeitet.

Und doch gibt es Vorbilder und Beispiele guter Küchenanlagen. Sie gehen von den Bedürfnissen des Menschen aus, der darin leben und arbeiten soll. Ihr Urheber hat daran gedacht, daß nach einem alten griechischen Wahrspruch der Mensch das Maß aller Dinge ist, so wie es im Begriff der „Elle“ und des „Fuß“ noch erhalten geblieben ist. Er hat gewußt, welche Abmessungen die Geräte haben, mit denen die Hausfrau hantiert und ist sich darüber im Klaren gewesen, welchen Platz die Hausfrau selber zwischen den Möbeln und Geräten braucht, um daran die nötigen Handlungen vornehmen zu können, ohne daß

Raum verschwendet oder der Mensch durch die ihn umgebenden Dinge beengt wird.

Es gibt gewisse Platznormen, die man ausgerechnet hat und die für jedermann Geltung haben. Beispielsweise nimmt ein stehender Mensch von der Seite 37,5 cm Raum ein, mit der Rückenbreite einschließlich der seitlich herabhängenden Arme 62,5 cm. Mit gespreizten Beinen braucht er 87,5 cm Platz.

Diese wenigen Grundmaße mögen genügen, um ein Raumschema für eine Küche aufstellen zu können. Die sogenannte „Frankfurter Küche“, eine standardisierte Kleinstküche mit vollständiger Einrichtung, eine reine Arbeitsküche für die Hausfrau ohne Dienstmädchen ist 1,87×3,44 m groß und enthält einen Herd, eine Kochkiste, Speiseschrank, Geschirr- und Besensschrank, Spülbecken und Abtropfbrett. Sie ist von den Architekten Schütte-Lihotzky entworfen und findet sich bis in Einzelheiten dargestellt in der Bau-Entwurfslehre von Prof. Ernst Neufert im Bauwelt-Verlag, Berlin.

Eine solche Küche verlangt natürlich die Zusammenarbeit zwischen Baumeister und Möbelschüler.

Da wir Deutsche schlecht ohne Philosophie auskommen, sei für den Weltanschauungsbedarf derer, die es gern hören

wollen, hinzugefügt, daß wir um eine Schematisierung unseres äußeren Lebens kaum mehr herumkommen, ganz gleich, ob wir es Kollektivismus oder Amerikanisierung nennen. Entscheidend scheint mir dabei lediglich der Umstand zu sein, daß wir uns menschlich darin wohl fühlen, daß wir glücklich damit werden können.

Wer also statt der abgeschlossenen Küche eine Wohnküche vorzieht, möge sich eine Wohnküche einrichten. Das kann schon durch Schaffung einer Kochnische geschehen, die 1,20 m tief und 1,90 m breit sein mag, um Herd und Spülbecken aufnehmen zu können. Will man auch mit dem Eßisch Raum einsparen, so kann dieser nach den Gesetzen einer Bar gebaut werden und in seinem unteren Teil gleichzeitig als Geschirrschrank dienen. Gute Erfahrungen hat man mit dem in Amerika üblichen System einer Standardküche gemacht, in der alle Leitungen und Einbauten für die sich gegenüberliegenden Räume Küche und Bad auf einer montierbaren Zwischenwand angebracht sind.

Daß bei der Lichtanlage am Arbeitsplatz die Schattenbildung von Mensch und Gerät berücksichtigt wird, gehört zu den Grundregeln jeder Arbeitsplatzanlage und in allererster Linie also auch in die gut eingerichtete Küche.

L. D.

MORGENROCK MIT VIEL PHANTASIE...



... und aus noch mehr Stoff: fünf Meter „Sambadruk“ auf ein Bündchen gearbeitet, durchgehend geknüpft, große Taschen aufgesetzt und — wer will da noch widerstehen?

Wieder ist es Frühling geworden!

Die Linden Blüthe sind erwacht,
Sie kauseln und weben Tag und Nacht,
Sie kassan an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden!!

Der Frühling ist nun einmarchiert. Lange hat er kämpfen müssen, ehe er zu uns kam und viel haben wir in dem Kampfe gelitten, den er mit dem strengen „Winter“ geführt. Für jede Blume, die er voll Ungeduld frühzeitig im März, ja Ende Februar uns schenkte, haben wir tagelang hart büßen müssen. Schneegestöber, eifigen Wind, graue Regen- und Nebelwolken und viel able Laune haben wir ertragen müssen. Daß es doch immer erst des Kampfes bedarf, wenn das Gute sich Bahn brechen soll! Nun aber hat der Frühling den Sieg davon getragen und hat seinen Einzug gehalten.

Wir haben keine Veranlassung, uns nach dem Süden zu sehnen oder unsere deutsche Heimat für schlechter zu halten, als die warmen südlichen Länder. Dort gibt es keinen Frühling, dort kennt niemand das Sehnen nach der ersten Blüte, niemand die Freude, die alle Herzen ergreift, wenn der Frühling mit seinen warmen Strahlen und seinem befehlenden Hoffen wiederkommt, dort gibt es keinen Dichter, der den Frühling besingt!

Keinen Frühling! Ach, wie müßte das traurig, öd und leer sein! Wie wären wir gefühlarm, hätten wir ihn nicht! Nehmt uns den schönen, sonnigen Jungen, verfiest sind dann unsere Lieder, unser Hoffen, unserer Kinder Freude, unsere Kinderspiele! Das schöne Bild vom hehren Auferstehungsglauben der Natur, es wäre nicht mehr!

die guten Wünsche zu meinem 80. Geburts-
tag meinen herzlichsten Dank. War doch
gerade dieses herrliche Städtchen seit meiner
früheren Jugend mein liebstes Wandergiel,
nicht nur wegen seiner unvergleichlichen
Lage und seiner historischen Vergangenheit,
sondern auch, weil im „Fleissigen Löwen“
zu Ebersdorf die Wiege meines 1796 ge-
borenen Großvaters Konrad Ludwig Heidel-
bach stand. Mit heissem Heim Gruß
gez. Paul Heidelberg.“

Bei dieser Gelegenheit ist auch folgendes erwähnenswerth. Im Juni des vergangenen Jahres sandte eine Frau zu Florheim in Baden der Stadtverwaltung 100 DM für Jugendpflege und schrieb dazu, sie tue dies im Gedenken an ihren im Kriege gefallenen Mann, der Ende der zwanziger Jahre in Spangenberg an einer demokratischen Jugendtagung teilgenommen und ihr von dem schönen alterthümlichen Städtchen viel Gutes immer wieder erzählt habe. Der Bürgermeister sandte der edlen Frau für ihre hochherzige Spende — ein Jahr nach der Währung — ein herzliches Dankschreiben.

Evangelische Akademie. Eine Tagung der „Jungen Generation“ fand in der vorigen Woche unter zahlreicher Beteiligung in Guntershausen statt. Vielen Angemeldeten mußte wegen Platzmangel abgelaßt werden. Professor Kindt-Hetzelberg sprach über Ernst Jünger. Pfarrer Vogt-Spangenberg hielt einen Vortrag über Entfesselung und Wesen des christlichen Gottesdienstes. Dem Vortrag folgte eine mehrstündige angeregte und fruchtbare Aussprache. Die Beteiligung der jungen Generation zwischen 18 und 25 an solchen Veranstaltungen der Ev. Akademie ist höchst erfreulich und läßt hoffen, daß auch in Spangenberg die Beteiligung der Jugend am kirchlichen Leben noch lebendiger wird.

Elbersdorf. Die Bauernversammlung in Elbersdorf am Gasthof Sinnig am 20. 3. 1950 leitete infolge Erkrankung des 1. Vorsitzenden dessen Vertreter August Biermann. Aus den Besprechungen über die Arbeit des Bauernverbandes wurde von den Anwesenden mit Befremden ihr Kenntnis genommen, daß Versicherungsbeiträge in landwirtschaftlichen Betrieben bei der Veranlagung zur Einkommensteuer nicht abzugsfähig sein sollen. Allen denen, die hieroben betroffen werden, wurde empfohlen, sofort Einspruch bei dem zuständigen Finanzamt zu erheben. Das landwirtschaftliche Kreditwesen sei trotz der erreichten Zinsenkung kaum annehmbar, insbesondere, wenn für übernommene Betriebe, Kredit in Anspruch genommen werden müßte, die seit Jahren vernachlässigt wurden. Der Versammlungsleiter gab weiterhin bekannt, daß die Entschädigung für Wildschäden für das Jahr 1949 in Kürze ausgezahlt werden soll, jedoch werden nur Schäden abgegolten, die das Schwarzwild verursacht hat. Künftig wurde Wildschaden nur noch berichtig-

Wollen wir nicht unsere theure deutsche Heimat in ihrem Frühlingsanbruch mit aller Macht ans Herz drücken und ausrufen: „Wie bist du doch so schön, so reich, mein liebes, armes Vaterland!“ Und so brauche ich in dieser kurzen Betrachtung und Begrüßung des Frühlings nicht zu sagen, daß wir dieses schöne Land aus tausend anderen Gründen, auch in seiner großen Noth lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüth, mit allen Kräften!

Der Frühling ist da! Ich habe ihn gesehen! Er feiert bald mit der Mutter Erde das goldne Hochzeitsfest. Die Natur wird dann ihr Festkleid anlegen, tausend Blumen werden erblühen, alles in frischem Grün prangen. Die Hochzeitsmuffanten, die Singvögel, stehen bereit, das Hochzeitspaar zu begrüßen.

„Amsel, Drossel, Fint und Star
und die ganze Vogelschar
wünschen uns ein frohes Jahr,
lauter Heil und Segen!“

so singen unsere Kinder. Noch liegt vor uns mit seinen wechselvollen Schlägen und üblen Launen der tückische April, der macht, was er will“, „doch unverzagt, auf Gott vertraut!“ frisch und rüstig vorwärtsgehen und wachsam sein!

Feiern wir darum den Frühling in geistigem Genuß, in demutsvoller Andacht und mühevoller Arbeit in wahren Völkerrühlingsglauben!

So sei begrüßt viel tausendmal,
holder Frühling!
Willkommen hier in unserm Thal,
holder Frühling!
Holder Frühling, überall
grüßen wir dich froh mit Sana und Schall!

wenn der Schaden innerhalb von 3 Tagen abgeklärt ist.

Korbach. Das Schöffengericht verurteilte den 33jährigen Viehhändler Wagenborn aus Friedberg, Oberhessen, wegen fahrlässiger Körperverletzung und Fahrerflucht in Tateinheit mit der Auslegung eines schwerverletzten Menschen zu zwei Jahren Gefängnis und 750 M Geldstrafe. Das Gericht ordnete die sofortige Festnahme des Verurteilten an, da Fluchtwortdaß bestand. Der Angeklagte hatte am 13. September 1949 auf der Straße nach Marienhagen mit seinem Kraftwagen einen Radfahrer aus Marienhagen angefahren und

Der **SPORT** meldet . . .

Spangenberg Jgd. — Welsungen Jgd.
6:0 (2:0)

In der ersten Halbzeit gegen den Wind spielend, konnten unsere Jungen schon durch ein Selbsttor und einen guten Treffer von A. Siebert in Führung gehen. Nachdem in der zweiten Halbzeit der Sturm erfolgreich umgestellt war, trugen sie mit unwiderstehlichem Elan Angriff auf Angriff nach vorn.

Durch körperliche und technische Ueberlegenheit unserer unermüdblichen Jungen lösten sie im gegnerischen Strafraum manchen Alarm aus. Es gelang ihnen, der Gästemannschaft noch weitere vier Tore in die Maschen zu drücken. Das dritte Tor schoß

Liebe Kinder!

An dieser Stelle unserer Heimatzeitung sollen in den künftigen Nummern viele schöne Nieder erscheinen, die ihr euch ausschneiden und zu einem kleinen Niederbuche sammeln sollt. Als Einband könnt ihr einen alten Altendekel nehmen, den ihr auf die Größe dieser Blätter zuschneidet, oder ein Stüd Pappe, das ihr sicherlich austreiben werdet. Mit einem Locher oder einer Schere könnt ihr zwei Löcher an der linken Seite jedes Blattes ausschneiden und die Blätter hintereinander abheften. Wie ihr das genau machen müßt, sagt euch euer Vater oder euer Lehrer. Ihr könnt euch später auch einen fertigen Einband kaufen, aber der wird erst hergestellt, und vorläufig tut es der alte Altendekel auch.

Die Niederblätter werden mit Hilfe eurer Heimatzeitung vom Bezirkslehrverein Spangenberg herausgegeben. Sie sollen euch beim Lernen der Liedertexte behilflich sein. Ihr braucht euch die Lieder dann nicht mehr abzuschreiben. Und wenn ihr das eine oder andere mal vergessen habt, so braucht ihr nur in eurem Zeitungslieberbuch nachzusehen, und schon ist es wieder da.

Die Melodien bringen euch eure Lehrer dann in der Schule bei.
Also frisch ans Werk mit Schere und Locher!

Singet frisch und wohlgemut!

lebensgefährlich verlegt. Statt sich um den Verunglückten zu kümmern, hatte ihn der Anzeigende von der Straße weg in einen Graben geschafft und war dann weiter gefahren, nicht ohne die Schäden und Merkmale des Unglücks an seinem eigenen Wagen zu beseitigen.

Bad Hersfeld. Am vergangenen Sonntag wurde im Hotel Stern die Innungsmeisterschaft der Freizeichnung des Kreises Hersfeld ausgetragen. Der Wettbewerb, an dem sich in den verschiedenen Leistungsstufen über 20 Bewerber beteiligten, bestand aus der Ombulation einer tragbaren Tagesfrisur und einer Wasserwelle als Abendfrisur. Die Jury bestand aus den Friseurmeistern Saenger-Rassell, Groß-Eichwege und Hütter-Spengenberger.

Buchbesprechung.

In C. Bertelsmann Verlag Gütersloh
erschien:

Wolf Pinke, Wettlauf ins Nichts. Atomforschung am Scheidewege. Roman 300 Seiten. Volksausgabe. Preis Kanakoleinen DM. 5.85.

Ein aktueller, spannender Zukunftsroman aus der Welt der Technik. In der Schwelle des Atomzeitalters steht als furchtbares Weltelement die Frage: Wohin wird die Welt die Forschung führen? Dieser Roman nun schärft den Wettlauf zweier Weltmächte um die letzten Geheimnisse der Atomzertrümmerung. Um den halben Erdball wird der atomlose Feind gehetzt, durch Liebe, Leidenschaft und Forscherhunger. Er will in Atomstädten, unter Schuppen und Spionen, bis die radioaktive Materie sich furchtbar rächt und durch schlichte Menschlichkeit der Weltlauf ins Nichts sein Ende findet.

Waldemar Augustiny, Die Braut des Admirals. Liebesgeschichte aus Friesland. 88 Seiten. Das Kleine Buch 8. Preis geb. DM. 1.80.

Eine abenteuerreiche Liebesgeschichte aus dem alten Friesland. Der Aechz Nij Jpen wird als Matrose zur holländischen Marine gerechnet und führt nach Jahren als Admiral der holländischen Indienflotte unter Kanonenfalu in Amsterdam die getreue Braut Greet Mannis heim. Unwüthiger Humor mischt sich mit dem Wehen einer echten Sage, die ein Gefehen über Menschenma hinaushebt in die Begreife ewig gültiger Gefetze. Dieses geschmackvoll gestaltete Bändchen der bekannten Bertelsmann-Reihe „Das kleine Buch“ ist ein willkommenes Mitbringen für allerlei Gelegenheiten.

Unser Laubfrosch

Nach vereinzelt örtlichen Regenfällen dauert das trodene, heitere bis woltige Vorfrühlingswetter an. Höchstemperaturen über 15 Grad

Kramer im Alleingang. Hieran folgte nochmals A. Siebert. Durch einen Bombenartigen Nachschuß verwandete Henkel in 5:0. Von 16 m schloß Blöking das letzte Tor.

Vorſchau :

Am kommenden Sonntag spielt die I. Mannschaft gegen Kehrenbach auf dem hiesigen Sportplatz um 15 Uhr.

Unsere I. Garnitur spielt in nachstehender Aufstellung: Nödding, Suchsland, Ascherbrenner, Stöhr, Schubert, Rißner, Dreher, Schade, Schüler, Köpp, Kuhl, Erjag: Silbernagel, Günther, Wmann. Wir hoffen auf gute Leistungen und auch für die kommenden Spiele, die noch manche harte Nuß zu knaden geben, versprechende Erfolge.

